

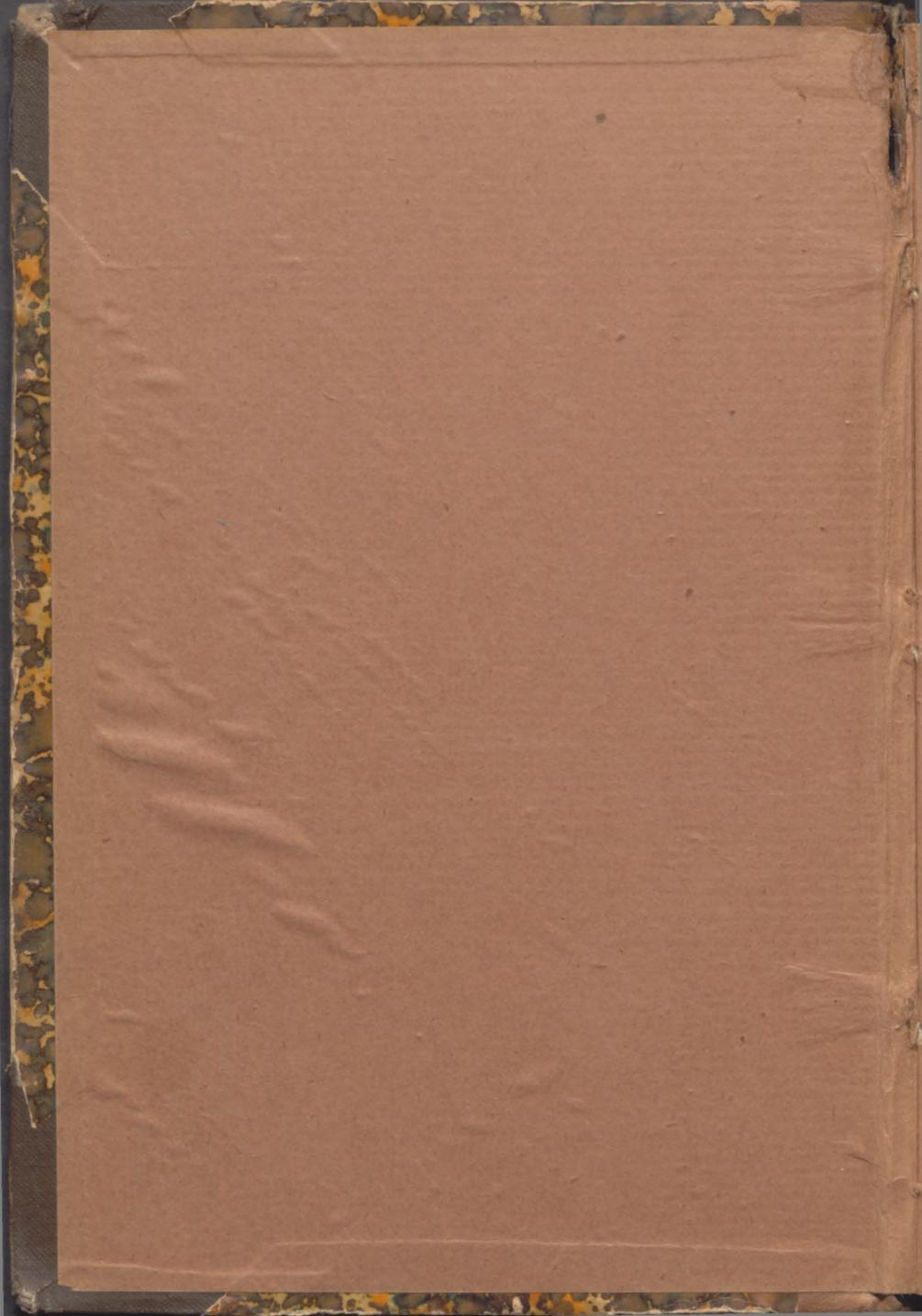
Biblioteka  
U. M. K.  
Toruń  
28

142098

II

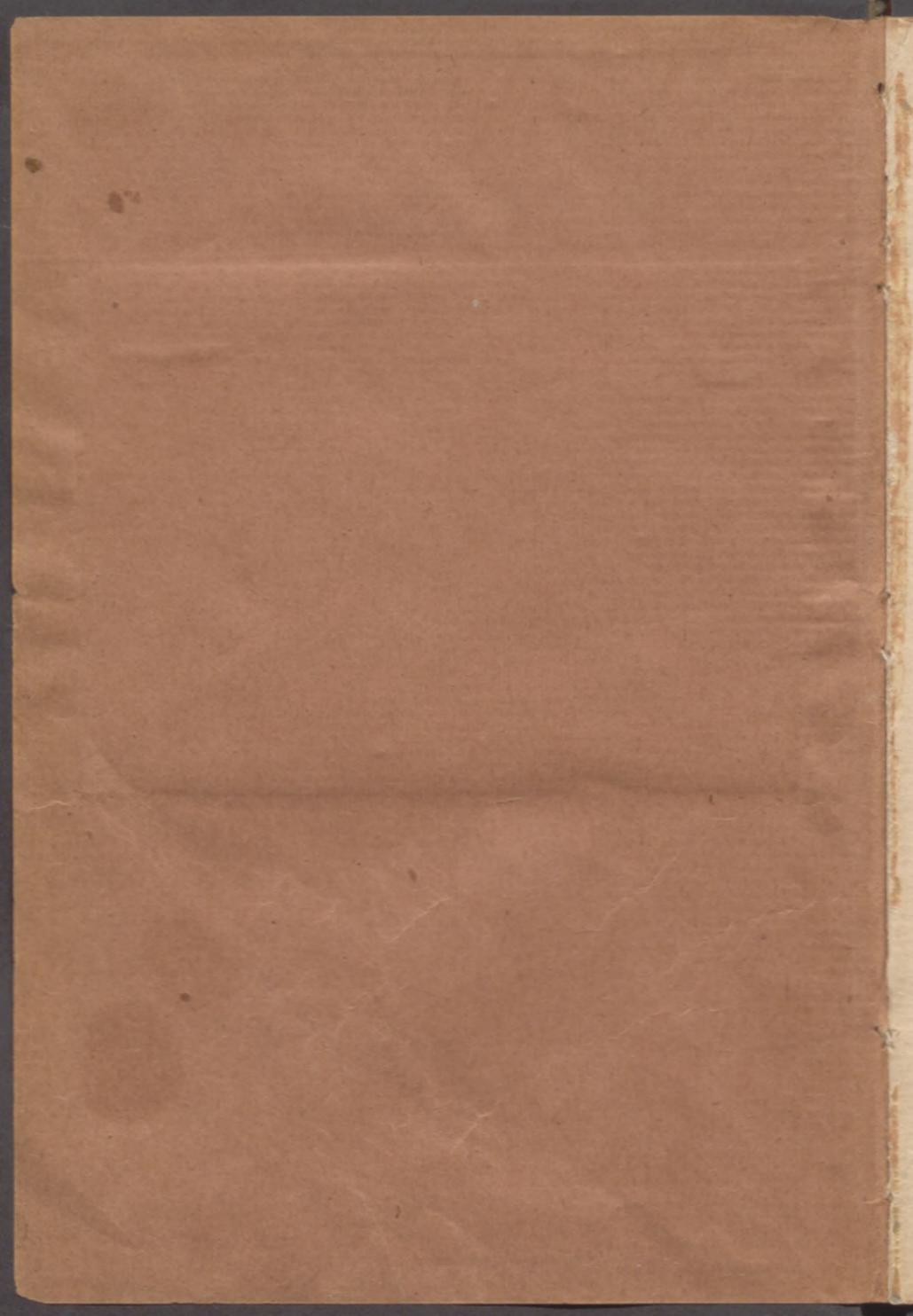
X





## Bibliothek-Ordnung des Rigaer Kaufmännischen Vereins.

- 1) Zur Instandhaltung und Kompletierung der Vereins-Bibliothek wird von den dieselbe Benutzenden folgender Betrag pränumerando erhoben:  
a. für das ganze Jahr 100 Kop.  
b. " " halbe " 60
- 2) Jedes Mitglied ist zu 3 Abonnements à 3 Bücher (in den Sommermonaten à 4 Bücher) berechtigt.
- 3) Wer die Vereins-Bibliothek zu benutzen wünscht, hat beim erstmaligen Abonnieren dem Bibliothekar die Mitgliedskarte vorzuzeigen und seine Adresse anzugeben.
- 4) Niemand darf, ohne vorher **prolongiert** zu haben, ein Buch länger als **einen** Monat behalten. Nach dieser Zeit ist ein Strafgeld von **einer** Kopeke für jeden Bibliothektag pro Band zu erlegen, dessen Gesamtbetrag jedoch in keinem Falle den Wert des resp. Buches übersteigen darf. Eine einmalige Prolongation auf einen weiteren Monat vom Prolongationstage an ist statthaft; nach Ablauf auch dieser Frist aber tritt unbedingt die Verpflichtung zur Erlegung des bezeichneten Strafgeldes ein.
- 5) **Die Bücher sind möglichst zu schonen.** Wer aber ein Buch beschädigt oder nicht zurückgibt, ist zum Ersatze verpflichtet.
- 6) Die der Bibliothek entnommenen Bücher dürfen **nur** in der Bibliothek dem Bibliothekar zurückgegeben werden, und zwar in der mittelst Anschlagens zur Ausgabe von Büchern bekannt gemachten Zeit.
- 7) Zur etwaigen Revision der Bibliothek sind alle ausgeliehenen Bücher und Zeitschriften zu dem in den Zeitungen publizierten Termin zurückzuliefern.



Die Bandomire.

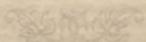
Die Bandenre.

Kunstliche Erzählung

von

Heinrich Laube.

Neue Ausgabe.



Wien.

Verlag von Th. Kailash.

1868.

D

# Die Bandomire.

---

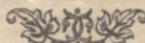
Kurische Erzählung

von

Heinrich Laube.

---

Neue Ausgabe



Riga.

Verlag von N. Kymmell.

1908.



## Vorbemerkung des Herausgebers von H. Laubes gesammelten Werken,

deren neunter Band die vorliegende Ausgabe der *Vandomire* bildet.

Den wirkungsvollen Hintergrund der Erzählung „Die *Vandomire*“ bildet die politische Zerrüttung Kurlands um das Jahr 1700, sie zeitigt Zustände, wie sie noch in den Ereignissen unserer allerjüngsten Vergangenheit in jenen Landstrichen aufs neue wieder auflebten. Die „*Vandomire*“ sind ein farbenstreiches Kriegsbild von einer Energie der Erfindung, einer markigen Charakteristik, besonders in den Haupthelden des untergehenden Geschlechtes der *Vandomire*, und einer gedrungnen Geschlossenheit der Komposition, daß diese Erzählung an die Spitze der novellistischen Produktion Laubes zu setzen ist. Das Temperament des Dramatikers hat sich hier zu seinem größten Vorteil in den Zwang der Novelle gefügt.

Wie kam Laube zu diesem fernliegenden Stoff? Bis auf seine Jugend, auf die Erzählung eines kurischen Barons, der in Laubes Elternhaus zu Sprottau gewohnt hat, zurückzugehen, geht nicht an, da diese Kindheits Erinnerung eine zu flüchtige war, wenn auch das Interesse für das ehemalige Deutschordensland dadurch angeregt oder gesteigert sein mag. Niemals ist er auch sonst in dieses Milieu zurückgekehrt, und doch bildet die Grundlage der Erzählung ein so reicher historischer Apparat, daß eine genaue Kenntnis der kurländischen Begebenheiten und damit verbundene umfangreiche Studien vorausgesetzt werden müßten. Dennoch hat das Beste an dieser Erzählung der Dichter geschaffen, der die Geschichte mit berechtigter Freiheit behandelte, und die historischen Studien Laubes waren keineswegs weit her, sie wurden ihm fertig ins Haus geschickt in Form von historischen Regesten und ähnlichem Material, und es ist nur um so bewundernswerter, in welcher trefflicher, resoluter Art sich Laube des Stoffes bemächtigt, und wie er eine nie gesehene Welt mit einer Anschaulichkeit zu schildern verstanden hat, die noch heute von Orts-

anfassigen als völlig naturwahr bezeichnet wird. Diese stoffliche Sonderstellung der Erzählung innerhalb seines novellistischen Schaffens hat sogar bis heute Zweifel angeregt, ob überhaupt die Autorschaft Laubes zu Recht bestände, und diese Zweifel haben sich bis zu der Behauptung verstiegen, daß der Fiskal Blank in Jakobstadt in Wahrheit der Verfasser der Novelle sei. Auch zu Laube selbst sind solche Vermutungen gedrungen, und er hat sich über die Entstehung der 1841 von ihm geschriebenen Novelle in einem Briefe vom 24. Juni 1877 so klar ausgesprochen, daß ein weiterer Zweifel gegenstandslos geworden ist. Der Brief ist erst neuerdings durch Geheimrat Prof. Dr. Ludwig Stieda in Königsberg in der „Düna-Zeitung“ vom 13. Dezember 1907 (Nr. 289) veröffentlicht worden; er gab einem nicht genannten Frager folgende Auskunft über die Entstehung des Werkes:

„Die Novelle ‚Die Bandomire‘ ist durch die Reyher'sche Buchhandlung in Mitau entstanden. Sie sendete mir das Material, ein Geschichtsbuch Kurlands, die Daten der Bandomire-Affäre und eine Sammlung vortrefflicher Spezialarten. Von einer eigentlichen Vorarbeit des Romans weiß ich nichts. Soviel ich mich erinnere, habe ich die Komposition der Erzählung selbständig erfunden und ausgeführt. Ich hatte Zeit genug dazu gehabt, denn ich hatte obiges Material jahrelang auf Reisen bis nach Algier — mit mir herumgeschleppt. Die Nachricht, daß Herr Blank eine Bearbeitung des Stoffes verfaßt hat, kann sich wohl nur auf die obengenannten Daten der Bandomire-Affäre beziehen, welche mir die Reyher'sche Buchhandlung zugesandt hat. Das sind aber eben nur Daten gewesen, welche erst zu einem romantischen Kunstwerk komponiert werden mußten, den Titel einer Bearbeitung aber nicht ansprechen konnten. Mit Herrn Blank selbst bin ich meines Wissens nie in Verbindung gewesen.“

Die Originalausgabe der Novelle erschien im Verlag von G. A. Reyher, Mitau und Leipzig, 1842 und ging in den achtziger Jahren in den Verlag von N. Kymmell in Riga über. Die künstlerische Reife und Abrundung dieser Erzählung macht es um so überraschender, wenn Laube am 18. Januar 1842 an den Fürsten Büdler schrieb, daß er diese Arbeit ohne sonderliches Interesse, nur des Geldverdienstes wegen, vollendet habe, und selbst darüber erstaunt war, daß sie von allen Seiten so günstig aufgenommen wurde.



zu ersehen, welcher Geistes Kinder diese Reiter seien, der Schneewirbel machte alles unkenntlich. Ohne ein Wort, ja ohne einen Fluch auszusprechen, hatten sie beim Ausbruche des Wetters angehalten, ohne ein Wort zu sprechen, hielten sie dicht nebeneinander fast eine Stunde lang. Bei Beginn des Wetters mochte man sehen, daß sie braune Mäntel von einem filzartigen groben Tuche trugen und braune Pelzmützen. Aus dem zusammengezogenen Halskragen hing dem einen ein langer, tohlschwarzer, dem andern ein schneeweißer Knebelbart herab. Bald war alles weißgraue Masse, hinter welcher ein Vorübergehender nichts Lebendiges vermutet hätte, wäre ihm nicht der Dampf aus den Nüstern der Pferde aufgefallen. Dicht vor den Pferden, vielleicht um von der Wärme dieses Dampfes Vorteil zu ziehen, stand ebenso unbeweglich ein kolossaler Wolfshund, von der Größe eines vierteljährigen Rindskalbes. Gegen seine Bequemlichkeit, aber seinem sicheren und spürenden Naturell gemäß, stand er mit dem Kopfe gegen den Wind, und als das Stürmen allmählich in strichhaltiges Wehen ausgetobt war, hob er mehrmals die Nase höher in die Luft und sog, die fassianartigen Nasenflügeln bewegend, die Luft ein. Sie mußte ihm etwas verraten haben, denn er wendete dann jedesmal das Auge auf den rechts haltenden Reiter, ohne deshalb den Kopf selbst zu wenden.

Der Reiter mit dem schwarzen Barte, welcher von hinten aus gesehen auf der rechten Seite hielt, schien dies auch bemerkt zu haben; er brach das lange Schweigen und sagte, ohne daß er deshalb den Kopf gewendet hätte, zu seinem Begleiter: „Die Pferde müssen vor dem Wetter doch etwas links getreten sein und uns aus der Richtung gebracht haben, Urban, Pascha wittert Jakuts Rauch rechts drüben.“ — Dabei schüttelte er mit zwei kräftigen Handgriffen den Schnee von seinem Mantel, blies ihn auch vom Barte, nahm die Zügel an und setzte sein Pferd nach rechts hin in Bewegung.

„Gnädiger Herr!“ erwidert Urban, augenblicklich folgend — „Pascha wird einen Wolf in der Nase haben, Jakutz Haus kann noch nicht so nahe sein, und die Pferde sind keinen Zoll seitwärts gewichen.“

Der gnädige Herr erwiderte nichts, ließ sich aber in der eingeschlagenen Richtung nicht stören. Erst als Urban seine Behauptung mit andern Worten wiederholte, sagte jener: „Schwaz nicht so unwissend! Wenn du noch einmal siebzig Jahr alt würdest, so bliebst du doch ein schlesischer Bauer, der die geheimen Wahrzeichen in Jagd und Krieg nicht lernte. Reitest nun vierzig Jahre mit mir in der ganzen Welt umher durch Feld und Wald und Sumpf, und weißt noch nicht, wie Pascha mit gesträubtem Haare einen Wolf anzeigt.“

Pascha, der Hund, hatte sich unterdes auch den Schnee von seinem schwarzgestreiften, graubraunen, langen Haare geschüttelt und trabte in schnurgerader Linie voraus, zuweilen stillstehend, um den Schritt reitenden Reitern nicht zu weit voranzukommen. Er hob dann jedesmal seinen langen, wie eine Fuchs- oder Wolfsrute dicht behaarten Schweif und wedelte damit ein wenig, den schmalen schwarzen Kopf nach seinem Herrn zurückwendend. Dieser schien dadurch vergewissert zu werden, und da die Luft endlich wieder ganz frei geworden, und sie aus dem Stangenholze auf eine lichte Heide gekommen waren, rief er munter: „Vorwärts, Pascha!“ gab seinem Pferde die Sporen, und mit fliegenden Mänteln, den sich lang streckenden Pascha voraus, flogen sie durch die graue Luft über die schneeige Heide dahin, bis der Hund plötzlich stehen blieb. Die Reiter parierten ihre Pferde und näherten sich langsam der Stelle, wo der Hund stand. Urban griff in die Pistolenhalfter, um sich schußfertig zu machen, der Herr aber machte eine abwehrende Bewegung mit der Hand und brummte wiederum etwas von Unkunde Urbans in den Bart.

Als sie Pascha erreichten, standen sie mit ihm an einem

gerölligen Abhänge, an dessen Fuße ein kleiner See, halb gefroren, halb offen. Jenseits des Sees stieg eine Berglehne auf, deren Verzäunung Acker andeutete; weiter aufwärts kam ein dichter Fichtenhag, aus welchem Rauch hervordrang. „Ach, Jakut!“ rief Urban. Sie suchten auf einem kleinen Umwege das Thal und die gegenüberliegende Höhe zu gewinnen, und als Pascha zu wiederholten Malen stehen blieb, starr auf den See hinuntersehend, rief ihm der Herr zu: „Komm, komm, 's ist keine Zeit dafür.“ Von diesen Worten ging denn auch sogleich ein Flug wilder Enten vom See in die Höhe und strich über ihren Häuptern hin. „Sie streichen rechter Hand ab, gnädiger Herr!“ rief Urban, „ein schlimmes Zeichen! Jakut wird nicht daheim sein, und unsere hungrigen Pferde und wir werden keine Labung finden!“ Ohne darauf zu achten, jagte der Herr in vollem Rosseslaufe die Berglehne hinauf, in den Fichtenhag hinein, welcher Jakuts Haus verbarg. Drei Hunde stürzten ihm wütend entgegen, schwiegen aber sogleich, als sie ihn und den zähnefletschenden Pascha erblickten oder erkannten.

Diese martialisch aussehenden Reiter waren ein paar alte Knaben, wie man trotz des Rauches in Jakuts Behausung deutlich genug sehen konnte, nachdem sie ihre Filzmäntel abgelegt und über den dürstigen Zmbiß sich hergemacht hatten, den Jakut, ein hier angesiedelter Koskolnik, äußerst behende und unterwürfig herbeischaffte. Der Herr mit dem gebieterisch dräuenden schwarzen Barte war hoch und schlank gewachsen, trug sich auch trotz vorgerückten Alters noch sehr stolz und gerade. Wäre nicht die runzlige Haut des sonnenbraunen Antlitzes, besonders um die Schläfe tief eingefaltet, wäre nicht das ganz kurz geschorene graue Haupthaar zum Verräther geworden, man hätte ihn dem scharfen schwarzen Auge, dem fest geschlossenen Munde und den bestimmten energischen Bewegungen nach für einen Bierziger

gehalten. Dem sonst noch jugendlichen Ansehen des wohlgebildeten länglichen Kopfes mochte es in diesem Augenblicke besondern Eintrag thun, daß der alte Herr offenbar mehrere Tage hintereinander im Freien ohne alle Hilfsmittel der Toilette verbracht hatte. Die schmalen Backen und das starke Kinn waren bedeckt mit grauem Stoppelbarte, der vielleicht sonst, unter scharfem Messer gehalten, seinen grellen Kontrast mit dem schwarzen Schnurrbarte nicht geltend machen durfte. Es war aber auch in der That eine anstrengende Tour, auf welcher sich der alte Herr und sein alter Diener befanden. Sie kamen an der kurländisch-litauischen Grenze herauf von Westen nach Osten zu reitend, als wollten sie geraden Weges nach den Ufern der Düna, welche gegen Osten hin Kurland von Livland scheidet. Und diese Tour an den litauischen Seen her war gefahrvoll, da sie eine Kundschaftung halbfeindlicher Einfälle seitens der Litauer zum Zweck hatte, und da der Kundschafter selbst, unser alter Herr, von den Litauern sehr wohl gekannt war als ein kurlischer Kriegsmann, den man nicht halb, sondern ganz feindlich, das heißt mit Kugel und Schwert begrüßt hätte, wenn man ihm begegnet wäre. Heute kam er mit seinem Urban von dem Flecken Esros über Jurka und Kruti bis gegen Braslaw herauf durch den gefährlichsten Grenzstrich Litauens, und war nun wieder ins Kurlische eingeschwenkt, da, wo neben einem großen und mehreren kleineren Seen ein breiter Wald die kurlische Grenze bildet und sich bis gegen den Edelhof Schönhaiden hinzieht. Dieser Wald war eine gewöhnliche Passage der litauischen Edelleute, wenn sie mit ihren Reitern ins kurlische Oberland einfielen. Eine halbe Stunde, nachdem unsere Reiter in diesen Wald eingeritten, hatte sie das obige Wetter aufgehalten, und da es schon Nachmittag und der Tag noch nicht lang war, so war ihnen große Eile nötig, wenn mit einbrechender Nacht Schönhaiden erreicht werden sollte.

Dieser südwestliche Zipfel Kurlands, um den es sich

hier handelt, das sogenannte Oberland Semgallens, ist vielfach verschieden von dem übrigen nach der Ostsee sich hin ausbreitenden Kurland. Wer etwa auf der Heerstraße von Memel nach Petersburg gereist ist, und über Mitau kommend, das kurische Land solchergestalt durchschnitten hat, der schliesse von jenem einförmigen Landstriche ja nicht auf das ganze Herzogtum Kurland und Semgallen. Dies Oberland ist mannigfaltiger und interessanter, und hat in seinem Gemisch von weich gebogenen Hügeln, breiten Thälern, langen Wäldern und Seen ein ganz anmutiges Aussehen. Ja, der südliche Teil der Seelburgschen Oberhauptmannschaft, die Iluxische Hauptmannschaft, unser Schauplatz, die sich an der Düna stromaufwärts zieht bis an das Gouvernement von Minsk, gegenüber dem Witepsker Lande von Weißrußland, kann die kurische Schweiz genannt werden, wenn solch ein übertreibender und immer schief bezeichnender Ausdruck gebraucht sein sollte. Ein langer Höhenzug mit Verzweigungen ins Semgallner Land herüber begleitet die Düna und bildet an diesem Bispel Semgallens, wo Kurland einen Keil hineindrängt zwischen Livland, Witepsk und Litauen, das kurische Oberland. Und nicht bloß im Äußeren unterscheidet sich dieser Landstrich vom übrigen Kurland, er hat auch die gemischteste Bevölkerung. Im übrigen Kurland ist neben der deutschen Sprache, welche der Herr, der Groberer, der Edelmann, kurzweg der Kurländer redet, die lettische Sprache die Grundsprache. Die wenigen Worte, mit denen unser alter Herr den besessenen Jafut anredete, waren aber nicht lettische, sondern russische. Polnisch, Litauisch und hie und da Russisch gehen seit Jahrhunderten im Oberlande zwischen und unter dem Deutschen einher. Jafut war ein rostolnikischer, das heißt ein altgläubiger Russe, deren sich viele im Oberlande angesiedelt haben. Sie waren von jeher frei, leben größtentheils als Pächter auf den Gütern, in Gefinden zerstreut, oder unter derselben Eigenschaft in Dörfern beisammen.

Fleißig und nüchtern, betriebsam und anständig, ja schlau und klug erfreuen sie sich alle einer gewissen Wohlhabenheit, im Vergleich mit den stumpferen Letten selbst eines gewissen Reichthums. Aber weil sie eben nicht gedankenlos wie diese sind, muß man im Verkehr mit ihnen vorsichtig sein; sie trachten, spekulativ in ihrer Weise, Tag und Nacht auf Erwerb, und in dem damaligen aufgeldsten Zustande von Partheiungen, für welche sie keinerlei inneren Anteil hegten, suchten sie, gleichgültig über Farbe und Zweck des einen oder des anderen, links und rechts ihren Vorteil. Der Vitauer, wenn er sich ihnen durch Geld oder sonstwie mächtig erwies, konnte ihre Dienste ebenso haben wie der Kurländer, der sie zu behandeln verstand; schmiegsam, auf alles merkend, die Schwächen anderer leicht erspähend, mutig und erforderlichenfalls tollkühn und jede Gefahr verachtend, zu alledem mit einer tüchtigen Gesundheit und ungewöhnlichen Körperkräften ausgestattet, waren sie jener Zeit ein wichtiger, wenn auch kleiner Teil der oberländischen Bevölkerung. Insbesondere verstanden sie sich meisterhaft auf das hauptsächlichste Hilfsmittel jener Gegenden, auf das Pferd, denn rasch vom Flecke zu kommen, war dort an der Grenze von Reitervölkern, wo der Armste nicht gern zu Fuße geht, eine Hauptsache. Um ein gutes, versuchtes Pferd zu kaufen, wendete man sich am liebsten an einen Koskolniken, und eins, das man besaß, zu hüten, sicherte man am meisten vor der schnellen Hand dieser Zinsner, welche wie der Blitz damit verschwunden waren nach den entlegensten Pferdemärkten Weißrußlands oder Litauens.

Unter solchen Umständen war Jakut auf seinem einsamen Grenzzinse ein wichtiger Posten, und es mußte auffallen, daß ihn der alte Herr kurz und barsch behandelte, ja ihn unsanft anfuhr, als sich der Koskolnik beim Ausliefern des Hafers an Urban teilnehmend mit dem Grauschimmel des Herrn zu schaffen machte, ihm die Rehle be-

fühlen und nach den Zähnen sehen wollte. „Er beißt und schlägt, Jakut!“ sekte indessen der alte Herr wie begütigend hinzu, als er ihn gröblich weggeschlecht hatte. Der Herr General, wie ihn Jakut nannte, ein offenbar erfahrener und gewiegter Lehemann jener Gegenden, kannte doch gewiß sein Terrain und seine Leute, denn es ergab sich, daß er nur eine kleine Strecke hinter Schönhaiden, also in demselben Grenztheile des Oberlandes auf den Höfen Kummeln und Brügggen zu Hause war und schon lange mitten unter dieser gemischten Bevölkerung lebte.

Um von Kurland im ganzen eine deutliche Vorstellung zu gewinnen, verbildliche man sich zuerst dessen äußere, sehr einfache Figur, und theile sich selbige sodann in drei Abteilungen, welche durch drei fast parallel nebeneinander nach Norden hinabfallende Flüsse: Windau, Na und Düna, äußerst anschaulich gebildet werden. Die Figur dieses an fünfshundert Meilenquadrate umfassenden Landes ist ein Dreieck, dessen Basis im Süden auf Litauen steht, dessen Spitze nach Norden in die Ostsee hinausläuft. Der linke, westliche Schenkel, das Land der Windau, geht von Polangen abwärts an der offenen Ostsee hinab. An dieser uns Deutschen zuliegenden Seite hat es zur Zeit Herzog Jakobs um die Mitte des siebzehnten Jahrhunderts lebhafteste Versuche gemacht, sich durch die Seepläze Libau und Windau mit deutscher und skandinavischer Welt in unmittelbare Verbindung zu setzen. Auf dieser Seite also ist die meiste Ähnlichkeit mit unserer westlichen Verkehrsweise zu suchen. Der rechte, der östliche Schenkel, das Land der Düna, steigt von der Nordspitze, der Leuchtturmspitze Domešnes, nach Süden hinauf erst am Rigaischen Meerbusen, dann die Düna selbst aufwärts bis in die Gegend des weißrussischen Städtchens Drissa. Wo der Rigaische Meerbusen aufhört, ist die Düna Landesgrenze, auf dieser östlichen Seite also wiederum lauter Wassergrenze, aber, weil größtentheils ein leicht überschreitbarer Fluß, von

ganz anderer Einwirkung als die offene See im Westen. Der wichtigste Grenzpunkt auf dieser Seite war die alte Hansestadt Riga, welche einige Meilen oberhalb der Dünamündung liegt, und nach welcher hin aller Abfaz aus dem innern Kurland gerichtet war, weil die Seeplätze Wibau und Windau nur kurze Zeit eine lebensvolle Bedeutung hatten, weil der deutsche Grundstod Rigas lebhaftere Anziehungskraft besaß für die aus Deutschland stammenden Gutsbesitzer Kurlands, und weil von Zeiten des Deutschen Ordens her, welcher die deutschen Kurländer hergeführt und begründet hat, eine tiefere historische Gemeinschaft bestand zwischen Kurländern und der Hauptstadt Livlands, da Livland ebenfalls Ordensland war. Die nördliche Hälfte der Dünagrenze entlang gab es also für die Kurländer ein verwandtes Gegenüber. Die südliche Hälfte aber hatte jenseits der Düna die witepskische Landschaft von Weißrußland zum Gegenüber, russische Welt. Und zwar betraf dies unser ganzes Oberland, welches überall ostwärts an die Düna stößt und jenseits derselben in die witepskischen Ebenen sieht. Ebenso grenzt dasselbe und im Verlauf nach Westen hin das ganze südliche Kurland südwärts mit slawischer Völkerschaft, denn die südliche Basis des kurländischen Dreiecks hängt seiner ganzen Breite nach mit dem offenen Litauen zusammen. War also alles übrige Kurland seefrei und dadurch für sich abgeschlossen oder aufgetan von Polangen abwärts bis zur Nordspitze, und bis Dünamünde in den Rigaischen Meerbusen hereinwärts, war es ferner an der nördlichen Düna von der verwandten livländischen Herrschaft begrenzt, so wurde dies doch an der obern Düna und im ganzen Süden anders. An dieser östlichen und südlichen Grenze also mußte sich das mannigfaltigste, weil verschiedenartigste Leben entwickeln. Solch Leben ist nicht immer dem Landesgedeihen das förderlichste, wohl aber dem Romangedeihen.

Unser alter Herr in Jakuts räucheriger Stube ohne

Schornstein schien das Land auf und nieder zu kennen, von den Leuchttürmen unten an der See bis Polangen, und vom gedrängten Ausflusse der Windau bis zu den Moorniederungen der nördlichen Na, des Flusses der Mitte. Jakut schwätzte von seinem Pferdehandel, der ihn im ganzen Lande umherführte, und der alte Herr berichtigte oft mit einem Worte den ungenauen Erzähler, den er allem Anscheine nach viel lieber über die litauische Grenze reden gehört hätte. So wie aber hierauf die Rede kam, strich Jakut seinen schwarzbraunen Bart, welcher breit und schön sein ganzes Unter Gesicht bedeckte, drückte die Augenlider halb über die lichtblauen Augen und sprach bloß seufzend: „Dort sind schlimme Herren, gnädiger Herr General, dorthin seh' ich nicht!“

„Lüge nicht, Jakut! Der Braslawische Oekonomus Chabelsky ist erst vorgestern mit seinem ganzen Aufgebote durch dein Thal gezogen und hat sicherlich bei dir gefüttert.“

„Vorgestern, gnädiger Herr General, war ich blind und taub, denn ich war drüben in Dünaburg und habe die rote Stute gekauft, die draußen im Stalle nach Eurem Hengste wiehert, für schweres, sehr schweres Geld, meine letzten Silberstücke.“

„Und du hast ihn nicht gesehen? Nimm dich in acht, Jakut!“

„Wie konnt' ich, da ich in Dünaburg!“

„Und du bist ihm heimkehrend nicht begegnet?“

„Nicht mit einem Auge.“

„Jakut! In ein paar Stunden bin ich beim Schönhaidner, von dem du zu Zins sitzt; er trachtet wie ich diesen räuberischen Einfällen Chabelskys nach, die Chabelskyschen haben ihm erst in voriger Woche eine Herde Rinder und fünf Deute weggetrieben. Wenn du nicht behilflich bist, jagt er dich aus deinem Zinse, wenn du verhehlt, figelt er dich unter dem Barte und auf dem Rücken, wenn du gar mit den Litauern schmuggelst, macht er dir den Bart starr und den Rücken steif! Besinne dich!“

Da fiel Jakut nieder und küßte dem Herrn General den Stiefel, sich hoch und teuer verschwörend, er sei über alles unkundig, und wollte ja gern helfen, wo er könne.

„So saddle deine Stute und führe mich nach Schönhaiden so, daß wir den Chabelskyschen, die noch hüben sind im Oberlande, nicht begegnen.“

„Gnädiger Herr General, meine Stute und Euer Grauschimmel würden immer lüstern nebeneinander schreien und unsern Ritt verraten.“

„Die Litauer sind also so nahe, daß sie unsere Pferde schreien hören?“

„Das weiß ich nicht, aber wenn sie drüben sind, so ist's doch möglich, und da es heute Sonnabend ist, und sie gerne Sonntags in ihrem Krüge sitzen, so ist's wahrscheinlich, daß sie heute heimkehren.“

„Und durch deinen Wald nehmen sie also ihren Weg?“

„Das weiß ich nicht, gnädiger Herr General; aber da sie wissen, daß Ihr und andere ihnen ringsum nachspüren, so nehmen sie am liebsten den Wald an wie die Elen und die Füchse.“

„Woher weißt du denn, daß sie's wissen? Jakut, tu gut, wenn dir dein Bart lieb ist! Dein Kantschu wird deine Stute, mein Schenkel wird meinen Hengst still machen, mach' fort und zäume dein Pferd, die Sonne geht zu Rande!“

Sie brach in diesem Augenblicke den Schleier, welcher seit dem Schneesturme den Tag eingehüllt hatte, und drängte sich durch die Rauchwolken des Jakutschen Gemaches, mit derselben goldigen Schönheit die dürstigen Geräte des Roskolniken schmückend, mit der sie die Spiegelwände und vergoldeten Möbel eines Palastes schmückt. Ist's zu verwundern, daß so viele Menschen schon gesagt haben: Die Sonne ist Gott, und Gott ist die Sonne! Findet nicht auch die Diebe im Auge des anderen den ganzen Menschen? Urban schien ein solcher Sonnenanbeter zu sein; er stand mit gefalteten



Händen am Rauchloche, welches ins Freie führt, und sah ohne mit der Wimper zu zucken in die blendende Feuergarbe hinein. Er hatte ein grobgeschnittenes, von tiefen Furchen durchgrabenes Bauerngesicht, das man zu jeder Zeit altmodisch nennen konnte, dem aber breite Schmarren einen wohlthuenden Ausdruck von Tüchtigkeit und Zuverlässigkeit gaben.

Er wendete sich plötzlich nach seinem Herrn, der mit untergeschlagenen Armen auf der hölzernen Bank saß, auch die mit hohen, weichfaltigen Reiterstiefeln bewehrten Beine übereinandergelegt und das Haupt wie müde an die Balkenwand gelehnt hatte. „Ich wollte, gnädiger Herr“ — sagte er inbrünstig — „wir hätten's diesmal überstanden und Schönhaiden erreicht; Sakut ist für die Vitauer, und die Chabelskyschen sind ganz gewiß in der Nähe. Sie machen auch sicherlich kein Federlesen mit Euer Gnaden, wenn sie eine Kugel oder einen Säbelhieb anbringen können, denn sie halten uns für ihre gefährlichsten Feinde, weil wir den Krieg verstehen, und sie glauben gewonnen Spiel mit dem Oberlande zu haben, wenn in Brüggen und Kummeln kein Bandomir mehr Hof und Wache hält.“

Der alte Herr sah ihn gutmütig, fast lächelnd und schweigend eine Weile an, und ohne das Haupt von der Balkenlehne zu entfernen, sagte er dann: „Wenn sie auch uns beide totschlagen, Urban, unsere Jungen wachsen in jeder Nacht; 's wird länger Bandomire geben als Vitauer. Zwischen Pultawa und Bender waren wir noch schlimmer dran als hier, und 's ist gut zu End' gegangen — bist du denn mit den Pferden fertig, daß du zum Schwazen Zeit hast, und sind die Pulverpfannen alle versehen?“

„Alles zu Befehl, Herr Oberstwachmeister!“

Nach diesen Worten erhob sich der alte Herr rasch wie ein Jüngling, die niedrige Holzdecke fast berührend mit seinem Scheitel, schnallte den Degen fest um den Pelzrock und schritt hinaus. Den Mantel warf er sich selbst um, griff auch selbst

nach seinem Pferde, ganz wie ein Mann, der vom Diener keine Nebensache verlangt, wo die Zeit kostbar, und der Diener ebenso gefährdet ist wie der Herr. Schon den Fuß im Bügel stützte er und hielt inne vor einem, dem Anscheine nach geringfügigsten Dinge, vor einem Häuflein Pferdemeist. Er stieß mit dem Stiefel in den gefrorenen Haufen, um etwas abzubröckeln, und sagte zu Jakut, der sich eben auf seine nach dem Hengste ausschlagende und quiekende Stute schwingen wollte, mit sehr herbem Nachdruck folgendes: „Dein Mund ist nicht rein, Jakut, hier sehe ich an den Gerstenhülfsen im Dünger, daß die Litauer bei dir gewesen sind, sie füttern diesen Winter alle gesamt Gerste, weil der letzte Hafer mißrathen ist — führ' dein Pferd zurück in den Stall und komm' zu Fuß mit mir, und sobald du in bedenklicher Absicht strauchelst, schieß' ich dich über den Haufen. Schweig, marsch!“

Die Sonne war eben untergegangen und der letzte Tageschein lag rot über den Wäldern, als die beiden Reiter und der zu Fuß nebenherlaufende Jakut auf eine Höhe kamen, von welcher man den Wald weithin übersehen konnte, weil er sich nach Westen gegen Schönhaiden hin wohl eine halbe Stunde lang abwärts zog und nur aus niedrigem Unterwuchse bestand, der, schlecht angefaßt oder angeflogen, überall breite leere Stellen zwischen dem dichten Kiefergebüsch zur Durchsicht bot. Pascha bildete wie immer den Vortrab, und als er plötzlich hochgeringelten Schwanzes und den Kopf hoch nach dem nordwestlich herkommenden Luftzuge haltend stehen blieb, tat der alte Herr ein Gleiches und winkte in demselben Sinne seinen Begleitern. Urban stieg sogleich ab und legte seinen Kopf an die Erde, nachdem er ein kleines Fleckchen von der schwachen Schneelage befreit hatte. Jakut mochte es für angemessen halten, dem schweigsamen, ihm mißtrauenden alten Herrn seine Bereitwilligkeit zu zeigen, und kletterte eiligst an einem vereinzelt stehenden Kieferbaume

in die Höhe, wahrscheinlich um noch weitere Umsicht zu gewinnen. Aber auch diese Dienstfertigkeit mochte dem alten Herrn unpassend dünken, wenigstens machte er mißbilligende Handbewegungen. Jakut aber sah sie nicht und kletterte bis in die Krone des Baumes, ein mündliches Verbot schien dem alten Herrn um des Geräusches halber nicht ratsam, er ließ jenen also gewähren und ritt mitten in den nahen Unterwuchsbusch hinein, der sein Pferd deckte, und auch ihn, wenn er sich nach dem Halse desselben vorbeugte, bei dem allmählich hereinbrechenden Zwieliichte leidlich barg. So harrten sie alle regungslos, Jakut in der Baumkrone zusammengekrümmt, einem Raubvogelnefte nicht unähnlich. Es war nichts zu vernehmen als das Seufzen und Anarren der einzelnen hohen Riefeln, gegen welche der scharfe Luftzug sich stemmte. Der Abendstern fing an, Glanz zu gewinnen, und die Gule erhob einige Male hinter ihnen im hohen Holze ihren wie Unglückskunde höhll klingenden Ruf, die ewige Walduhr, welche die hereinbrechende Nacht ausruft. Dennoch ward Paschas Stellung immer fester und straffer, auch der alte Herr neigte das Ohr nach einer ganz bestimmten Richtung, als folge er einem Geräusche, und Urban war aufgestanden und brachte sein Pferd ebenfalls herein in die Dichtung, leise zu seinem Herrn sagend: „Es sind Hunde dabei, und sie kommen scharf geritten.“ Dieser nickte mit dem Kopfe. In diesem Augenblick fletschte Pascha die Zähne; und in einer Entfernung von nur hundert Schritten trabten zwei Wölfe in scharfem Paß vorüber. Pascha sah ihnen indes nicht nach und blieb unbeweglich. Nun entwickelte sich leise auch für den Untundigen ein Geräusch von Norden her, neue Tiere des Waldes, diesmal in lauter, polternder Flucht, bezeugten, daß Menschen und zwar zahlreich im Hintergrunde seien. Ein Trupp Elentiere nämlich kam in raschtester Gangart über die Dichtung und prallte mit großem Geräusche seitwärts, als er auf die Fährte der Wölfe geriet. Man unterschied nun

deutlich Pferdetrab, Menschenstimmen, Hundegebell, und mit einem leisen Pfiff lockte der alte Herr seinen Pascha zu sich herein in das Gebüsch. — Man unterschied jetzt einzelne Worte aus dem wüsten Geräusch, und Urban wendete sich vergnügt und nicht mehr ganz leise zu seinem Herrn mit den Worten: „Es sind Kurländer!“ — „St!“ flüsterte dieser, „aber was für welche! Knorres und Thorhakens fliegende Jagd ist's, die's mit Chabelsky halten, und die uns ebenso hassen wie die Vitauer. Sie schweifen mit der Jagd bis hierher, weil sie mit jenen unter einer Decke spielen.“

Unterdes waren die Heranreitenden, deren Zug hinter unserer Gruppe vorüber seine Richtung zu nehmen schien, auf ungefähr zweihundert Schritte von Jakuts Baume gegenüber angekommen, da fiel ein Schuß, man hörte die Kugel in die Baumkrone Jakuts knackend einschlagen, Jakut selbst kam wie ein losgeschnittener Ballen am Stamme heruntergerutscht und verschwand an der Erde, die schon mit tieferer Dunkelheit bedeckt war.

„Was war's?“ schrien mehrere Stimmen zugleich, und der Trupp, welcher trabend vorübergeritten war, hielt still. Der Schütz, welcher zurückgeblieben, um zu schießen, weil er die schwarze Masse in der Baumkrone gegen den oben noch lichten Abendchein entdeckt hatte, rief zurück: „Ein Raubvogel auf der Kiefer, der aber herunter kam wie ein Luchs!“

Hunde und Reiter kamen sogleich herzu, und da man am Stamme nichts fand, schrie ein älterer Herr: „Reißt ein, reißt ein! Aber rasch, daß wir Jakuts Haus noch finden, eh' es stockfinster wird. Der Mond kommt erst um zehn!“

Der Befehl, einzukreisen, war von größter Gefahr für unsere Reiter, da ihre Dichtung in die Nachsuchung mit unbegriffen sein konnte, und die Entdeckung durch Hunde und Jäger alsdann unvermeidlich war.

Sah dies nun Jakut voraus, und war er wirklich sorgsam für den alten Herrn, oder hatte ihn ein Hund aus-

gestöbert, der dem auf der Erde Fortkriechenden eiligst nachgekommen war bis ins nächste Gebüsch, und der jetzt laut anschlug, kurz, alles stürzte dahin, Sakut war, wie das durcheinander lärmende Geschrei kund gab, in den Händen der Jäger, und die unmittelbare Gefahr war von den beiden Reitern abgewendet. Geschrei und Gelächter waren indessen so groß und so dicht durcheinander, daß sie nicht unterscheiden konnten, ob Sakut verwundet sei, was er vorbringe, und ob er gutwillig oder protestierend mit ihnen abziehe. Beßteres freilich, daß nämlich ihr Führer wieder heimwärts nach seiner Wohnung steuere oder gesteuert werde, und daß die Weiterreise durch Nacht und Wald ihren Kräften und Kenntnissen allein obliege, das erkannten sie deutlich, und sie machten sich denn auch ohne Verzug auf den Weg, da sie sich vor Sakuts Verrätherei, also auch vor einer Rückkehr des lärmend in Ferne und Nacht hinziehenden Trupps nicht sicher glaubten.

---

## 2.

Der Anfang des achtzehnten Jahrhunderts zeigte fast durchgängig in Europa nur abenteuerliches Beginnen. Das heißt, alles was im großen vorging, entsprang nicht aus einem tieferen Bedürfnisse; man kämpfte nirgends mit Leib und Seele um Lebensprinzipien, man kämpfte nur um ein Mehr oder Minder des Besitzes. Die beiden Hauptpunkte des beginnenden Jahrhunderts waren zwei Könige; einer, der stolz auf das Grab zuschritt, Ludwig XIV., und der um der Krone Spaniens halber, die er seinem Enkelsohne aufgesetzt hatte und halten wollte, noch in seinem Greisenalter den Krieg mit ganz Europa wagte — der zweite, ein noch bartloser Jüngling, der nicht für Mädchen oder Bücher, sondern nur für den Krieg eine fortreizende Passion empfand, und ungestüm, über allen Zweifel hinaus tapfer, sein kaltes Schwert zog gegen alle Nachbarn, Karl XII. von Schweden.

In solcher Zeit konnte ein junger Mann, dem die Brust nach Idealen schwellt, nur unter ganz eigentümlicher Begabung anderswohin geraten als unter die Kriegsheere, anderswohin seine Wünsche richten, seine Fähigkeiten ausbilden als auf die äußerliche That. Darin geschickt und tüchtig zu sein war aller Wunsch, darin gar erfinderisch zu sein war höchster Ruhm. Von französischer Seite her war noch eine Geschicklichkeit in den Formen des Umgangs und des Ausdrucks verbreitet worden, soweit der moderne Ritter mit seinesgleichen oder mit Damen in Berührung kam, und diese kleine Formenwelt täuschte vollends über alles tiefere Bedürfnis des geistigen Menschen. Denn niemand, der ihrer mächtig war, konnte vor der Welt oder vor sich selbst für roh oder ungebildet gelten, und in dieser leicht erworbenen Zufriedenheit und Sicherheit verlor mancher begabte Mensch die Eigenschaft der Mannigfaltigkeit aus den Augen, welche in ihm schlummerte.

Ganz dieser Mode seiner Zeit gemäß entwickelte sich Kaver von Bandomir, ein junger Edelmann, der im kurlischen Oberlande Güter besaß. Er besaß diese Güter nur als sogenannten Pfandbesitz, nicht als zur Herrenbank gehöriger Kurländer, ein Unterschied, welcher in Kurland von größter Bedeutung war. Nur wer das Indigenat besaß, nur wer der eigentlichen Landesaristokratie einverleibt, nur wer Kurländer war, konnte all jenes Herrenrecht ausüben, welches neben dem vollen Rechte des Mitregierens auf dem Landtage bis zum Rechte über Leben und Tod auf den Edelhöfen hinaufstieg. Der Indigenatsadel war die einzige politische Körperschaft; er bestimmte die Auflagen, welche die übrigen Bewohner zu leisten hatten, denn er selbst als Herr war steuerfrei. Außer Venedig hat es kaum einen so rein aristokratischen Staatsverband gegeben als den kurländischen, und auch die russische Herrschaft hat mit vorsichtiger Hand nur einige zu große Unebenheiten beseitigt, sie hat sich Bestätigung des Budgets vorbehalten, hat die Kronforsten vor den Rücksichtslosigkeiten

der fliegenden Jagd, welche noch jedem Kurländer durch das ganze Land zusteht, sicher gestellt, so daß in diesen Forsten Hegezeit und Saatland berücksichtigt werden muß, sonst aber hat sie diese aristokratische Verfassung unberührt gelassen, und auch heute noch ist der russische Adel in Kurland nicht besitzfähig, wenn er nicht ins Indigenat aufgenommen wird. Mit dieser Ausnahme war man nun im Durchschnitte nicht eben ausschließlich und schwierig, eine Gewohnheit, die wie in England von unermesslicher Wichtigkeit ist, da sie der Körperschaft immer frischen Zusatz vorbehält. Auch der Adelsstolz nach deutschem Begriffe war und ist in Kurland nicht zu suchen, eben weil die Aristokratie so landesgeschlossen auch ein Staat, nicht bloß ein Stand war. Man achtete den, der nicht Kurländer, das heißt nicht von anerkannt kurlischem Adel war, man verkehrte mit ihm, aber man vermischte sich in nichts Wesentlichem mit ihm. Dabei war es gleichgültig, ob er in einem andern Lande von Adel war, adelig oder bürgerlich! er gehörte nicht zu den Herren, welche die kurländische Mitterschaft und die Herrschaft des Landes bilden, aus deren Mitte allein alle Landesstellen besetzt werden. Dem ähnlich, wie man heute noch in Frankreich nicht Deputierter werden kann, wenn man nicht naturalisierter Franzose ist. Es gibt auch wirklich einige bürgerliche Lehnen in Kurland, obgleich das eigentliche Entstehen der adeligen Landesherrschaft allerdings auf das Prinzip des Ahnenadels gegründet war. Noch im Jahre 1634 wurde ein geschlossenes Verzeichniß der hundertfünfzehn kurländischen Herren abgefaßt, welche ihren Adel durch Ahnentafeln, durch Siegel und Briefe, durch kaiserliche und königliche Privilegien probiert hatten.

Ein Blick auf die Geschichte Kurlands erklärt es, wie das ganze Land hundertfünfzehn Familien gehören konnte, zu Besitz und Herrschaft. Es ist ein erobertes und zwar vom deutschen Adel erobertes Land. Die Geschichte der Eroberung ist sehr dunkel; Preußen und Livland, die beiden vom Orden

eroberten Länder, welche Kurland einschlossen, haben ihre damalige Geschichte aufgeklärt, über der genau damit zusammenhängenden kurischen liegt noch tiefe Finsternis. Deutsche aus Bremen haben um 1158 die Mündung der Düna gefunden, haben Handel und alsdann Bekehrung angefangen, sind aber bei den Bewohnern lebhaftem Widerstande begegnet. Fünf Völkerschaften scheinen unter einer patriarchalischen, also tausendfachen Gemeinderegierung das Land bewohnt, von Fischerei, Viehzucht, Ackerbau gelebt und am Met, der aus Honig der Waldbienen gemacht wurde, sich erquickt zu haben. Man nennt sie Wenden — zwischen der Westküste und der Windau — Liven — am nördlichen und östlichen Seeufer — Kuren — in der Mitte des Landes — Semgaller — südlich über diesen und nach dem Oberlande zu — Seelen im eigentlichen Oberlande. Alle sprachen Lettisch, nur die Liven sprachen und sprechen noch jetzt eine finnische Mundart, und sind auch wahrscheinlich darum in die Sand- und Mooregegend verdrängt, weil sie am wenigsten mit der Mehrzahl der Landesbevölkerung zusammengehangen haben.

Als Schutzpunkt für Christentum und Eroberung wurde frühzeitig Riga angelegt und der Schwertbrüderorden gestiftet. Aber auch der war nicht mächtig genug, die widerstrebenden Einwohner zu bezwingen. Nur die Wenden an der Westseite unterwarfen sich ohne hartnäckigen Widerstand, und davon ward dieser Ostseestrich Friede-Kurland geheißten, gegen die übrigen Völker mußte der Schwertbrüderorden 1237 Hilfe suchen bei dem Deutschen Orden, der seit elf Jahren in Preußen war, und mit dem sich jener verschmolz. Die Eroberung ging nun in Kurland und Livland rascher vonstatten, indessen war der Orden doch nicht allein erobernder Herr, sondern mußte mit der Kirche, durch Riga, deren Hauptsitz, repräsentiert, teilen, und der römisch-deutsche Kaiser war von dem allen die im Hintergrunde ruhende Oberhoheit. Am längsten verteidigte sich das Oberland, und Westhord,

ein Führer der Semgallen, galt für den Wittekind dieser Gegenden. Um 1287 waren die Bewohner überwältigt und wurden zunächst Untertanen, dann Bodenangehörige, dann Leibeigene, während die deutschen Pilger freie Städte bildeten, die Eroberer, die deutschen Ritter aber Lehensherrn, deren nachträglich herbeiziehende Verwandte und Freunde der Ritter Lehenssträger, alle aber Leihherren der Urbewohner wurden. So wurde der deutsche Kriegsadel mit seinen Angehörigen Herr des Landes. Die meisten Adelsfamilien Kurlands stammen aus Niederdeutschland, so wie die meisten in Preußen aus Oberdeutschland stammen. Idealer Oberherr war nun zwar eigentlich der Orden, aber in der That war er nur der mächtigste Mitstand dieser Aristokratie, welche im wesentlichen allein die Ordensherrschaft bildete und den klerikalen Zutaten, den theologischen Doktoren, nur einen theoretischen, abgezählten Anteil an der Herrschaft gestattete. Mit der Reformation verschwand auch diese formelle Teilung: der Herrenmeister, Walter von Plettenberg, wurde protestantisch, die gemeinschaftliche kirchliche Seele, welche bis dahin die Ostseeprovinzen zusammengehalten hatte, zerbrach hiermit, die einzelnen Landesteile suchten sich, da Rußlands aufwachsende Macht andrang, verschiedene Schutzherrn: Estland am schwedischen Könige, Livland am Könige von Polen und Litauen, Kurland dergleichen, und so wurden die Ritter in Kurland, dessen nun errichtete Fürstenschaft von Polen und Litauen nur zu Lehen ging, völlig Herren des Landes, die im letzten Ordensmeister, Gotthard Kettler, zwar eine herrschende Herzogsfamilie an die Spitze stellten, deren Ritterbank aber damit nichts weiter als einen Ersten unter Gleichen der Regimentsform halber also bezeichnete und nach wie vor herrschende Seele des Landes blieb.

Der eigentliche Stamm des Deutschen Ordens lebt also hier fort, eine Herrscherkolonie unter überwältigten Völkerschaften. Der Baum ist schon lange vor uns scheinbar abgestorben in einem Stamme, dessen Zweige noch immer neu

grünen in Adelsgeschlechtern. Neun Herzöge haben bis zum Ende des vorigen Jahrhunderts diesen aristokratischen Staatsverband repräsentiert. Schon als der sechste starb, war die Macht der polnischen Lehensherrschaft hier unten an der Dina erschöpft und vom russischen Kaisertume her ward die zweite Herzogsfamilie, die Bironsche, bereits eingefetzt. Sie endigte im Jahre 1795 mit der Unterwerfung Kurlands an das russische Kaisertum.

Kaver Bandomir ward unter dem dritten kurländischen Herzoge, dem genialsten des Kettlerschen Hauses, Jakob, geboren und erlebte noch drei folgende Herzöge, die letzten jenes Hauses, den stürmischen Übergang des Landes zu neuer Oberherrschaft, wenn diese auch erst dem Namen nach ein halbes Jahrhundert später eintrat. Kavers Jugend fiel zwar noch in die letzten Jahrzehnte des siebzehnten Jahrhunderts, wurde sich aber doch erst mit Ausgang desselben und mit Beginn des achtzehnten ihrer größeren Wünsche und Ansprüche bewußt, und deshalb konnte er dem Wesen nach jenem Geschlechte angehören, welches in Tat und Krieg nach Höflichkeit gegen seinesgleichen alle Bedeutung des Lebens erschöpft glaubte.

Dennoch war ihm die gedankenlose erste Jugendzeit, die Zeit, ehe er sich nach außen und nach der großen Welt umsah, an Vorfall und Genuß nicht leer geblieben. Die Liebe geleiht ja in allen Geschichtsepochen und scheint mit ihrer Stärke und Schwäche unabhängig zu sein vom Geiste der Zeit. Ist der Jüngling aber nicht von so festem Holze, die Neigung in sich zu nachhaltiger Flamme entzündet zu sehen, nun, so ist er doch von so entzündbarem, daß es ihm an der Liebenschaft nicht gebricht.

Kavers Frühlingszeit schien ihn letzterer Gattung zuzuweisen; der schöne böhmische Junker, wie man ihn nannte, war auf allen Edelhöfen zu sehen, wo es schöne Mädchen gab. Seine wohlhabende Familie stammte aus Böhmen, und hatte sich, weil protestantisch, im Verlauf des Dreißigjährigen

Krieges von dort hinweg und nach Norden gewendet. Nachdem Kavers Vater eine Zeitlang in Dänemark gelebt hatte, wurde er gerade durch die geschlossene Adelsverfassung der Kurländer, welche seinem herrschaftlichen Sinne zusagte, nach Kurland gelockt. Er kaufte hier im Oberlande die Güter Brüggen und Kummeln, beide an zwei anmutigen Seen und nicht weit voneinander gelegen, zunächst natürlich nur als Pfandbesitz, wie dies denn einmal nur tunlich und herkömmlich war. Solch ein Pfandbesitzer entspricht einigermaßen dem Farmer in England, das heißt, er ist eigentlich nur Pächter, wenn diese Pacht auch auf neunundneunzig Jahre gilt und nach Verlauf dieser Zeit nicht leicht aufgelöst wird. Doch kann dies geschehen, und der frühere Besitzer kann vom Rechte des Verkaufs Gebrauch machen, er bezahlt nämlich die Kaufsumme — Pfandsumme genannt — legt die nachweislich auf Verbesserung des Gutes angewandten Kapitalien zu und erzwingt damit den Besitz des Gutes. Der Pfandbesitzer, der in allem übrigen kein Teilnahmsrecht an der Herrschaft des Landes, nicht Sitz und Stimme im Landtage, nicht einmal Teil an der Kirchspielszusammenberufung hat, muß in solchem Falle ohne weiteres das Gut räumen, sei er ein noch so stolzer fremder Edelmann, wie Kavers Vater einer war. Dieser kaufte denn auch jene Güter und noch einige nach der Düna hin nur in der festen Überzeugung und unter vielfacher Zusicherung ihm befreundeter Kurländer, daß ihm nach Verlauf einiger Jahre das Indigenat ohne weiteres verwilligt sein würde, wenn er darum anhielte. Man sehe es gerne, daß der Ankömmling nicht gleich von vornherein die Ritterbank darum angehe, sondern erst, nachdem er halb und halb das Ansehen eines Einheimischen gewonnen habe. So richtete sich denn der schon bejahrte Herr von Bandomir, Kavers Vater, auf Brüggen ein, lebte allda, ein prachtliebender und sonst ganz im Geiste der Kurländer gastfreier Edelmann, einige Jahre und stand eben im Begriffe,

sein Gesuch ums Indigenat bei der Ritterbank einzureichen, als den übervollsaftigen Mann jählings ein Schlagfluß traf.

Xaver, der Haupterbe, übertwarf sich beim Leichenbegängnisse, daß er mit fremdländischer Adelspracht auszurüsten wollte, mit einigen Kurländern, die gegen solche ungebräuchliche Sitte einsprachen, und ließ, ärgerlich gemacht durch solche Einrede, die Frage ums Indigenat zunächst auf sich beruhen. Was Kurländer! dachte der jugendliche Übermut, bin ich nicht Edelmanns genug? Und brauch' ich mehr, nun, so hab' ich ja noch ein ganzes Leben vor mir. Er lebte in den Tag hinein, und schöne Augen interessierten ihn viel mehr als schöne Buchstaben eines Indigenatsbriefes.

Bald zog er auch durch seinen Liebesleichtsinn die Schlinge des Indigenats, mit welcher er bisher gespielt hatte, so enge zusammen, daß es bald nicht mehr von ihm allein abzuhängen schien, ob sein kurländisches Herrenrecht nicht im Entstehen erdroffelt werden könne. Er hatte einem Fräulein von Thorhaden lebhaft den Hof gemacht, dieses Fräulein schien ihm leidenschaftlich entgegenzukommen, man sah die beiden jungen Leute überall nebeneinander, man freute sich des stattlichen Paares, denn Fräulein Anastasia war eine hohe junonische Schönheit mit goldblondem Haare, und Herr von Noop, ein Genosse des schwarzlockigen Xaver, pflegte überall zu sagen: Das wird prächtige Kurländer geben! Mit einem Male verlor sich der schöne Xaver aus dem Kreise seines bisherigen Verkehrs; erst hieß es leise, dann hieß es laut, er habe die stolze Anastasia und das Haus der Thorhaden zum besten gehabt, er gehe drüben an der Düna in einem kleinen Edelhofe aus und ein. Plötzlich brachte er wirklich von dort ein anmutiges, still bescheidenes Mädchen als Frau von Bandomir nach Brüggen, und lebte nicht nur Flitterwochen, sondern Flitterjahre in völliger Zurückgezogenheit. Die Thorhadens und deren Freunde waren außer sich

und warben durch ganz Kurland, daß diesem leichtsinnigen Manne niemals das Indigenat erteilt werden solle.

Ach, Xaver dachte nicht ans Indigenat! Seine geliebte Frau gebar ihm den zweiten Knaben und starb im Wochenbette — er war trostlos und ritt in die weite Welt. Wenn Trost oder gar Ersatz zu finden war, in Kurland durfte er beides nicht suchen, dort hatte er sich beides verschertzt.

Jetzt eigentlich trat Xaver erst in die Welt, denn jetzt erst, nachdem der erste Schmerz sich gelegt hatte, fing er an, zu reflektieren und über die Verhältnisse im großen und ganzen nachzudenken. Das hatte er selbst in stillster, häuslicher Liebeszeit niemals getan; er war von jenen raschen slawischen Naturen, die sich rücksichtslos dem eben vorliegenden Verhältnisse hingeben. So hatte er herzlichst geliebt und war herzlicher, häuslicher Familienvater geworden, indem er unwiderstehlichen Trieben gedankenlos sich hingab, und darüber oder gar darüber hinaus keinerlei Gedanken suchte und hegte. Jetzt waren diese Triebe zerstört, diese Verhältnisse aufgelöst, jetzt mußte er sich umschauen nach Bedingungen und Grundsätzen der Welt.

Wenn der Edelmann die Familie aufgeben mußte, so dachte er an den Krieg — Europa kämpfte den spanischen Erbfolgekrieg gegen Ludwig XIV., Prinz Eugen von Savoyen verherrlichte durch geniale Anführung den deutschen Waffenruf, Xaver ging also nach Wien und stellte sich unter die kaiserlichen Fahnen und half 1704 den Sieg bei Höchstädt erringen. Wunderlich genug war es ein Diener, den er in Wien zu sich genommen, welcher ihn in eine andere Laufbahn richtete. Dieser Diener, namens Urban, aus dem schlesischen Gebirge stammend, hatte ein höheres Lebensinteresse als sein Herr. Er war Protestant, und von Jugend auf war all sein Gedanke darauf gerichtet, die protestantische Kirche uneingeschränkt zu sehen. Dieser Gedanke war ihm in der schlesischen Heimat, welche dem katholischen Kaiserhause unter-

tänig, ganz natürlich überliefert worden. Die katholische Bevölkerung Schlesiens, wenn auch nicht so sehr an Zahl, war doch an Macht überlegen, und das nährte den Oppositionsinn der Protestanten. Xaver hatte sich bisher um so etwas nicht gekümmert, es war ihm aber einleuchtend, als ihn Urban darauf aufmerksam machte, wie sein Vater um des Glaubens willen seine schönen Herrschaften in Böhmen verlassen und sich in die Mißlichkeiten der Fremde begeben habe, wie ferner der junge schwedische König, Karl XII., der tapferste, unternehmendste Herr und ein protestantischer Herr sei, der beiläufig doch auch den protestantischen Vorteil im Auge und dies soeben in Polen deutlich dargetan habe. Von alledem sei doch aber hier im kaiserlichen Heere gar nicht die Rede, man könnte alle Tage das Leben verlieren, aber auch durch den schönsten Sieg nicht einen Pfifferling für den lutherischen Glauben gewinnen. — Diese Bemerkungen führten Xaver nicht zu dem protestantischen Interesse, das sie empfahlen, aber da er gar kein anderes hatte und doch wie jeder Mensch innerlichst Verlangen nach einem solchen trug, da ihn ferner die abenteuerliche Ritterlichkeit des schwedischen Königs anzog, so wollte er's versuchen, ob er vielleicht im schwedischen Heere einen lebhafteren Aufschwung für sein Leben finden könnte. Er gedachte auch dabei seiner bürgerlichen Stellung in Kurland; Karl XII. war nach den Siegen bei Narwa und Gлифow in den Ostseeländern mächtig, seine Herrschaft konnte dort dauernd werden, kurz, Xaver nahm seinen Abschied und ritt nach Sachsen, in welches der schwedische König von Polen her eingebrochen war. Urban, der als Schlesier zu den kaiserlichen Fahnen gehörte, folgte ihm heimlich, und als im Jahre 1707 zu Alttranstädt Friede mit Sachsen geschlossen wurde, waren sie beide schon angesehene Soldaten im schwedischen Heere, Xaver hatte durch kühne Reiterunternehmungen des Königs Lob und den Rang eines Oberstwachtmeysters gewonnen, und Urban erlebte die Genugthuung, daß der Kaiser

dem Verlangen König Karls willfahrte und den Lutheranern in Schlessien volle Gewissensfreiheit zugestand. Vergnügt ritt er hinter seinem Herrn her, der mit der Armee durch Polen hindurch nach Rußland zog. Die Schlacht von Pultava, die erste, aber völlige Niederlage, welche Peter der Große dem schwedischen Könige beibrachte, zerstörte wie eine Bombe diesen Lebensgang. Xaver ward verwundet und gefangen und sollte nach dem Innern Rußlands abgeführt werden. — Nachts vor dem Tage der Abführung fand sich Urban, der sich durchgeschlichen hatte, mit zwei tüchtigen Pferden bei ihm ein, sie unternahmen die verwegenste Flucht, und Xaver erschöß bei dieser Gelegenheit einen angesehenen Offizier des russischen Heeres. Die vortrefflichen Pferde entführten sie glücklich bis über die türkische Grenze, und dort schlossen sie sich bei Bender an das kleine Gefolge Karls, der ebenfalls mit großer Mühe hierher entkommen war. Als König Karl von hier aus den ungeheuren Ritt von Demotica nach Stralsund unternahm, war Xaver einer der zwei Begleiter; Urban folgte langsamer, fand sich aber glücklich und getreulich in Schweden wieder zu ihm. Im Jahre 1718 ward König Karl im Laufgraben vor Frederikshall erschossen, und Xaver, dem mit dem Könige das Hauptinteresse untergegangen war, dachte nun zum ersten Male wieder an Kurland und kehrte mit Urban dahin zurück.

---

Es war ein langer trauriger Ritt durch Pommern und Preußen gen Kurland hin; denn die kürzere Überfahrt zur See verschmähten die alten Landsoldaten. Urban erhöhte die Traurigkeit seines Herrn, weil er keine Lust bezeugte, in ein ihm fremdes Land zu ziehen, und Xaver hoffte auch nichts von der Heimat. Es erwarteten ihn allerdings zwei Söhne und ein Bruder, der sie erzogen hatte, aber der Bruder, welcher sich von Jugend auf mit Büchern beschäftigt, war ihm stets gleichgültig gewesen, und die Söhne kannte er nicht.

Alle sanfteren Regungen des Menschen hatte das zwanzig-jährige Kriegsleben niedergehalten; für ihn existierten diese Kinder nur wie eine alte Schuldverschreibung, die einzutreiben man weder Lust noch Aussicht hat. Nur wenn die Erinnerung an seine so früh verlorene Elisabeth auftauchte, da blitzte es ihm wie eine Liebeshoffnung undeutlich aber wohlthätig durch die übermooste Seele: die Jungen könnten ihr ähnlich sein und ihm ein angenehmer Trost fürs Alter werden. In rohen Menschen erhält sich das Andenken an eine Jugendliebe oft wunderbar mächtig, und es wirkt oft wie ein Zaubermittel, die Roheit zu zügeln und zu lenken; aber — fast möchte man „leider!“ sagen — zu dieser Gattung von Rothen gehörte Xaver nicht; er hatte gerade soviel Erziehung genossen, um auch dieses Zaubermittels des Kontrastes ziemlich ledig zu sein. Er war außer sich über den Verlust seiner Elisabeth gewesen, aber im Getümmel der Fremde hatte er sie bald, hatte er sie, wie es schien, völlig vergessen. Jetzt auf dem Heimwege nach Kurland tauchte ihr Bild seit vielen, vielen Jahren, ihm selbst zur Überraschung, wieder auf in seinem leeren Innern, und es überraschte ihn, daraus entspringend, eine Vorsorge für seine Familie. Es geschah dies, als sie nach Danzig hineinritten, und Urban erfuhr bei dieser Gelegenheit zum ersten Male, daß sein Herr zwei erwachsene Söhne daheim habe. In Danzig nämlich wohnte der damalige Herzog von Kurland, Herzog Ferdinand, und ihm wollte Xaver von Bandomir seine Aufwartung machen in der Absicht, dessen Teilnahme zu gewinnen für das Indigenatsgesuch, welches ihm jetzt als notwendig vorschwebte, und für seine Söhne überhaupt. Die politischen Angelegenheiten sehr wohl kennend, ermaß er richtig, daß dies Indigenatsgesuch jetzt viel größere Schwierigkeiten habe als früher. Er hatte so viele Jahre mit Eifer und Ruhm dem schwedischen Könige gedient, und der schwedische König war derjenigen Mächte, nach welchen sich Kurland

richten mußte, entschiedenster Feind gewesen. Er hatte Polen, den Oberlehensherrn Kurlands, er hatte Rußland, den mächtigen Nachbar Kurlands auf Tod und Leben bekriegt. Einen berühmten Offizier dieses Königs ohne weiteres an die kurische Ritterbank aufzunehmen, schien mehr als mißlich. Das wirre Regierungswesen Polens, welches allerlei unregelmäßiges Wesen zuließ, mochte zwar allenfalls übersehen werden, wenn der kurische Adel Bandomirs Verlangen einhellig gewillfahrt hätte. Aber letzteres stand gar nicht zu erwarten, da Kaver vor zwanzig Jahren wenig zärtliche Theilnahme hinterlassen, und die russische Macht, welche nach dem Siege über Karl XII. erstaunlich zugenommen, war bekannt als äußerst aufmerksam auf die einzelnen Schritte in Kurland, sie hatte in Folge der Kriegszeit jetzt noch Truppen in Kurland stehen, und es war durchaus nicht wahrscheinlich, daß in diesem Augenblicke die Ritterbank jemand aufnehmen werde, welcher Rußland mit Recht verdächtig sei.

Für all das konnte die Stellung Herzog Ferdinands eine Aushilfe bieten. Dieser lag mit all diesen Autoritäten in Verwürfnis. Die Macht des kurischen Adels, welche ihm überall lähmend entgegenrang, war ihm verhaßt, er lebte deshalb auch außer Landes, und seine Regierung bestand aus lauter Beschwerden, die nach Mitau an die Ritterbank abgingen und die zu Gegenbeschwerden umgekehrt nach Danzig zu ihm rückkehrten.

Urban, entzückt von der Familienentdeckung seines Herrn, putzte mit der Militärbürste die Kleider aufs beste zurecht und wartete ungeduldig im Hausflur, als sein Herr vorgekommen war. Kaver hatte sich auch nicht getäuscht; Herzog Ferdinand hatte ihn wohlwollend aufgenommen und ihm seine beste Hilfe zugesagt für das Indigenatsgesuch. So ritten sie ziemlich wohlgenut unweit Polangen nach Kurland hinein und an der südlichen Grenze entlang nach dem Oberlande zu. Es mußte ihnen auffallen, daß sie so gar viel Edelleuten be-

gegneten, die gewaffnet und mit gewaffneten Leuten durch Wald und Feld zogen. Kaver, der sich nicht mehr gekannt glaubte, und auch in den diesseitigen Kirchspielen der Grobinschen und Mitauschen Oberhauptmannschaft immer weniger bekannt gewesen war, redete niemand an, bemerkte aber immer, daß man ihn aufmerksam beobachte, daß man auch wohl ein paar Reiter in einiger Entfernung hinter ihm her schicke, als ob er ein Feind sei, den man rekognoszire. So kam er in die Gegend, welche südlich vom Sauckensee liegt, und ritt nahe an dem Edelhofe Ellern vorüber, der ihm von früher her wohlbekannt war. Herr von Knorre, der Besitzer desselben, hatte zu seinen Jugendgenossen gehört, und als er auch hier einen Zug Bewaffneter aus dem Hofe kommen sah, und an der Spitze desselben den ebenfalls ergrauten, aber immer noch stattlichen Knorre erkannte, brach er sein Schweigen und redete ihn an, fragend, ob ihn Knorre noch kenne, und was denn dies allgemeine Herumziehen in Waffen zu bedeuten habe. Von Knorre, ein schmaler, langer Herr mit spitzem Gesicht und wegwerfender Miene, betrachtete ihn lange, ehe er antwortete. Dann sprach er mit auffallender Betonung: „Ich erkenne in Euch nicht einen kurländischen Bekannten, mein Herr, und wünsche, daß Ihr eine Legitimation bei Euch führt, denn der Kurländer ist an dieser Grenze zu Pferde, weil Landstreicher und Kriegsgesinde ehrliche Leute heunruhigen.“

Ehe noch Kaver etwas erwidern konnte, war Knorre von dannen geritten. Kopfschüttelnd setzte jener seine Reise fort und begegnete bald darauf dem Schloßberger. Die Kurländer nennen sich nämlich seltener bei ihrem Namen, als nach ihren Besitzungen, und so wie Bandomir der Brüggensche genannt wurde, so hieß der würdige Greis von Sieberg, welcher eben langsam am Lurtabache heraufgeritten kam, von seiner naheliegenden Besitzung der Schloßberger. Neben ihm auf unruhigem, kleinem Pferde ritt ein kleiner,

stark untersehter Mann mit einem sehr beweglichen, aufmerksamenden Antlitze; es war der Grünwalder, ein Herr von Koop, und er war der erste, welcher Bandomir sogleich erkannte und freundlichst begrüßte. Auch Herr von Sieberg reichte ihm hierauf wohlwollend die Hand, und beide erkundigten sich lebhaft, wie es ihm ergangen, der so lange und in so bewegter Fremde gewesen, und wie es jetzt draußen in der politischen Welt aussehe. Zwischen den Mittheilungen, die er ihnen machte, erkundigte sich denn Kaver auch, was es für eine Bewandtnis mit den wunderlichen Worten des Ellernschen haben könne.

„Sind Euch die wirklich so verwunderlich?“ fragte Herr von Sieberg.

„Ich wollte wetten,“ kam lachend Herr von Koop Kavers Antwort zuvor, „der Brüggenche Herr hat damals — mein Gott, es sind schon über zwanzig Jahre her! — in den Flitterwochen gar nicht bemerkt, was um ihn her vorgeht!“

Und ehe Kaver näher zufragen konnte, nahm der Schloßberger das Thema des bewaffneten Umherziehens auf, und erzählte ihm, daß es der gewaltfamen Art gelte, mit welcher die Litauer das Recht auf ihre Läuflinge geltend machten. Dies waren nämlich Untertanen oder Leibeigene, die ihrem Herrn entlaufen und anderswo aufgenommen worden waren. Es war sehr häufig, daß sich besonders aus Litauen deren nach Kurland herüberretteten. Nun war allerdings auf Beschwerde und Antrag der litauischen Grenzdelleute ein Landtagsbeschuß gefaßt, daß alle litauischen Läuflinge, die sich der litauischen Erbüntertänigkeit entzogen, und auf den Gütern kurischer Edelleute Aufenthalt und Duldung gefunden hatten, ohne weiteres ihren litauischen Erbherrn ausgeliefert werden sollten. Ein Landtagsbeschuß war ferner allerdings allgemein geltendes Gesetz, weil das Ganze, nämlich der Adel, seine Zustimmung gegeben hatte. Aber einmal hielt der Adel nicht eben streng auf die wenigen Gesetze, welche er in

seltener Vereinbarung seines mannigfachen Willens zustande gebracht, und dann entschuldigte im vorliegenden Falle die ungesetzliche gewaltsame Eintreibung seitens der Litauer die Umgehung des Gesetzes seitens der Kurländer. Dieser verlor durch die Auslieferung viele landarbeitende Hände, und der Litauer, sein Recht erzwingen wollend, machte besonders ins Oberland bewaffnete Streifzüge, und schleppte dabei nicht bloß litauische Väuflinge, sondern auch kurische Leibeigene mit fort. „Es ist ein völliger Grenzkrieg, Herr von Bandomir,“ sagte der Schloßberger, „der Braslawer Oekonomus streift mit seinen Haufen über Schönhaiden, über Ihr Kummeln und Brunnen selbst bis nach Kalkuhnen und in die Nähe von Dünaburg herab, so daß wir hier um Illuzt herum uns sogar nicht mehr sicher glauben. Leider nimmt der Ellernsche, welcher Sie so unfreundlich begrüßt hat, auf ungebührliche Weise als Polenfreund die Partei dieses Chabelskij, und da sich mancher Kurländer in der alten üblen Sucht, etwas Apartes zu wollen, ebenfalls der gemeinsamen Fürsorge entschlägt, so tät' es gar sehr not, wir scharren uns hier im Oberlande zu einer gemeinsamen Abwehr zusammen. Ein alter Kriegermann wie Sie, Herr von Bandomir, ist uns also doppelt willkommen.“

Xaver ging bereitwillig darauf ein und schlug Brüggen zum Generalquartier vor, andeutend, daß er nun für seine alten Tage auch hoffe, unter die Kurländer ganz und gar aufgenommen zu werden. Als die beiden Herren dazu schwiegen, bat er sie um ein freies Aussprechen ihrer Meinung, da er nicht viel Kurländer kenne, die ihm wohlwollender gesinnt seien, als sie. Darauf sagten sie ihm denn, daß ihnen der gegenwärtige Zeitpunkt nicht passend schein, um das Indigenat zu verlangen. Alle Welt zähle ihn doch zu den Schweden, und die antischwedische Partei sei in Folge des letzten Krieges sehr groß, auch hier treffe er auf Knorre, den Ellernschen, und in diesem Punkte hielten gar viele zu

ihm, der auf seine Faust den Kleinen Krieg gegen Karl XII. geführt und seinen von den Schweden verbrannten Hof trotzig mit dem Rücken angesehen habe. Wer auch nicht antischwedisch sei, müsse doch in diesem Augenblicke Rücksicht auf Rußland nehmen, welches natürlich übel vermerken müsse, wenn man einen eben von Karls Leiche herkommenden schwedischen Offizier aufnehmen wolle. „Was zu Polen hält,“ schloß der Grünwalder, „stimmt natürlich jetzt auch gegen Euch, denn Ihr habt mit dem Eisenkopfe des Königs die Republik unsanft geschrammt, also laßt noch ein paar Jahre ins Land gehen, das ist mein Rat.“

„Aber, wieviel Jahre werd' ich noch haben, und meine Jungen müssen flügge sein.“

„Das sind sie, tüchtige Jungen!“

„Zudem hat mir Herzog Ferdinand seinen Beistand zugesagt.“

„O weh! dann seid Ihr des Mißlingens in Kurland ganz gewiß, und wäret dessen gewiß, wenn Ihr die Kurländer von vornherein so zahlreich für Euch hättet, wie Ihr sie für den Augenblick um der politischen Lage willen gegen Euch habt! Des Herzogs Ja heißt in Kurland Nein, und sein Nein heißt Ja.“

„Aber mein Gott, was ist das für ein Regiment!“

„Unsere Unordnung erhält uns! — In Brüggen also, dem Hauptquartier, mehr davon, ade, wir müssen ein Rendezvous einhalten!“

---

War Kavers Überraschung groß gewesen, zwei überaus schön gebildete Söhne vorzufinden, so ward es am Ende auch, mit seiner sonstigen Trockenheit verglichen, eine nicht geringe Freude für ihn, sich nach Verlauf einiger Wochen heimlich, häuslich, gepflegt und geliebt zu sehen und zwar von seinem Fleisch und Blut. Dieser rein physische Zauber, welchen eigen Fleisch und Blut ausüben soll, existiert, existiert

wenigstens dann, wenn eine Kenntniß des Verhältnisses vorhanden ist. Ein Vater, welcher weiß, daß er sein Kind vor sich hat, wird dieses Kind einem andern vorziehen, auch wenn dies andere viel lobens- und liebenswerter ist; die Nähe seines Kindes wird ihm einen wohlthuenden Eindruck machen, wie er niemals von einem andern, auch nicht von dem geliebtesten ausgehen kann. An die Privilegien der Natur reicht nichts, auch nicht der durchdringendste Geist.

Und wie schürte Urban, um diesen Eindruck immer feuriger und mächtiger zu machen! Er war außer sich vor Freude über das Familienleben in Brüggén, er verehrte Herrn Boleslaus, den Bruder seines Herrn Oberstwachtmeyster, den Erzieher der beiden Söhne, wie einen Heiligen, er hatte überhaupt einen grenzenlosen Respekt vor aller Gelehrsamkeit, und pflegte zu sagen, ein Buch sei mehr wert als Haus und Hof. Und Boleslaus von Bandomirs Zimmer, eine breite, niedrige Dachstube des einstöckigen Wohnhauses in Brüggén, war ein verschanztes Lager von Büchern, er betrat es mit schauernder Ehrfurcht, wenn er dem Herrn von Boleslaus meldete, daß die Suppe angerichtet sei.

Kaber, dem auch sein Bruder wie alle Welt gleichgültig gewesen war, konnte sich jetzt beim Anblick der bereits so wohlgebildeten Söhne einer gewissen Nührung nicht erwehren, und als die Jungen hinausgegangen und die beiden alten Brüder mit dem Kaffee und der Pfeife beschäftigt waren, reichte er jenem die Hand über den Tisch hinüber, als wollte er ihm danken für zwanzigjährige Mühe. Boleslaus, ein körperlich vertrockneter, frühzeitig ergrauter Mann, der seinen langen Leib wie eine gebogene Gerte krumm gewähren ließ, war innerlich von nie ruhender Lebendigkeit, war also innerlich und äußerlich von Kabér völlig verschieden. Trotz der angestregten Lebensweise, welche dieser geführt, erschien er neben Boleslaus wie der jüngere Bruder; das kurzgeschorene Haupthaar, welches er wie sein König Karl streng unter der



Schere hielt, und das lustrote Antlitz taten es nicht allein, daß er neben dem langen weißgrauen Sockenhaare und dem blassen, eingefallenen Antlitze jünger erschien. Auch die Sprache, auch die Auffassung der Dinge trugen dazu bei. Kaver war in allem Ausdrucke kurz, in aller Meinung, die er äußerte, unbedingt, und sprach er ja einmal längere Zeit hintereinander, wie dies zu Urbans großer Verwunderung jetzt einige Male gegen die ausfragenden und aufmerksam zuhorchenden Söhne geschah, so war es Erzählung, bare, nüchterne Erzählung, was in festen, alles Außenwesens klar bezeichnenden Worten von seinen Lippen fiel. Boleslaus dagegen, mit einem weichen, wohlklingenden Organe begabt, sprach gern und viel, und wendete alles, auch das Unscheinbarste nach einer höheren Bedeutung. Und was hatte er jetzt alles mitzuteilen über die so verschiedenen Charaktere seiner beiden Nessen, und über die Besorgnis, welche er für deren Zukunft empfand. Besonders war es das tief leidenschaftliche Wesen des älteren, Stanislaus, was ihn für dessen glücklichen Lebenslauf bekümmerte. Leidenschaften hätten ihren Namen von Leiden, setzte er hinzu, und wenn es nicht gelänge, diese sturmvolle innere Welt des Jünglings durch die mannigfachste und ernsthafteste Bildung zu sänstigen, ferner dessen äußere Existenz vor jedem feindlichen Zusammenstoße mit der Umgebung sicherzustellen, dann stehe das Unglückseligste zu erwarten. Zu dem Ende müsse er noch mehrere Jahre auf hohe Schulen und zu strenger Beschäftigung mit Wissenschaften angehalten, es müßte endlich dieser unsichere Besitz der Pfandgüter um jeden Preis durch Erwerbung des Indigenats verändert werden. Was Scipio betreffe —

„Sage mir nur,“ unterbrach ihn hier Kaver, „wie du auf diesen wunderlichen, unchristlichen Namen für den Jungen gekommen bist? Ich hab’ ihn gar nicht lesen können, wie du mir damals nach Wien schriebst, du habest ihn Scipio taufen lassen — und alles übrige, lieber Boleslaus, ist lauter

Ängstlichkeit, welche dir das Bücherlesen zuwege bringt. Ich hab's damals in Demotica bei Adrianopel am Könige gesehen, daß dies den gesündesten Menschen verschrauben und krank machen kann. Der Verkehr mit König Karl war niemals so schwer, als damals, wie er wochenlang im Bette lag und ein Buch nach dem andern verschlang. Und doch waren's noch lauter brauchbare und für Krieg und Leben erbauliche Wissenschaften, wie Mathematik und Mechanik und dergleichen. Kurz, was sollen dem Jungen hohe Schulen! Mit dem Indigenat aber hast du recht, und wir wollen drangehen, mögen der Grünwalder und Schloßberger sagen was sie wollen — den Teufel auch! ich habe Leuten hierzulande in den letzten Wochen wahrhaftig wesentliche Dienste geleistet, daß ich ihnen eine Landwehr eingerichtet und das Land von den Litauern gesäubert habe. Die Vitauer haben mir den Tod geschworen, daß ich sie aus Kurland gejagt, Kurland kann mir doch jetzt ein billiges Gesuch nicht abschlagen, und sei's wie's sei, ich kann den Herzog nicht zum Narren halten! Hab' ihm gesagt, daß ich zum nächsten Landtage einkommen, und er hat mir gesagt, daß er für mich wirken werde, und nun küm' ich gar nicht ein, was müßte der Herr von mir denken! Nächste Woche ist Landtag, sei so gut Boleslaus, und setze die Eingabe auf, damit morgen Hemmo der Jäger sie nach Mitau reitet — was ist das für eine Reiterei im Hofe?"

Dabei sprang er auf und sah, daß eben eine Anzahl Edelleute aus der Umgegend von den Pferden stieg. Sie kamen mit der Kunde, daß die Einfälle der Litauer wieder begannen und zwar gefährlicher als je; sie trieben die Herden der Gutbesitzer hinweg, bräunten ganze Gefinde nieder und führten kurische Leibeigene scharenweise unter dem Titel litauischer Läuflinge mit sich fort. Sämtlicher Adel des Oberlandes hätte den Oberstwachmeister, an die Spitze zu treten, um einen entschlossenen Feldzug anzuführen.

Der Oberstwachmeister war sogleich dazu bereit und

gab alle Maßregeln an, wie man sich formieren solle, damit man innerhalb acht Tagen nachdrücklich auftreten könne. Er selbst wolle bis dahin eine sorgfältige Rekognoszierung auf der Grenze entlang vornehmen, um den Angriff wirksam richten zu können.

Man warnte ihn, wiederholend, daß die Litauer, namentlich Chabelsky, ihm nach dem Leben trachteten, er aber schlug dies in den Wind, und als die Kurländer nach durchzechter Nacht andern Morgens von Brüggen schieben, ritt auch er mit Urban am See hinab, um über Lauzensee, Lowiden, Ellern, Schönberg auf der kurländischen Seite bis an den Muhsfluß vorzugehen und alsdann auf litauischer Seite bis Braslaw herauf Stellung, Stärke und Bewegung der Feinde auszukundschaften. Das Wetter sah wie aufgehender Frühling aus, die Sonne schien warm, und die beiden Kriegerleute hofften ihre Aufgabe leichtlich zu lösen. Pascha, der alte Kriegskamerade, der als einjähriger Springinsfeld vor elf Jahren aus einem Balkantale rüstig mitgelaufen war einen Strich bis Stralsund, und der seit der Zeit den Krieg ebenso kennen gelernt hatte, wie er die Jagd von Natur kannte, trabte noch so straff voraus, als ob er erst in seinem dritten Felde stünde.

Dies war derselbe Pascha, waren dieselben Reiter, welche wir bei einbrechender Nacht im Schönhaidener Walde verlassen haben. Xaver war in seiner Jugend allerdings wohlbekannt gewesen mit allen Wegen und Stegen im Oberlande, auch mit denen im Schönhaidener Forste. Das unumschränkte Jagdrecht, welches jedem Kurländer gestattet, ohne Rücksicht auf irgend eine Nebiergrenze durch das ganze Herzogtum zu jagen, brachte die jungen Jäger überall umher, machte sie überall bekannt, und obwohl Xaver als bloßer Pfandbesitzer es nicht auf eigene Hand ausüben konnte, so hatte es doch niemand gehindert, daß er sich an Kurländer und deren

fliegende Jagd anschloß, und so kannte er Wälder und Felder, Berge und Täler so gut wie jeder Kurländer. Aber in zwanzig Jahren verwischt sich mancher Eindruck, verändert sich jeder Forst, und zur Nachtzeit irrt sich leicht der geübteste Förster in seinem eigenen Reviere. Xaver fühlte sich unsicher auf den kleinen Waldwegen, fand bald eine große Lichtung, wo er hohes Holz erwartete, bald dichtes Stangenholz, wo seiner Erinnerung nach nur niedriges Buschwerk sein sollte, und Urban wie Pascha konnten nicht raten und helfen, denn sie waren hierzulande noch unbekannt. Es blieb ihm nichts übrig, als dem gestirnten Himmel nach die ungefährliche Richtung einzuhalten, und so ging es in gutem Schritt einige Stunden vorwärts, bis eine schneidende Kälte immer empfindlicher eintrat und sie der Erwärmung halber zu etwas rascherer Gangart nötigte, wenn sie zufällig einen Waldweg ihrer Richtung angetroffen hatten. So kamen sie gegen Mitternacht in eine Niederung, welche mit engem Stangenholze bedeckt war, und wo alles rasche Fortkommen unmöglich, sogar jegliches Fortkommen äußerst schwierig wurde. Bei dem Tauwetter der vorhergehenden Tage nämlich waren alle Bächlein und Wasser angeschwollen, die entstehende Überschwemmung hatte sich natürlich besonders in solche Niederung gedrängt, und der darauf plötzlich wieder eintretende Frost hatte alles mit einer dünnen Eisrinde bedeckt, welche nicht hielt und unter jedem Fußtritt der Pferde einbrach. Unter einem immerwährenden Krachen, welches sie des Verrats wegen noch mehr fürchteten als den schlimmen Weg, rückten sie nur langsam fort, von Minute zu Minute hoffend, es werde besser, und sie würden nicht genötigt werden, am Ende doch durch die einmal gebrochene Furt umzukehren. Jeder Tritt drang den ihre Pferde liebenden Reitern ins Herz, denn obwohl sie's nicht sehen konnten, so war's ihnen doch einleuchtend, daß die scharfe Eisrinde den Tieren die Beine blutig schnitt. Pascha glitt wohl über die Eisdecke hin, aber

auch ihm schien es peinlich zu werden, wenigstens blieb er immer stehen, bis der durchtretende Huf des Pferdes ihn weiter nötigte. Am Ende fing er gar an, leise zu winseln, und Xaver glaubte zu bemerken, daß er dem Kopfe des Pferdes die Zähne entgegenfletsche. Es war in dem engen Holze so dunkel, daß er es erst wahrnahm, als sein Schimmel mehrmals scheuend auf die Seite gedrängt hatte. Jetzt kam ihm erst der Gedanke, Paschas Benehmen deute nicht bloß auf den schlechten Weg, er hielt augenblicklich still, hob seinen Kopf, der zur Erspähung des Bodens fortwährend niederwärts sich geneigt hatte, und ward augenblicks das Schrecklichste inne, das in dieser mißlichen Lage noch begegnen konnte. Etwa tausend Schritte vor sich und links wie rechts in der Runde sah er einzelne Feuer auslodern, und darum hier Pferde und Menschen! Die Litauer, wahrscheinlich unter Chabelskij selber, waren vor ihm. Sie waren etwas höher postiert als er, also offenbar am aufsteigenden Rande der Niederung, wo die Eisdecke für sie erst anhub, für unsere Reiter aufhörte. Ebenso offenbar waren sie kurz vorher erst angekommen, denn links und rechts entzündeten sich jetzt erst neue Feuer. Auf den Flügeln mochten einige auch, nicht so bekannt mit dem Terrain, nicht so selbstbestimmend über Marsch oder Halt wie das Zentrum, schon ein Stück hineingeritten sein in die Eisschichten, wenigstens hörte man jetzt an dem sich entfernenden Geräusche, daß sie, die Absicht des Bivakierens erkennend, nach dem Niederungenrande zurückkehrten. Dies Geräusch mochte auch das durch Xaver und Urban erregte Geräusch bedeckt haben, oder die Litauer, welche ihnen zunächst, hatten sie für vorausreitende Kameraden gehalten. Wirklich hörten unsere Reiter auch jetzt einen starken Ruf zu sich herüber, der in polnischer Sprache bedeutete, sie sollten am Rande bleiben und füttern. „Das ist Chabelskij!“ flüsterte Xaver zu Urban — er war vor vierzehn Tagen dem Litauer auf einem Streifzuge nahegekommen,

hatte ihn in die Flucht geschlagen und dabei ihn gesehen und kommandieren hören.

Die Lage der beiden Reiter war sehr schlimm. Entweder sie mußten unbeweglich die ganze Nacht hindurch zwischen den Eisschollen stehen bleiben und erwarten, daß die Gegner am Morgen den Rand entlang abziehen würden. Aber am Morgen konnte man sie mit den Augen entdecken, und wer mochte auch bestimmen, ob sie den Umweg am Niederungenrande einschlagen und nicht quer durchs Eis kommen würden! Oder sie mußten ihren ganzen entsetzlichen Eisweg zurück machen und zwar augenblicks, ehe bei den Gegnern vollkommene Ruhe eintrat. Aber die Pferde waren von der eben beendigten Anstrengung ganz und gar erschöpft, die Niederung ferner schien nach rechts hin bald aufzuhören, wenigstens sah man Feuer fast nach dem Rücken der beiden Reiter zu auflodern, und da es jetzt auch bei den Gegnern still wurde, so konnte Bandomir und Urban wohl, wenn sie jetzt ein neues fortdauerndes Geräusch erregten, der Rückausgang ihrer Furt verlegt werden. Sie mußten bleiben. — Bald wurde es totenstill, daß sie nicht wagen mochten, unter die klappernden Eisschollen abzustiegen. Wo die Pferde standen, war die Eisrinde durchgetreten, aber rings um die Bäume starrete die Verlängerung der Decke wie abgebrochene Glasscheibe, denn es war ein hohler Raum wohl eine Elle hoch zwischen der oberen Eisdecke und dem unteren Eise. Und die Kälte wurde immer grimmiger, die beiden Männer gefroren zu Bildsäulen, die Haare der Pferde sträubten sich, und Pascha hatte sich, um einigen Schutz zu finden, mitten zwischen die vier Beine von seines Herrn Pferd gelegt.

So vergingen mehrere Stunden, die Reiter hatten kein Wort gewechselt, man konnte sie für erfroren halten. Bei den Litauern regte sich nichts weiter, als daß man hie und da einige Bäume fallen hörte, um das Feuer zu erhalten. Der Himmel hatte sich verdunkelt, und als es immer finstere

wurde, erhob sich der Wind, begann es zu schneien. Da gab Urban ein Lebenszeichen und zog seinen Herrn am Mantel. Dieser blieb aber unbeweglich. Der Wind wurde immer stärker, der Schnee fiel immer dichter, es entstand von neuem ein Schneesturm, wie sie ihn heute morgen ausgehalten hatten. Da flüsterte Urban: „Gnädiger Herr, wir müssen den Augenblick benutzen und durchbrechen, mit dem Morgen ist das Wetter vorbei, und man entdeckt uns —“

Der Herr schwieg. „Um Gottes willen, gnädiger Herr, sind Sie erfroren?“ — „Beinahr!“

„Lassen Sie uns eilen!“

„Rückwärts?“

„Nein, vorwärts! Es sind nur tausend Schritte bis an den Rand, bei dem Wetter hört und sieht der Feind nichts und wir fliegen durch das Bivak hindurch — aber säumen dürfen wir nicht, jetzt ist das Wetter gerade am ärgsten.“

„Meinst du?“

Urban sah mit Entsetzen auf seinen zögernden Herrn, so hatte er ihn sein Lebtag nicht gesehen; er war aber zu gut geübter Soldat, um die Notwendigkeit des Handelns irgend eines Eindrucks halber zu verabsäumen, gab also seinem Pferde die Sporen, nahm zum ersten Male vor seinem Herrn die Spitze, und als er Pascha aufspringen und den Grauschimmel folgen sah, ritt er mutig vorwärts.

Das Krachen des Eises ging unter im Sturme, aber als ob sich alles gegen sie verschworen hätte, der Sturm pauserte just, als sie nahe am Rande waren, nur der Schnee wirbelte noch dick. Urban lenkte mutig zwischen die Feuer und Pferde und die am Boden liegenden Sitauer, mitten darunter sich umblickend, ob sein Herr folge. Er, oder vielmehr der Grauschimmel mit ihm folgte, aber mit Entsetzen sah Urban beim Scheine des Feuers, daß sein Oberstwachmeister totenbleich aussah und zitternd, starren Auges mehr auf die Feinde als auf den Weg sah. Das bestürzte auch

den tapferen Diener und machte, daß er sein Pferd einen Augenblick nicht geschickt genug durch die vielen Hindernisse lenkte und es anstoßen ließ an einen Schläfer. Dieser fuhr mit einem unartikulierten Rufe in die Höhe und griff, als wollte er abwehren, mit der Hand vor. Urban entfernte mit raschem Schenkeldruck sein Tier, und der austappende Litauer faßte unwillkürlich in die Zügel des Grauschimmels, dieser prallte, trat, von einem Menschenkörper zum andern ausweichend, einen Schläfer nach dem andern, schlug, unruhig dadurch gemacht, in die litauischen Pferde mit den Hinterfüßen hinein und erregte einen allgemeinen Aufstand. Urban wandte sich sogleich und führte einen kräftigen Knutenstreich auf den Arm, welcher in des Grauschimmels Zügeln lag, gleichzeitig zog wie erwachend der Oberstwachmeister seinen Säbel, der Grauschimmel befreite sich mit einem Satz, der Oberstwachmeister hieb nach der andern Seite gegen einen nach ihm greifenden Litauer, und hinaus waren sie aus dem Biwak, vollen Rosseslaufes eine offene Hügellehne hinaufjagend, durch Sturm und Schnee und Finsternis. Da stürzte der Grauschimmel mit dem Oberwachmeister, und dieser rief wie in Verzweiflung: „Urban!“ In demselben Augenblicke knallten auch Schüsse vom Biwak her ihnen nach — Urban sprang ab, tappte, fand, dem entgegenkommenden Pascha rückwärts folgend, seinen Herrn am Boden, den Grauschimmel zitternd, aber aufrecht daneben, half dem erstarrten Herrn eiligst wieder hinauf, und da dieser nichts weiter sagte als: „Fort, fort, Urban, ich fürchte mich!“ so ging's im Galopp durch Nacht und Schnee von dannen.

## 3.

Man hat lange geglaubt, es komme nur auf den Erdboden an, ob dieser oder jener Baum bei uns wachsen und gedeihen könne, man hat nicht begriffen, wie im haltlosen

Flugfande die Kiefer und Birke eine ihrem Wuchse zuträglichere Nahrung finden könne als in feistem Boden, man ist von einer beginnenden Wissenschaft überrascht worden, welche die atmosphärische Einsaugung durch Blatt und Rinde in ganz eigentümlichen Verhältnissen lehrt, welche nachweist, daß nicht nur der Erdboden allein das Klima ändere, sondern daß auch Klima und Boden gemeinschaftlich eine ganz bestimmte, manchen Bäumen allein förderliche Luftnahrung bereite.

So zusammengesetzt, so schwer nachweisbar ist das Wachstum des mageren Baumes auf öder Sandheide, so Jahrhundert langen Beobachtens hat es bedurft, um nur zu ahnen, daß solcher Baum sich nicht besser entwickeln werde in guter Erde, sondern schlechter. Und wir wollen Wachstum und Charakterausbildung eines Menschen bestimmen durch Unterricht und Beispiel? Wir wollen einen Charakter beurteilen nach Symptomen, welche der gewöhnliche Lebensgang entwickelt?

Kaver von Bandomir, welcher soeben von der östlichen Seite nach dem Brüggenschen Edelhofe zurückkehrt, und von derselben strahlenden Morgensonne beschienen wird, die ihn vor acht Tagen beim Auszuge ermunterte, ist durch eine allem Anscheine nach rein elementarische Macht in seinem Grundwesen so total verändert, als ob ihn ein Blitzstrahl gelähmt habe. Sein Sohn Stanislaus reitet auf der andern Seite des Edelhofes am Riesufer des langen Sees, der auf der gegenüberliegenden Seite den Edelhof Demmen bespült, ein wildes junges Pferd, um es durch Gebiß und Schenkel an Regelmäßigkeit und Gehorsam zu gewöhnen. Er ist ein hoch und kräftig aufgeschossener Jüngling, dessen scharf geschnittenes Antlitz von dunklen Augen belebt, von schwarzem, glattem Haare beschattet wird. Das blasser Antlitz rötet sich ruckweise, wenn das rohe Pferd sich nicht fügen will, und die Hornesader auf der Stirn quillt dann unschön stark hervor, die starken Brauen ziehen sich dann sträubend zusammen, und zwei scharfe Einschnitte bilden sich auf der sonst noch so

glatten und prallen Haut über der Nasenwurzel. Wird dieser tief heftige junge Mann durch Bildungsfürsorge zu sänftigen, werden ihm durch passende Schule und Leitung die verderblichen Ausbrüche der Leidenschaft abzuwenden sein, wie sie dem Pferde unter ihm vielleicht abgewöhnt werden, wenn ein Reiter mit längerer Geduld dies Pferd in Schule nimmt?

„Du bringst den ‚Tatar‘ nicht zustande,“ rief der zusehende Scipio, „wenn du ihn eine Viertelstunde lang mit musterhafter Ruhe geritten hast, bringt dich ein Fehler des Tieres in Zorn, und du erbofest ihn durch übermäßigen, jählings angewendeten Zwang. Man muß ein Pferd hundert Stunden lang Schritt reiten können, wenn es gezogen werden soll!“

„Kannst du’s?“ rief Stanislaus herunter, und zwischen den Brauen war zu bemerken, daß ihn dieser abfällige Widerspruch des wohlwollenden Bruders schon erbittert hatte.

„O nein! Ich kann’s auch nicht!“ erwiderte dieser lachend und warf dem geliebten Bruder eine Fußhand zu. Er saß auf einem großen Feldsteine, wie sie zu Millionen über den Boden Kurlands zerstreut liegen, Granit- und Gneistrümmer, die mitunter, große Haufen bildend, dem Anbau des Landes sogar hinderlich sind, aber treffliches Material bieten für Wohnungen. Scipio, den Einflüssen des Onkel Boleslaus zugänglicher, hatte ein Buch in der Hand und las auf seinem Steinsitze abwechselnd eine Zeitlang, sah über den spiegelglatt zugefrorenen See, auf dessen Fläche die Sonne tanzte, gen Demmen hinüber, und beobachtete dann wieder eine Weile das Reiten des Bruders. Er war nicht ganz so groß wie der ältere Bruder, war von braunblondem, schlichtem Haare, von leise geröteter Gesichtsfarbe, und obwohl er ebenfalls jene in kleinen Zügen zusammengesetzte Verschlossenheit des Antlitzes zeigte wie Stanislaus, so ward sein Ausdruck doch durch zutrauliche hellblaue Augen sanfter und einschmeichelnder. Als die Sonne bis gegen die Mittagsstunde heraufgerückt und dem Lesenden beschwerlich geworden war,

wendeten sich diese großen blauen Augen zum ersten Male nach dem Gehöfte zurück und erblickten die Fahne, welche vom kleinen Dachturme des Herrenhauses wehte, eine schwarz und rote Fahne, welche die Farben der Bandomire zum Zeichen, daß der Herr des Hauses daheim sei, über See und Felder leuchten ließ. Laut aufrufend sprang er von seinem Steine, zeigte dem still haltenden Stanislaus, was er erblickt, und eilte, den Vater zu begrüßen. Stanislaus flog auf dem Tatar an ihm vorüber in den Hof hinein, daß Schnee und Schmutz hoch in die Luft spritzten. Die natürlichen Gefühle waren in diesen Jünglingen überaus stark, und die kurze Zeit, seit welcher sie den Vater kannten, hatte hingereicht, eine lebhafteste, ja leidenschaftliche Anhänglichkeit für den ernststen gebieterischen Vater auszubilden.

Ach, der gebieterische trockene Ernst dieses Vaters war für immer dahin. Nicht wie sonst festen, klirrenden Schritts war er den Flur hinüber in sein Zimmer geschritten, sondern zagenden, schleppenden Tritts war er sogleich zum Bruder Boleslaus hinaufgestiegen. Urban hatte tränenden Auges ihm nachgesehen, nachdem er an der Haustür ihm den Mantel und gegen Gewohnheit den Säbel abgeschnallt. Es war nur eine Säbelscheide, und der Herr schien das nicht zu wissen' und beachtete es nicht, daß sie Urban eilig in den Mantel wickelte, als sollte niemand den Fehlg entdecken.

Urban bestellte auch beim Stallknechte, der die Pferde abnahm, daß sein Pferd rasch gefüttert, aber nicht abgefättelt werden sollte, dann rief er Pascha, der gleichfalls traurig zu sein schien, und nahm ihn mit sich auf seine Kammer samt Mantel und Degenscheide des Herrn.

Dieser hatte durch ungewöhnlichen Eintritt und durch sein verändertes Aussehen den Bruder erschreckt, hatte den Lehnstuhl bereitwillig angenommen, ein stärkendes Frühstück ebenfalls, und war alsdann durch redselige Mittheilung dem Bruder entgegengekommen, wie nie in seinem Leben. Man

konnte von dem früheren Kaver nicht behaupten, daß er ein verschlossener Mann sei, aber er sprach wenig, weil er nichts von sich zu sagen hatte. Jetzt war es anders, er sprach nur über sich, die Begebenheiten und Vorfälle wurden nur beiläufig erwähnt, er gedachte seiner Jugend, seiner Ehe, und trieb den Bruder beinahe hastig an, einem Seelenleben nachzuspüren, welches er weder in der Jugend noch bis daher gekannt zu haben schien. Er brauchte ein solches, und es sollte nun eiligst nachgewiesen und beschafft werden. „Du glaubst es gar nicht, Boleslaus,“ rief er ein Mal über das andere aus, „wie trostlos mir jählings in dieser Nacht zumute wurde. Ich zitterte vor Furcht, und die Furcht schob mir mein ganzes Leben wie über einen Spiegel an mir vorüber, und immer und überall war's nur rasch hingleitende, eilende Begebenheit, nirgends konnte meine Seele haften an einem tröstlichen Sinne, nirgends ausruhen, und ich fühlte mit Entsetzen, daß ich leer und leicht sei wie die Brustfeder eines Vogels, jedem Windeshauche, jedem Zufalle preisgegeben. Es schüttelte mich die Furcht wie einen Schulknaben, und diese Furcht lehrte mich, daß doch eine Seele in mir sei. Hastig beschwor ich die Jugend in Kurland noch einmal vor mir herauf, da war doch Drang, da war doch Liebe gewesen, da mußte ich doch eine Anknüpfung finden an einen Sinn, der über die äußeren Vorfälle und Schicksale hinausreicht — nein, Boleslaus, nein, und das Bittern von innen heraus ward immer furchtbarer! Ich gedachte der Mutter, ich gedachte des Predigers, die in früher Jugend mich beten gelehrt, die mir von Gott gesprochen, von Ursache und Zweck aller Dinge, mein Gedächtnis war leer, die bloßen Worte, welche sie mir eingeprägt, waren ausgesogen, waren undeutlich, wie fünfzig Jahre die mit Kreide geschriebenen Worte an einer schwarzen Holztafel bis zur Undeutlichkeit aussaugen und verwischen; sie waren kein Sinn für mich geworden, waren kein befruchtender Keim gewesen. Ich gedachte meiner ersten

Neigung — ach, Boleslaus! Deine Worte, die du neulich an Stanislaus richtetest, fielen mir dazwischen ein, die Neigung des einen Menschen zum andern sei eine Brücke in den Himmel, die kein Schicksal zerstören könne, selbst nicht das Ermatten der Neigung in einem von beiden. Dieser Worte gedenkend, kam ich mir vor wie allein ausgestoßen aus dem wahren Menschenleben! Erinnerst du dich noch der hohen Anastasia von Thorhaken, die wie eine Königin da stand unter den Mädchen des Oberlandes? Sie war nicht die schönste, aber alles neigte sich vor ihr, und alles sagte damals, es gehe ein Obem von ihr aus, der jeglichen erhöhe und veredle. Ihr eindringender, schöner Blick brachte mich damals zum Stillstande in dem leichtsinnigen Liebesgetändel, welches mich hierhin und dorthin trieb nach flüchtigem Genuß, Gott weiß wie es geschah, denn ich war ein nichtiger Patron, aber es geschah, sie liebte mich, sie gestand mir's, sie gab sich meinen jugendlichen Umarmungen feurig und völlig hin, sie fesselte mich eine Zeitlang. Eine Zeitlang! Die Seele also, welche aus ihrem Auge auf alle Welt erhebend wirkte, hatte auf mich nur den äußerlichen Sinnenreiz üben können, denn ich erinnere mich jetzt, daß mich ihre allerWelt bedeutende Unterhaltung langweilen und daß ich sie verlassen konnte, ehe mir noch Elisabeth begegnet war. So leichtsinnig war ich, daß ich noch zwei Jahre hier in Brüggen lebte und nicht ein einziges Mal fragte, was aus ihr geworden sei; ich weiß heute noch nicht, ob sie tot ist oder lebt. Aber du fandest Elisabeth, könntest du sagen, und in ihr eine gegenseitige leidenschaftliche Neigung und die Mutter deiner Söhne, deshalb, meinst du, sei jenes leichtsinnige Vergessen Anastasias wenigstens erklärlich. Boleslaus! Wie man nach einem Schätze die Erde umgräbt, harte steinige Erde, wie man gräbt und gräbt, der Schweiß stürzt einem stromweise über die Augen, man gräbt rastlos, denn man ist verloren, wenn man den Schatz nicht findet — so hab' ich in mir gewühlt

diese Nacht, in der heftigen Liebe, die ich doch offenbar zu meinem Weibe gehegt, eine höhere Bedeutung für mein Leben zu finden, und ich habe sie nicht gefunden. Gott stehe mir bei in meiner Armut! Gedankenlos, völlig, völlig gedankenlos muß ich die zwei Jahre gewesen sein, während welcher mich doch die Liebe Elisabeths so beglückte, daß ich nichts wußte, nichts von der mich über Brüggen hinaus umgebenden Welt! Erkläre mir's, Bruder, hilf mir! Gibt es eine durchaus geistlose Liebe, die doch von solcher Macht, und die, einmal durch den natürlichen Tod aufgelöst, für den übrig bleibenden Teil auf immer ohne weitere Nachwirkung, auf immer beendet sein kann?! Meine war's, und sie hat in mir nichts zurückgelassen! Lebten nicht meine Söhne, so könnte ich zweifeln, ob sie je existiert! Bruder!"

Xaver schwieg nach diesem Ergusse und sah den Bruder wie um Hilfe stehend an. Dieser erwiderte auf die letzte Frage mit einiger Schüchternheit, daß allerdings unter geachteten Physikern und materialistischen Philosophen die Rede gehe von einer alles überwältigenden Liebe, bei welcher doch der eigentliche Geist nicht in Bewegung, nicht in Betracht komme. „Es soll dies übrigens, lieber Xaver,“ setzte er hinzu, „nichts so Untergeordnetes sein, wie du es darstellen möchtest; die Rangordnung, welche wir in unsere Kräfte und Fähigkeiten bringen möchten, ist ja überhaupt etwas gar Mißliches, wenn nicht selbst Törichtes. Sie sind ja nicht so getrennt, unsere Eigenschaften, wie wir sie uns auseinanderlegen in Herz, Seele, Geist und so weiter, um sie besprechen zu können, und gerade diejenige Kraft, für welche man neuerdings den Ausdruck magnetisch angewendet hat, und welche auf deine Neigung zu Elisabeth anwendbar scheint, gerade diese Kraft ist die wunderbarste, unnachweislichste Zusammenfassung. Da treten untergeordnete physische Eigenschaften zu Eigenschaften der Seele und des Geistes, und geben eine Mischung, die all unserer erklärenden Kenntniß spottet.“

Unsere Familie scheint mir besonders dafür geneigt zu sein, wie ich im speziellen Leben unserer Vorfahren und in Beobachtung deiner wie des Stanislaus bemerkt zu haben glaube. Solche Menschen gewinnen die Gottheit viel unmittelbarer, als andere, von denen sie mühsam gesucht wird vermittelt der Gedankenfolge."

"Mag sein," rief Xaver, "aber diese anderen haben einen Nachweis und Anhalt in dieser Gedankenfolge, wenn Not an Mann kommt, während wir verlassen sind, sobald uns das Selbstvertrauen verläßt — nicht so?"

"Deshalb muß der Geist geübt, es muß ihm ein Schatz von Formeln und Kenntnissen aufgehäuft werden, damit man in Zeit der Not wenigstens daran, wie an dämmerndem Stoffe sich festhalten könne."

"Du hast recht, du hast recht! Vergib mir, daß ich dir entgegen war, unsere Jungen auf hohe Schulen zu senden, daß ich dir nicht lebhaft genug gedankt habe für alle die Kenntnis, welche du ihnen schon zugebracht — vergib mir, und hilf uns jetzt, da es vielleicht noch Zeit ist! Die Jungen sollen schon in nächster Woche auf die Universität nach Deutschland, und ich will mich zu dir in die Lehre begeben, und auf die alten Tage nachzuholen versuchen, was ich so lange verabsäumt. Wird es nicht zu spät sein, Boleslaus? Nicht ganz zu spät? Ach" — und dabei wies er mit der Hand zum Fenster hinaus — "sieh nur die Bandomirsche Art! Da kommt Stanislaus auf dem rohen Pferde einhergerast, als ob er in dieser wilden Beschäftigung in seinem Elemente sei; wird uns an diesem Geschlechte eine Bildung, wie ich sie an mir vermissen, gelingen?"

"Eine solche schließt ja die fröhliche und tapfere Lebenskunst nicht aus, lieber Xaver!"

Die Söhne nahmen es munter auf, daß sie schon in nächster Woche nach Deutschland sollten. Es schmerzte sie wohl, daß sie sich auf Jahre von dem kaum gefundenen Vater

trennen sollten, aber Jugend ist ja auf Unternehmung gestellt und rechnet nach phantastischen Wünschen und nicht nach Jahren.

„Urban soll euch bis Königsberg begleiten,“ sprach der Vater, „um euch für die erste Einrichtung an die Hand zu gehen — ruft ihn herauf!“

„Er ist eben wieder nach Kummeln zu hinweggeritten und hat Pascha mitgenommen.“

„Urban?“ — Und nach einigem Besinnen schien dem alten Herrn eine Erinnerung zu kommen, er seufzte und tadelte den alten Diener, daß er sich ohne Noth in Gefahr begeben. Ehe man nachfragen konnte, verkündete Scipio, der am Fenster stand, daß Hemmo, der Jäger, soeben von Mitau heimkehre.

„Wie?“ fragte Kaver, „hast du damals wirklich noch —?“

„Ich habe, wie du wolltest,“ erwiderte Boleslaus, „die Eingabe ums Indigenat an den Landtag abgesendet und Hemmo aufgetragen, den Bescheid abzuwarten.“

„Mein Gott, mein Gott, Kinder! In so unglücklicher Zeit — jetzt hätten wir nichts versuchen sollen!“

Die Brüder sahen einander fragend an, nicht begreifend, was der Vater meine, und Stanislaus ging rasch hinab, um dem Jäger die Brieffchaft abzunehmen.

„Ich tröste mich damit,“ sprach unterdessen Kaver, „daß noch keine Entscheidung gefaßt sein wird. Die Ritterschaft müßte ja ihr Wesen von Grund aus geändert haben, wenn sie innerhalb acht Tagen eine Rechtsanfrage erledigen sollte. Nur die äußerste Gunst oder Ungunst könnte so etwas bei ihr zuwege bringen — der ersten haben wir uns nicht zu erfreuen, und die zweite haben wir doch auch nicht gerade zu fürchten, wenn uns auch ein Theil der Kurländer politischer Dinge halber abgeneigt ist, nicht wahr, Boleslaus?“

Ehe dieser noch antworten konnte, trat Stanislaus wieder ein, einen großen Brief in der Hand haltend und dem Vater überreichend. Dieser wies ihn damit an den Onkel, nachdem

er flüchtig auf das Siegel gesehen und die kurländischen Löwen und Hirsche darauf erkannt hatte. Er sah mit Unruhe auf seine Söhne und schien auf einen Vorwand zu sinnen, welcher die Entfernung derselben bewerkstelligen könne, Boleslaus aber ward dieser Absicht nicht inne, schlug den Brief auseinander und begann ohne weiteres zu lesen:

„Demnach des so weit uns bewußt Edelgebornen Herrn Xaver von Bandomir, königlich schwedischen Oberstwachtmeysters Meriten mehr das Ausland, welches uns nicht jederzeit wohlgestimmt verblieben, als die kurlische Landschaft betreffen, obenerwähnter Herr Oberstwachtmeyster Xaver von Bandomir sodann erst vor kurzem nach zwanzigjähriger Abwesenheit auf die kurlischen Pfandgüter Brüggen, Kummeln, Brunnen und Born zurückgekehrt ist, als sehen wir uns gemüßigt, auf dessen Petition, in das Gremium unserer Indigenas aufgenommen zu werden, hiermit vorläufig ablehnend zu bescheiden.“

„Im Namen Einer Wohlgebornen Ritterschaft  
und Landschaft

Johan Christopher v. Sacken.

Auf der brüderlichen Konferenz  
zu Mieltau d. 3. März 1719.“

Eine Totenstille folgte dieser Vorlesung; dann griff Stanislaus hastig nach dem Briefe, sah eine Minute lang starr hinein, warf ihn dann auf die Erde und trat mit den Füßen darauf. Sein blaßes Gesicht war blutrot geworden, und die Stirnader strotzte hochaufgelaufen dräuend hervor. Vater und Onkel verwiesen ihm das Benehmen, aber sein Born brach ungehemmt in die Worte aus: „So wahr ich Bandomir heiße, diese verworrenen Menschen sollen sich mit Schrecken ihres dritten März erinnern!“

„Aber Stanislaus!“

„So wohlfeil,“ fuhr dieser fort, „ist sonst dieses In-

digenat, noch vor wenig Wochen ist es einigen Advokaten zuteil geworden, und einem berühmten Krieger aus einem tadellosen Hause, einem Manne, der mehr gesehen, erlebt und getan als die ganze Ritterbank zusammen, dem tapfersten Manne des Landes, zu dem sie flüchten, wenn sie in Not sind, meinem Vater verweigern sie — oh! Und wie? Mit einem hämischen Seitenblicke auf unsern Adel, und das könnte ein Bandomir vergeben? Meine eigene Hand würde ihn erwürgen!“

Damit stürzte er aus dem Zimmer. Scipio folgte ihm, ohne ein Wort zu sprechen, die alten Herren saßen regungslos und schweigend, Kummer und Niedergeschlagenheit lagen wie ein schwerer Regenhimmel auf Kavers Antlitze, welches starr nach der Türe gerichtet blieb, als wollte es durch seinen trostlosen Ausdruck die Söhne zurückerufen.

Am andern Tage um die Mittagszeit kam Urban wieder heim. Er sah traurig aus und Pascha desgleichen. Die Säbelscheide, welche er in Leinwand gehüllt mitgenommen, war auch jetzt noch leer, und er trug sie ebenso verhüllt, damit niemand die Schmach gewahren möge, auf das Zimmer seines Herrn. Zum ersten Male in seinem Leben fand Urban seinen Herrn dergestalt mit Lesen beschäftigt, daß der eintretende Diener und der heranwedelnde Pascha nicht bemerkt wurde, und daß die Pfeife darüber vergessen war.

Militärisch am Eingange stehen bleibend, machte Urban seinen Bericht, wie er vermittelst Paschas Ortssinn die Stelle ausgefunden habe, wo der Herr Oberstwachmeister mit dem Schimmel gestürzt und des Säbels verlustig gegangen sei, aber der Säbel —

„Ach ja, Urban, du bist nach dem Säbel ausgewesen!“

Aber der Säbel sei verschwunden, und zwar könne man nur eines einzigen Mannes Fußtritte neben den Pferdeshufen spüren, er sei also vielleicht nicht einem der Litauer in die Hände gefallen.

„Dann wollen wir nachfragen lassen, ob ihn ein Oberländer gefunden.“

„Gnädiger Herr —“

„Nu warum nicht! König Karl hat mir ihn bei Bender geschenkt, es ist ein Andenken, welches der Familie verbleiben soll.“

„Aber — gnädiger Herr — wir alten Soldaten sagen doch nicht gern — daß wir unsere Waffe verloren haben!“

„Es ist vorbei mit dem kriegerischen Ehrgeiz, Urban!“

„Das wolle Gott nicht, Herr Oberstwachmeister!“

„Du hast mich in jener Nacht schwach gesehen — ich bin schwach geworden für immer.“

„Gott bewahre! Der Hieb, den Sie, durch die Beiwacht sprengend, ausgeteilt, ist noch von gutem, altem Schläge gewesen, und hat mit gutem, altem Kriegsglück just den Chabelsky niedergeworfen!“

„Was sagst du?“

„Jakut hat's heute morgen in Schönhaiden erzählt.“

„Es wäre ein trauriger Spott des Schicksals, wenn ich mit furchtsam zitternder Hand noch einen tapfern Kriegsmann gelähmt hätte, ja, es wäre mir peinlich und schmerzlich.“

„Gnädiger Herr —“

Urban wurde unterbrochen durch großes Geräusch auf dem Vorsaale. Er öffnete die Thür, und der Schloßberger, der Grünwalder und noch einige andere Kurländer zeigten sich, traten ein und begrüßten mit vielem Jubel Herrn von Bandomir, den alten Schweden, den Befreier des Landes, wie sie sich ausdrückten. „Es klingt wie aus der alten Ritterzeit,“ rief der Grünwalder, „daß ein einzelner Kämpfe mit seinem Knappen sich mitten unter den Feindeshaufen stürzt, den Führer des Haufens mit einem Streiche zu Boden streckt, damit die Fehde endigt und unbeschädigt von dannen reitet — zieht Euch nicht hinter allzu große Bescheidenheit zurück, tapferer Bandomir, wir wissen alles! Ein Läufling, den sie mir fortgeschleppt, ist in dem Getümmel entsprungen und

hat mir alles erzählt, und soeben erfahre ich noch, daß Chabelsky schwer verwundet in Braslaw daniederliegt, und daß aller Einfall von dieser Seite wie mit einem Zauber-  
schlage beendigt ist.“

Xaver fühlte sich so beschämt und verlegen, daß er nichts zu antworten wußte. Der Schloßberger schrieb dies anderen Gründen zu, und als eben auch Stanislaus und Scipio eintraten, und auf die frostigste, beinahe unhöfliche Weise ihre Begrüßung ausdrückten, ward er in diesem Glauben bestärkt, und hielt es für angemessen, den bedenklichen Fleck ohne weiteres zu berühren. „Ich begreife es,“ sprach er, „Herr von Bandomir, daß es Ihnen peinlich ist, in diesem Augenblicke Dankfagungen anzuhören von Kurländern, da Ihnen eben die kurländische Ritterbank ein Besuch abgeschlagen hat —“

„Eine Anfrage, Herr von Sieberg,“ schaltete Stanislaus ein.

„Erinnern Sie sich aber, Herr von Bandomir, daß wir selbst Ihnen dringend abgeraten haben, jetzt um das Indigenat nachzusehen, daß wir Ihnen offen die politischen Mißlichkeiten des Augenblicks auseinandergesetzt. Nun wissen Sie ferner selbst, wie schwer eine Korporation von mehr denn hundert Köpfen, die nichts Gemeinschaftliches haben als den Trotz auf Eigenmächtigkeit, zu behandeln ist, wie schwer in einem Herrenregimente, wo jeder genießen und keiner opfern will, eine milde Rücksicht Platz finden kann. Es war also uns Oberländern, denen Sie sich gleich nach Ihrer Heimkehr so willfährig und gefällig erwiesen, es war uns schwer, gegen die Knorres und Thorhakens, Ihre Widersacher, aufzukommen, da die Kurländer des Niederlandes Ihren Wert nicht so in Anschlag brachten als wir hier an der Grenze. Aber dennoch hätten wir vielleicht etwas Besseres erreicht, wäre nicht etwas zur Sprache gekommen, das alle andern politischen Übelstände überbot. Der Kommandeur der russischen Truppen nämlich, welche in Mitau stehen, ließ der Ritterbank anzeigen, es sei

der Oberstwachmeister von Bandomir gewesen, welcher, um sich nach der Niederlage von Bultaba aus russischer Gefangenschaft zu befreien, einen russischen General getödet habe. Dieser General sei ein Verwandter des Fürsten Menschikoff gewesen. Sie können denken, daß dies schon entscheidend gegen Sie wirken mußte, denn niemand will jetzt, da noch russische Truppen im Lande stehen, den Fürsten Menschikoff, sei es auch noch so entfernt, beleidigen. Aber als ob dies alles noch nicht hingereicht, verbreitete Thorhacken und bewies es im letzten Augenblicke, daß Ihre Aufnahme vom Herzog Ferdinand gewünscht werde. So wird Ihnen der Ausgang erklärlich sein, Sie werden ihn uns nicht zurechnen, und Sie werden an der Offenherzigkeit unseres Dankes für Ihre so überaus tapfere Anführung gegen die Vitauer nicht zweifeln. Lassen Sie ein Jahr oder zwei ins Land gehen, erlauben Sie uns, die wir die lärmende Stube in Mitau kennen, Ihnen den richtigen Zeitpunkt anzugeben, und Ihr Name wird ins Buch der kurländischen Ritter kommen, so würdig, wie irgendeiner.“

„Er steht im böhmischen Adelsbuche seit längerer Zeit, als es eine kurische Ritterbank gegeben,“ sprach Stanislaus, der sich neben seinen Vater gestellt hatte. Kaver, den von Siebergs Rede über die peinliche Verlegenheit, welche ihm von Kooops Zuruf verursacht, hinausgebracht hatte, hieß seinen Sohn schweigen, lenkte die Aufmerksamkeit auf die Tafel, für welche die Zeit gekommen, und auf die Abreise seiner Söhne, die in den nächsten Tagen bevorstände, und brachte sich damit für den Augenblick und bei Tafel durch Schilderungen des seligen König Karl über diese Themata und die peinlichen Beziehungen hinweg, welche der Besuch erweckt hatte. Als die Kurländer mit einbrechendem Abende von dannen geritten waren, erklärte er den Söhnen, daß er sie selbst nach Königsberg bringen werde, und zwar schon den zweitfolgenden Tag. Nachdem er sie dort eingerichtet, wollten

sie zusammen nach Danzig. Dort wolle er sie dem Herzog Ferdinand vorstellen, denn es sei ihm einleuchtend, daß dieser Adelsregierung im Lande eine Veränderung bevorstehe, und es könne ihnen Nutzen bringen, wenn sie dem Herrn empfohlen seien, der wenigstens dem Namen nach Herzog von Kurland, und der bei einer eintretenden Katastrophe doch sicherlich eine wichtige Stimme haben werde.

Vierzehn Tage später finden wir die drei Bandomire, Xaver, Stanislaus und Scipio, in einem mit Waffen deforirten Saale zu Danzig. Sie harren des Winkes, in das Kabinett des Herzogs Ferdinand einzutreten, welcher als königlich polnischer Generalleutnant in dieser Weichselfestung seinen beständigen Sitz hatte, und das Herzogtum, welches der Tat nach vom kurischen Adel regiert wurde, mit keinem Fuße betrat. Sein Zornwürfnis mit dem kurischen Adel hatte damals den höchsten Grad erreicht, besonders in Folge eines Vorfalls, der sich einige Jahre vorher ereignet und in seiner gerichtlichen Konsequenz alle Regierungsverhältnisse auf die Spitze gestellt hatte. Ein königlich polnischer Oberst, Karl Friedrich von Firkš, hatte sich geweigert, ein Pfandgut herauszugeben, welches von der Kammer als frei von der Pfandsomme erklärt worden war. Der Herzog, immer geneigt, die kurischen Formen gewaltsam zu durchbrechen, hatte befohlen, jenen Herrn von Firkš durch bewaffnete Reiter aus seinem Hause zur persönlichen Haft zu bringen. Kurische Rechtsverhältnisse gestatteten dies nur auf frischer Tat eines Verbrechens oder nach gefällttem rechtskräftigem Urtheil. Von Firkš, sich hierauf berufend, erklärte also die auf Befehl des Herzogs abgesandten Reiter für eine Räuberhorde, die er durch Schuß und Hieb von sich abhalten werde; während er aber also gesprochen, hatte ein Korporal dieser Reiter auf ihn angeschlagen, Feuer gegeben und ihn zu Boden gestreckt. Das erregte den Ausbruch allgemeiner Entrüstung, und es

ward eine Kommission errichtet, welche, von diesem speziellen Falle ausgehend, die Schattenmacht des Herzogs bis zur völligen Nichtigkeit beschränkte.

Gegen die Kurländer also war das Verhältnis des Herzogs ein einfach feindseliges, ein Kampf um Sein oder Nichtsein. Seine Lage war aber noch viel verwickelter; er verschob es trotzig, sich von Polen belehnen zu lassen mit dem Herzogtume, und obwohl die Kurländer es sonst ganz gern gesehen hätten, der polnischen Lehensoberhoheit ledig zu sein, so war ihnen doch hier dem verhassten Herzoge gegenüber der Vorwand willkommen. Sie verweigerten einem nicht belehnten Herzoge die Huldbigung. So blieb der Thron der eigentlichen Form nach halb erledigt. Das war in einer Zeit, da sämtliche Nachbarn: Schweden, Rußland, Polen und Preußen, ein Auge auf das verworren regierte Kurland warfen, von unmittelbarer Gefahr für die Unabhängigkeit des Landes. Denn die Zeit der Oberlehensherrschaften war vorüber, wenn also ein Nachbar Kurland an sich brachte, so war nicht mehr von einem bloßen Lehenswechsel, sondern es war dann von einer Einverleibung Kurlands die Rede. Solche Wendung lag um so näher, da Herzog Ferdinand schon ein alter Mann und unermählt, außer ihm aber kein Sproß des Kettlerschen Hauses mehr übrig war. Starb er also, so fiel die Herrschaft ohne weiteres der politischen Übermacht der Nachbarn. Wohin spekulierten denn nun wohl die Kurländer, indem sie von einem Herzoge nichts wissen wollten, der leichtlich ihr letzter sein konnte, und doch eine Einverleibung an einen Nachbarstaat keineswegs wünschten aus begründeter Besorgnis, damit ihre Adels herrschaft einzubüßen? Wohin? Ihre Aristokratie, wie anmutig oder selbst freisinnig bis auf einen gewissen Punkt sie sich im einzelnen darstellen mochte, erhob sich doch damals als politische Körperschaft nicht über die Gedankenlosigkeit oder den Wirrwarr halber Gedanken, wie dergleichen einem Haufenregimente eigen

zu sein pflegt. Ob der Haufe etwas größer oder kleiner, das heißt ein demokratischer oder ein aristokratischer sei, wenn ihm ein zu Opfern bereiter Gemeinfinn und eine insofgedessen streng geordnete Verwaltung gebriecht, so ist und bleibt er in politischer Frage ein Haufe, der keine kompakte Spekulation zustande bringt.

Und wohin trachtete der Herzog? Nach einer unumschränkteren Herzogsmacht, die er am sichersten zu erreichen glaubte, wenn Kurland, in sich aufgelöst, einer monarchisch durchgreifenden Hand am bedürftigsten wäre? Vielleicht. Wenigstens war sein Aussehen und sein persönliches Wesen das eines Mannes, welches dem gebieterischen Monarchismus ähnlich sah, wie er sich Ende des siebzehnten und Anfang des achtzehnten Jahrhunderts in starken Persönlichkeiten dargestellt hatte, in Ludwig XIV., in Peter dem Großen, in Karl XII., im großen Kurfürsten, und selbst auf zweiter Linie in König August von Polen und Sachsen, in Friedrich Wilhelm I. von Preußen.

Die Bandomire fanden ihn aufrecht stehend vor einem Tische, auf welchem eine große Landkarte ausgebreitet lag. Hinter ihm an der Wand hing das lebensgroße Bildniß Ludwigs XIV.; von den Seitenwänden sahen die Kettler von Gotthard bis auf Friedrich Wilhelm herab, dem Wilde des französischen Königs gegenüber sah den Herzog sein eigenes Porträt in Lebensgröße an. Er war ein Mann von Mittelgröße mit lahlem Vorderhaupte, um dessen Schläfe sich weißgraue Locken ringelten. Das Antlitz hatte durch die stark hervortretende Nase, durch die tiefliegenden Augen, deren Blick ungleichmäßig, aber wo er sich zusammendrängte, dringend und streng war, und durch einen festgeschlossenen Mund etwas Finsternes und Herrisches, dem der starke Knochenbau des Körpers, wohl ausgeprägt durch die knappe sarmatische Uniform, Nachdruck gab. Er begrüßte die Bandomire, deren Namen der einführende rot gekleidete Kammerhufar laut

ausrief, vornehm leutselig, und begann das Gespräch sogleich, unverrückt stehen bleibend, mit zornigen Äußerungen über das abgelehnte Indigenatgesuch. „Sie sollen in Mitau,“ fuhr er fort, „die mir getreuen Bandomire auf ihrer Ritterbank sehen, diese auffässigen Kurländer, so wahr noch nicht aller Tage Abend und Herzog Ferdinand noch lebendig ist.“

„Herzogliche Hoheit!“ nahm sogleich Stanislaus zum Schrecken seines Vaters voreilig das Wort, „wir petitionieren ferner nicht bei unsersgleichen um Gunst oder Recht, sondern gedenken uns geltend zu machen ohne ein Kurländertum, dessen wir nicht bedürfen. Wir bitten nur um Fortdauer Eures herzoglichen Wohlwollens, und daß selbiges unserer gedenken möge, wenn der Tag der Rechenenschaft eintritt. Wir sind vier Männer, denen mancher Oberländer folgt, wenn endlich ein scharfes Regiment eingeführt wird.“

Der Herzog hatte mit zusammengezogenen Augenbrauen zugehört, weil ihm offenbar das rasche Wortnehmen des jungen Mannes nicht gefallen hatte. Der Sinn dieser Worte gefiel ihm aber, und er fragte mit erheitertem Angesichte, ob dieser junge Mann der älteste Sohn des Oberwachmeisters sei. Darauf ließ er sich gegen diesen in eine Betrachtung der politischen Lage Kurlands ein, und verweilte nur bei dem einen Nachbar, dem Zaren, alle anderen für ungefährlich in betreff Kurlands haltend. „Wenn Ostermann von dem Friedensgeschäfte mit Schweden aus Rystädt zurückkehrt,“ setzte er hinzu, „wird Zar Peter den Titel eines Kaisers annehmen, und da er alle Hauptanstrengung seines Lebens, Rußland an der Ostsee mächtig zu machen, mit Ruhm und Erfolg gekrönt, und Schweden, seinen Hauptgegner, überwunden sieht, so wird sein nächstes Augenmerk auf Abrundung dieses Ostseekreises gerichtet sein, und dafür ist Kurland erforderlich. Gelingt es uns also nicht bald, ein festes, ruhiges Regiment, das den Nachbarn keinen Grund zur Einmischung gibt, in Mitau zu errichten, dann wird die russische Leibwache, welche

jetzt meine Richte, die Frau Großfürstin, umgibt, anwachsen und anwachsen, daß die Ritterbank wie ein Bach im Meere verschwinden wird. Gelingt es uns aber — und Gott sei Dank, der einzig übrige Kettler ist in mir noch vermögend an Leib und Seele — die Kurländer zur Krone und dem Throne eine leibliche Nachfolge zuwege zu bringen, dann wird der russische Kaiser, der bei allem Unternehmungsgeiste ein billiger und gerechter Regent, sich zu freundnachbarlichen Verhältnissen bereitwillig finden. Tut also, ihr Herren von Bandomir, soviel an euch ist, alles dazu, daß der kurländische Eigensinn gebrochen und einem durchaus neuen, frei monarchischen Regimente geneigt werde. Es sind mehrere Familien vorhanden, darunter die Gowen, die Brinken, die das bereits einsehen, die Sieberg und Koop vielleicht auch. Eure Widersacher, die Knorre und Thorhaden, sind auch die meinigen, mit ihnen sucht keinerlei Vereinigung, ihr verschwendet damit eure Kräfte und entzöget euch meine Teilnahme. Solche Widersacher müssen gedemüthigt, nicht versöhnt werden. Habt Ihr wegen Vermählung Eurer Söhne schon Engagements getroffen, Oberstwachmeister?"

„Nein, herzogliche Hoheit!“

„Nun so tut bald dazu! Dergleichen ist im Augenblicke wichtig und vermehrt die Macht, wenn man politisch zu wählen weiß.“

Solcherweise und noch näher eingehend unterhielt er sich noch einige Zeit mit den Bandomiren. Es entwickelten sich Winke, ja Vorschriften, wie er entschlossen sei, das kurländische Adelsregiment umzustoßen, und in welcher Weise seine Freunde dafür handeln sollten. Zu diesem Handeln rechnete er als etwas sehr Wichtiges die Wahl der Gattin, und äußerte sich darüber unverhohlen und deutlich, hinzusetzend, daß er selbst, obwohl schon so weit vorgeschritten an Jahren, aus politischer Ursache noch eine Vermählung schließen werde. Erst nachdem alles genau vorgezeichnet, und die Mittel und

Bege für regelmäßige, gegenseitige Mittheilung bestimmt waren, entließ er sie.

Kaver war über die Aufnahme und alle die Einleitungen sehr erfreut. Die Brüder waren es über den rein politischen Teil ebenfalls und versprachen sich eine um so größere Genugtuung, je gründlicher das kurische Regierungswesen umzugestalten sei. Nur die Heiratsvorschriften mißfielen ihnen.

---

4.

Es waren einige Jahre vergangen. Stanislaus, dessen Charakter sich, von Leidenschaften getrieben, so frühreif unternehmend angekündigt, war ruhiger geworden, und Scipios Beispiel und Einwirkung, Geist und Wesen in wissenschaftlichen Studien zu erweitern und zu mildern, schien von gutem Einflusse gewesen zu sein, wenn auch Stanislaus nicht zu dem Behagen und der Genüge des Studiums gekommen war wie Scipio. Sie hatten anderthalb Jahre in Königsberg verbracht, und der gegen die Kurländer aufgeregte Zorn schien sich in der studentischen Duellgenugtuung erschöpft zu haben. Manches harmlosen Kurländers Angesicht mußte die den Bandomiren angetane Beleidigung entgelten und die Schärfe des Schwertes empfinden, denn die körperlich so wohl ausgerüsteten Brüder erwarben sich bald eine überlegene Gewandtheit in Führung der Studentenwaffe. Feindschaft gegen den kurischen Adel und Rechtsstudium entwickelten in den Brüdern einen systematischen Widerwillen gegen alle Aristokratie, obwohl es im Grunde keinen aristokratischen gearteten Menschen gab als Stanislaus von Bandomir. Edlere Naturen haben aber das Bedürfnis in sich, eine Abneigung, welche sie treibt, zu einem allgemeinen Prinzip zu erheben, und so stehen sie denn oft mit philosophischer Begründung ihrem eigenen Wesen feindlich gegenüber.

Nachdem die Brüder noch ein Jahr in Heidelberg studiert,

berreifen sie Frankreich und verweilten mit besonderer Vorliebe in der Schweiz, weil Stanislaus hier das Ideal eines freien Bauernstandes zu finden glaubte, und weil die Reize des Hochgebirgs, damals noch nicht das Modeziel aller Reisen, große Macht auf die Brüder, besonders auf Scipio, ausübten. Sie strichen wochenlang allein in den Alpen umher, und was heute alle Tage begegnet, war ihnen damals eine feltene Überraschung, als sie in hochgelegener Sennhütte zwei Damen aus der vornehmen Gesellschaft antrafen, die unter Leitung eines Führers auf einer Alpenwanderung begriffen waren. Es war Regenwetter eingetreten, man war an die Hütte gebannt, Anknüpfung und Bekanntschaft gab sich unter solchen Umständen rasch und natürlich, und da beide Teile über Namen und Herkunft zu sprechen vermieden, so suchte man geflissentlich allgemeine Themata, und Stanislaus, mit leichter Mühe eine adelige Dame in der älteren vermutend, erging sich mit aller Widerspruchslust der Jugend in seinem Lieblings-thema, in der Opposition gegen die Vorrechte des Adels. Die Dame schien das mit guter Laune aufzunehmen, vielleicht weil sie in den beiden wohlgebildeten Männern ebenfalls Kavaliere zu erkennen, und in dieser Opposition nur ein Spiel des Verstandes, jedenfalls keine eigennützige Absicht zu sehen glaubte.

„Sie werden doch nicht behaupten wollen,“ sagte die Dame, „daß ein Mensch wie der andere ist, daß also alle dieselben Ansprüche machen dürfen?“

„Warum nicht, Madame?“

„Weil das verrückteste Zeug entstünde, wenn man dergleichen durchführen wollte! Die Liebe zum Beispiele zwischen Mann und Frau wäre alsbald etwas ganz Gleichgültiges, denn jeder Mann fände jede Frau, jede Frau fände jeden Mann gleich liebenswürdig oder unliebenswürdig, da ein Mensch wie der andere beschaffen wäre.“

„Sie scherzen, Madame, ich spreche nur von einer Gleichheit vor dem Rechte, nicht vor dem Herzen!“

„Ist das Herz nicht der genialste Richter?“

„Das weiß ich nicht. In meinen Rechtsstudien habe ich nichts davon gehört oder gelesen. Aber ich sollte meinen, ein unverdorbenes Herz müßte schmerzlich berührt werden von den grellen Unterschieden, die in der gesellschaftlichen Welt zwischen den Menschen bestehen.“

„Der liebe Gott selbst hat es an das Schauspiel dieser Unterschiede gewöhnt: man sieht von Jugend auf die verschiedenartigsten Wesen um sich her, schöne und häßliche, begabte und ungeschickte, kluge und dumme, und alle heißen Menschen, alle sind Menschen — die Unterschiede sind also wohl nicht so unnatürlich!“

„Aber Mama,“ sprach die jüngere Dame, welche sich bisher vorzugsweise mit Scipio unterhalten, dazwischen, „der Prediger sagt, es sei Gottes Wille, daß die Unterschiede der Natur durch die Menschen ausgeglichen würden.“

„Das soll auch unser Wille sein, aber ausgleichen heißt nicht aufheben. Niese es nicht Gottes Gabe geringschätzen, wenn man das Geringere auf Kosten des Vorzüglicheren erheben, wenn man den Begabten herunterstellen wollte zum Unbegabten?“

„Aber es liegt wohl im Sinne des Christentums,“ nahm Scipio das Wort, „demjenigen, den die Natur ärmlich bedacht hat, vorzugsweise zu Hilfe zu kommen. Der Begabte hilft sich schon selbst, dem Verwahrlosten eben muß die gesellschaftliche Einrichtung helfen.“

„So wäre die Gesellschaft ein Hospital; sie bekümmerte sich nur um Schwache, und die schönen Mittel des Aufschwunges, welche Gott in die Begünstigten gelegt, würden nicht aufwärts zur Erhebung der Menschenfähigkeit benützt, sondern nur niederwärts, der Fittich des Adlers hätte nicht mehr nach der Sonne aufzusteigen, sondern nur als abgelöster Flügel schwachatmigen Menschen Luft zuzuwedeln. Wie können ein paar so glücklich ausgerüstete junge Männer das System der Mittelmäßigkeit zu dem ihrigen machen!“

„Ich glaube, Sie mißverstehen uns, Madame,“ antwortete Stanislaus schnell, „und wir werden uns rascher klar werden, wenn wir von einem festen Beispiele ausgehen. Madame sprechen das Deutsche mit jenem reinen, blassen Akzente, wie man es in den Ostseeprovinzen redet, kennen also wahrscheinlich auch die Staatsverfassung jener Gegenden.“

„Warum nennen Sie mir einen Akzent, der etwas Vornehmes in seinem bescheidenen und doch straffen Einhergehen hat, und den Sie offenbar selbst reden, warum nennen Sie ihn blaß?“

„Ich wüßte nicht, daß ich ihn selbst redete, ich bin aus Böhmen. Blaß nenn' ich ihn, weil ihm eben Farbe und Ton mangelt, weil er die Vokale so klanglos wie möglich macht, das laute ei sogar zum halbtönigen eei dämpft, weil er, korrekt und fest, nur eine platte, einförmige Redemelodie, keinen Rhythmus und Schwung zeigt.“

„Das ist ja abscheulich, wie Sie unserm Kurländischen mitspielen.“

„Dem Kurländischen also? Nun, von dem dortigen Adelsregimente zum Beispiel wollte ich für unser Gespräch bestimmtere Fragen entnehmen.“

Dies geschah denn, und zwar in so lebhafter Manier, daß die Dame nach einigen Entgegnungen lachend in die Worte ausbrach: „Hätten Sie mir nicht gesagt, daß Sie aus Böhmen seien, so hätte ich darauf gewettet, es wäre Ihnen in meinem etwas bunt regierten Vaterlande das Indigenatsrecht abgeschlagen worden!“ Als Stanislaus bei dieser Äußerung über und über rot wurde, lenkte sie das Gespräch mit großer Behendigkeit auf ein anderes Thema, zog ihre Tochter und Scipio hinein, die sich abgesondert aber teilnahmsvoll miteinander sprechend verhielten, und hatte bald das allgemeine Interesse nach ganz andern Seiten gewendet.

Diese Dame mochte in ihrer Jugend schön gewesen sein; jene gewisse Fülle des Alters hatte zwar die edlen Formen

etwas überschwellt, aber die anmutigen, vornehmen Züge des Antlitzes beschützt; das blaue Auge war etwas lichter Farbe geworden, aber die lichtbraunen Haare waren noch voll, der feingeschnittene Mund war trotz der kleinen Sorgenfältchen an der Seite noch fest, und wenn nicht in der Lippenwendung etwas Schmerzliches und in einer Falte zwischen den Augenbrauen etwas Kummervolles unwandelbar sich eingepägt hätte, so wäre der vollen, stattlichen Büste noch ein lockender Ausdruck von Frauenschönheit verblieben gewesen. Wunder-schöne Hände und Zähne taten hierzu das ihrige. Aber jene Zeichen von Schmerz und Kummer beherrschten doch die Erscheinung dergestalt, daß Stanislaus, den die Dame lebhaft anzog, vorzugsweise von dem Gedanken betroffen und gelockt war, es müsse hier eine interessante Lebensgeschichte zum Grunde liegen. Der Tochter Hedwig sah er neugierig in das eben erblühende Mädchenantlitz, neugierig, wie es schien, ob wohl die Mutter ebenso ausgesehen haben möge. Das schwarzblaue Auge des Mädchens, weit geschligt und in einem bläulichen Weiß ruhend, schien ihm ebenfalls in jenem romantischen Schleier zu leben, der ihn aus der Lebensgeschichte der Mutter anmutete, und daß es so neugierig oft auf ihm zu ruhen schien, obwohl das Ohr dem sprechenden Scipio zugeneigt war, das versetzte ihn in die angenehmste Stimmung des Erwartens, des Gespanntseins. Glücklicher Jugendzauber der Romantik, da die Seele noch unbekanntem Entzückungen entgegenläuscht, da jedes unerwartete Geräusch uns aufregt, als ob das verhüllte Wunder uns plötzlich erscheinen werde! — Auffallend war es, daß die ältere Dame am nächsten Morgen, da das noch anhaltende Regenwetter ein längeres Verweilen in der Sennhütte nötig machte, in ihrem Benehmen eine unverkennbare Veränderung zeigte. Sie war einsilbig und zog sich mit ihrer Tochter, soweit es die enge Räumlichkeit nur irgend erlaubte, von den Brüdern zurück, nötigte auch ihre Tochter, die sich unbefangen und wie es

schien mit Vorliebe der gemachten Bekanntschaft anschließen wollte, streng an ihre Seite und zu demselben Benehmen. Im Lauf des Tages verschwand zwar dieses Zurückhalten, als ob die lebendige Nähe und das lebendige Wort der Brüder ein in der Nacht entsprungenes Vorurteil zerstreute; wiederholte sich aber am nächsten Morgen, da man bei aufgeheitertem Wetter die Wanderung fortsetzte. Die Dame schien geradezu eine Trennung zu wünschen, und doch sprach sie kein entscheidendes Wort dafür aus, vielleicht weil der Bergweg keine doppelte Richtung gestattete, vielleicht weil eben das Vorurteil nicht stark genug war, um eine auffallende Änderung des früher ausgesprochenen Reiseplanes zu veranlassen. So kamen die Wanderer, nachdem an jedem neuen Morgen ihr weiteres Zusammenbleiben zweifelhaft erschienen und an jedem Abende enger und vertraulicher geworden war, bis nach Genf. Von hier wollten die Brüder, welche Frankreich schon durchreist hatten, nach Italien hinübersteigen. Die Dame, welche ihrer Gesundheit halber ebenfalls auf einige Zeit den Süden, und zwar ebenfalls Italien aufsuchen wollte, sprach hier zum ersten Male entschieden davon, daß sie ihre Reise-richtung ändern und zunächst nach dem südlichen Frankreich gehen wollte. Der offenbar mühsam gefaßte Entschluß hätte ihr erspart werden können, denn die Brüder fanden hier einen Brief ihres Oheims, der ihnen alle weitere Reise abschnitt und sie unverzüglich nach der Heimat berief. Solchen Ausgangs gar nicht gewärtig, waren sie vergnügt an die Lesung des langen Briefes gegangen, der mit einer ruhigen Schilderung des Lebens in Brüggan anhub. Ihr Vater, hieß es darin, habe sich nach und nach von der Erkältung, die er sich im Schönhaidner Walde vor drei Jahren zugezogen, erholt, wenn auch sein von jener Nacht her verändertes Wesen nicht mehr ganz von ihm gewichen sei. „Der rasche Oberstwachmeister, den Ihr bei seiner Heimkunft aus Schweden kennen lerntet, ist eigentlich

nicht mehr zum Vorschein gekommen. Aber die Übergänge bildeten sich mit der Zeit immer milder; er wurde, was er früher nie gewesen, gesprächig, mittheilend, gedankenvollen Austausch bedürftig, er schloß sich mir inniger an, als er je getan, verbrachte einen großen Teil des Tages auf meinem Zimmer, erzählte mir sein Leben, schrieb auf meine Veranlassung davon nieder, was für seine Söhne Bedeutung haben könnte, oder veranlaßte mich, es niederzuschreiben, und gestand, von Tage zu Tage heiterer werdend, daß ihm diese Lebensart, dieses innerliche Leben, wie er sich ausdrückte, nachdem er mit dem äußerlichen abgeschlossen, sehr wohlthue. Die jeweiligen Besuche des Schloßbergers und des Grünwalders unterrichteten ihn von den Landesangelegenheiten, und belebten ihm die Korrespondenz, welche er mit dem Herzoge Ferdinand angeknüpft hatte. Erschreckt nicht, daß ich fortwährend wie von einer beendigten Vergangenheit spreche, es handelt sich allerdings davon, auch eine Unterbrechung dieser Lebensweise anzuzeigen, aber auch nur eine Unterbrechung. Vor einigen Wochen nämlich kamen der Schloßberger und Grünwalder rascher als gewöhnlich in den Hof gesprengt, da ich eben dem Vater einen wichtigen Teil seines Jugendlebens, den er mir erzählt, vorgelesen, und ihm durch Anreihung dessen, was sich während seiner Kriegszeit mit den in Rede stehenden Personen weiter begeben, auf den natürlichen Ursprung einer Feindschaft aufmerksam gemacht hatte, die ihm bei seiner Heimkehr entgegengetreten und ihm unerklärlich gewesen war. Es war dies die Feindschaft des Ellernschen. Auffallend genug begannen auch der eintretende Schloßberger und Grünwalder mit Klagen über jenen. Sein freundschaftlicher Verkehr mit den Litauern sei unausstehlich und im jetzigen Augenblicke sogar sträflich, denn — und nun kam die Hauptsache, die auch leider für uns eine Hauptsache geworden ist — der Chabelsky, von seiner damaligen Wunde hergestellt, habe die alten Einfälle nach

Bäuflingen wieder angefangen, und in diesem Augenblicke durchziehe er mit einer völligen Kriegsmacht das Oberland. Die Kurländer hätten sich in Schloßberg versammelt, um über eine gemeinschaftliche Abhilfe zu beraten; der Ellernsche aber, unlenkbarer als je, da seine Frau abwesend, habe mit seinem Schwager Thorhaden jeden gemeinsamen Beschluß hintertrieben. So kämen sie zum alten Oberstwachmeister, der sie vor drei Jahren so kräftig geschützt, und bäten ihn, sich wieder an die Spitze der Landesverteidigung zu stellen. Da Knorre und Thorhaden, die allein seinem Oberbefehl entgegen sein könnten, doch von aller Teilnahme ausgeschlossen wären, so fände er überall den bereitwilligsten Gehorsam für seine militärischen Befehle; nur unter einem allgemein respektierten einzigen Anführer sei ein Erfolg möglich, und nur ihm, dem berühmten Kriegsmanne, sei ein Unterordnen der Kurländer, von denen jeder zu befehlen, keiner zu gehorchen gewohnt sei, erreichbar. Ich sah, wie der Vater innerlich erschrak, daß er aus seiner Ruhe heraus wieder ins wüste Kriegsgerassel hineintreten sollte. Aber er konnte sich nicht entziehen; die Landesnot war zu drängend, es schmeichelte auch seinem edlen Stolze, die gröbliche Ablehnung des Indigenatsgesuches mit Rettung des Landes zu vergelten, er dachte an Euch, denen dies Opfer zugute kommen werde, er dachte an den Herzog, der in seinen Briefen immer wieder darauf zurückkam, er müsse sich als versuchter Kriegsmann allmählich eine Streitmacht vorbereiten, die gewaffnet auftreten könne, wenn der Augenblick des Einschreitens für den Herzog erschiene, kurz, der Vater stieg seit langer Zeit zum ersten Male wieder zu Pferde, um einen Feldzug zu beginnen. In Schloßberg versammelten sich die Kurländer um ihn, und das kleine Heer ritt sodann unter seiner Anführung über Grünwald und Charlottenhof herauf nach dem Laugensee zu, wohin sich Chabelsky mit den Litauern zurückgezogen hatte. Denn wie sehr dieser Chabelsky den Vater haßt, es war

doch ein Schrecken in ihn und unter die Litauer gefahren, als es hieß, der alte Bandomir sei wieder an die Spitze der Oberländer getreten und ziehe heran. Sie hatten sich eiligst in einen Haufen vereinigt und waren von Steinensee über Frommholdshof eilig nach der Grenze gezogen, um bei Sforos ihr Land zu erreichen. Der Raub aber, den sie mit sich schleppten, verzögerte ihre sonst so rasche Bewegung, und am Lauzensee holte sie der Vater ein. Um nicht im eiligen Vorwärtsgehen seine Beute zu verlieren, vielleicht auch um nicht geradezu wie ein Dieb vor dem verhassten Bandomir auszureißen, nahm Chabelsky hier, als er den Feind über Egipten und Willamest an der östlichen Seite des Lauzensees heraufkommen und sich auf den Fersen sah, eine feste Stellung. Ihr erinnert Euch, daß eine Viertelstunde südlich vom Lauzensee nahe bei dem Flecken Schmelani wieder ein kleiner See sich breitet, und daß dadurch nur ein Sandpaß zwischen beiden Wassern den Durchgang nach Litauen hinüber bildet. Auf diesem Pässe hatte sich Chabelsky gestellt, sich mit seinem linken Flügel an den Lauzensee, mit seinem Centrum auf den Flecken Schmelani, der fast inmitten des PASSES liegt und mit seinem rechten Flügel an den Wald lehrend, der sumpfig bis zum kleineren See hinübergeht. Während er die Beute hinter sich über die Grenze nach Sforos schickte, erwartete er in dieser günstigen Stellung auf dem Hügel bei Schmelani die Kurländer, wahrscheinlich hoffend, sie würden ihn in solcher Lage nicht angreifen, und er würde in der Nacht ungestraft durch den Wald, welcher sich nach dem großen See von Sforos hinstreckt, abziehen können. Aber zu seinem, und ach zu unserem Unglücke hatte er es mit dem alten Oberstwachmeister zu tun! Als dieser die Wachtfeuer hinter Schmelani am Grenzwalde in breiter Linie rauchen sah, erkannte er sogleich des Litauers Plan, übergab dem Schloßberger die Anführung des Hauptkorps, bestimmte ihm die Stunde, Nachmittag fünf Uhr, in welcher

er mit allem Nachdruck den Angriff durch Schmelani hindurch gegen Chabelskys Front auf dem Hügel machen sollte, nahm unsere Leute, besonders auf unsere Kummelnischen Schützen rechnend, und marschierte mit ihnen rückwärts um den Lauzensee herum, alsdann über den Lauzenseehof wieder hinauf, um den Chabelsky vom Grenzwalde in den Rücken zu fallen. Und so geschah auch alles. Als die Unsrigen am Schießen hörten, daß der Schloßberger angriff, waren sie etwa noch ein Viertelftündchen von Ort und Stelle; der Vater, statt sich zu beeilen, kommandierte Halt, hieß die Gewehre schußfertig machen, gab spezielle Befehle, und ließ dann gemessenen Schrittes durch den Wald vorwärts marschieren. So kam er am Waldessaume gerade an, als das Getümmel der Schlacht am lebhaftesten war, und als er nun sein Feuer im Rücken der Vitauer eröffnete, ward der Schrecken unter diesen ein panischer. „Der Bandomir! Der Bandomir!“ schrie ein Trupp zum anderen, Chabelsky konnte seine den Kurländern an Zahl überlegenen Truppen nicht mehr zum Stehen bringen, ward von der Flucht mit fortgerissen, und da der Vater durch seine Rückenstellung auf dem schmalen Landstriche auch die Flucht insoweit hinderte oder doch erschwerte, als seine schwache Mannschaft dies vermochte, so geschah's, daß der Ökonomus gerade in der Nähe des Vaters sich noch einmal mit einigen seiner Reiter zur Gegenwehr setzte, um den Seinigen Lust zu machen. Dadurch kam der Vater, der bis dahin nur befehligt hatte, ins Handgemenge, mußte den Säbel gebrauchen, und verwundete wiederum, als ob dies ein unvermeidliches Ziel seines Armes sei, den Ökonomus Chabelsky selber. Die Flucht ging indessen eilig weiter, die Schlacht war entschieden, alles, was Vitauer hieß, war vom Plane verschwunden, man hörte nur noch fern die Schüsse unserer Jäger, welche auf Befehl des Vaters die Verfolgung durch den Grenzwald betrieben, und der Vater, verwundert und ärgerlich, daß von seiten der Kurländer nicht

genug für die Verfolgung geschehe, war eben den Hügel hinab zu den Kurländern geritten, und hatte diese, welche ihn Sieg jubelnd begrüßten, angerebet — da trat für uns die verhängnisvolle, ach, nun darf ich's sagen, gefährliche Wendung ein! Ein einzelner Reiter kommt hinter dem Vater aus dem Walde, sprengt bis auf hundert Schritt an die Kurländer heran, und als diese jetzt ausrufen: „Jakob Chabelsky!“ als sie ihre Schußwaffen hervorreißen und als der Vater sich umkehrt, hat Jakob, der Sohn des Odonomus, sein Pferd schon pariert, sein Gewehr schon angeschlagen, der Schuß blizt, Euer Vater, arme Kinder, ist getroffen, und schwankt auf dem Pferde!

Nun ist es gesagt. Faßt Euch, und beeilt Euch! Der Schuß ist durch den Unterleib gedrungen, der Vater lebt noch, und wird hoffentlich gerettet werden, aber der Transport hierher hat ihm entsetzliche Schmerzen verursacht, und er liegt schwer danieder, nach seinen Söhnen sehnlichst verlangend. Eilt!“

Die Brüder waren so erschreckt und so nur mit dem einen Gedanken schleunigster Reise beschäftigt, daß sie sich vielleicht bei den Damen gar nicht verabschiedet hätten, wären sie ihnen nicht auf der Straße begegnet. Als sie in größter Hast erzählt, daß ihr Vater gefährlich daniederliege, sprach ihnen die ältere Dame Trost und Mut zu, versichernd, daß ihr eigener Bruder vor zwanzig Jahren eine Schußwunde in den Unterleib erhalten habe, und heute noch in leidlicher Gesundheit lebe. Scipio hatte die Fassung, sie beim Scheiden um ihren Namen zu bitten, damit vielleicht eine glücklichere Zeit ihnen einmal eine Nachfrage möglich mache.

„Ich heiße Anastasia von Knorre — und mit wem habe ich das Vergnügen gehabt —?“

Stanislaus war schon hinweg und hatte nichts mehr gehört; Scipio, erblickend, als jener Name ausgesprochen wurde, erwiderte kaum hörbar: „Wir heißen von Bandomir.“

„Gott, meine Ahnung! Aus Kurland?“

„Nein, aus Böhmen —“

Damit eilte auch er hinweg, und die Dame sah ihm nach mit einem starren Ausdrucke, halb geöffnetem Munde und jener halb fragenden, halb hoffenden Miene, welche zu sagen scheint: „Hab' ich mich doch geirrt?“

## 5.

Wir finden die Brüder als stille Gutsherren wieder, Stanislaus auf Brügggen, und außer diesem Hauptgute Born an der Düna besitzend, Scipio als Herrn von Kummeln und Brunnen. Es war ein stiller Jahr nach ihrer Heimkehr vergangen, denn, ach, sie hatten den Vater schon in kühler Erde gefunden! Trauer, Erbitterung gegen ein Land, welches ihnen immer nur Leid bereitete, erfüllte sie ganz und gar. Ihrem Lebenswandel zusehend, konnte man glauben, sie rüsteten sich zu einem Kriege; die zahlreichen Angehörigen ihrer Güter wurden in regelmäßigen Schießübungen, in kriegsmäßig berechneten Jagden auf Bär und Wolf eingeübt, als gelte es einem nahe bevorstehenden Feldzuge. Selbst ein günstiger Zuschauer konnte an solche Absicht denken, wenn er die in Kurland damals ganz ungewöhnliche Milde und Güte sah, welche die Brüder ihren Untergebenen und Leibeigenen angedeihen ließen. „Sie verderben ihre Leute und geben ein schlechtes Beispiel mit diesen demokratischen Neuerungen,“ rief wohl auch einer und der andere Nachbar, „diese blaffen Zungen sind unheimlich und brauen Gott weiß was Schlimmes,“ rief ein dritter. Wer da bemerkt, wie rasch unter der gedrückten Klasse jeder Hoffnungsstrahl auf Verbesserung gesehen und empfunden wird, der konnte in der That unruhig werden; in allen Gefinden wurde von den vortrefflichen Brügggenschen und Kummelnischen gesprochen, und wo in einem Krüge einige der melancholischen Betten zusammenkamen, da

ging von den Bandomiren die Rede, und daß man ihnen helfen müsse, wenn sie was vorhätten. Indessen, wie in jeder Aristokratie, so war auch unter den kurlischen Herren jener sorglose Leichtsin, welcher um Prinzip und Zukunft nicht ängstlich bekümmert ist, ein Grundelement. Auf die Macht der Gewohnheit, auf Macht und Reiz der praktischen Notwendigkeit und des freudebedürftigen Naturells rechnet der Aristokrat, und so erwarteten die Oberländer mit Zuversicht, die Bandomire würden dieses wunderlichen Treibens wohl satt werden und würden sich anschließen, wie es seit soviel Jahrhunderten doch noch am Ende jeder getan. Zu billiger Beurteilung hielten sie sich auch wirklich verpflichtet durch den Tod des Oberstwachmeisters, ein Tod, der doch eigentlich um das Wohl des Landes erlitten war. Daß die Bandomire, wenn einmal in Brüggeln oder Kummeln ein Kurländer zufälligerweise einsprach, das Gespräch immer auf Herzog Ferdinand brachten, und daß sie immer Teilnahme für diesen alten eigenjinnigen Herrn zu erregen suchten, das zerstreute vollends alle Besorgnis. Für den gab's gar keine Aussicht auf irgend einen Glücksfall, keine Aussicht auf einen Aufstand oder kriegerischen Versuch. Ja, wenn die Bandomire mit der Großfürstin Anna in Witau, der Witwe des jung verstorbenen Herzogs Friedrich Wilhelm, oder mit Menschikoff, dem russischen Minister, oder mit der polnischen Partei, welche Kurland der Republik einverleiben wollte, oder mit einem der vielen Prinzen Verbindungen gehabt hätten, welche die Hand der Großfürstin und damit den kurlischen Herzogshut suchten, ja dann wäre ihr ungewöhnliches Treiben bedenklich erschienen.

Die Brüder hatten wirklich die Verbindung mit dem Herzoge Ferdinand zu unterhalten gesucht, und auf sein Geheiß entschlossen sie sich jetzt, mit ihrer Nachbarschaft in Verkehr zu treten. Denn dem Herzoge war es wohl erwünscht, daß sie für sich und für ihn eine kleine bewaffnete

Macht errichteten, aber es lag auch in seinem Interesse, daß ihm und ihnen unter den Kurländern Anhang gewonnen wurde, und das konnte nicht geschehen, wenn die Brüder ihr Einsiedlerleben auf Brüggen und Kummeln fortsetzten. Stanislaus, von einem herausfordernden Stolze getrieben, entschloß sich leichter zu diesem Schritte, weil er für seinen Haß gegen den kurischen Adel Nahrung und Triumph erwartete in geselliger Verührung. Solange nichts Größeres zu tun war, reizte es ihn, die einzelnen zu demütigen, sobald nur ein ferner Anlaß geboten würde. Auch verlangte sein Naturell dringender nach Menschen und nach Verkehr mit ihnen, als Scipios, der in wissenschaftlicher Beschäftigung ein immer größeres Genüge fand, und der auch bei Bruder und Oheim so lange gebettelt hatte, bis dieser seine stehende Wohnung zu ihm nach Kummeln verlegte. Hier trieb er mit ihm allerlei Studien und beschwichtigte den allenfalls scheltenden Bruder mit der Bemerkung, daß ein halbstündiger Trab auf dem Tatar ihn alle Tage herüber brächte, und daß er ja Urban und Pascha bei sich behielte. Zu den literarischen Beschäftigungen mit dem Oheim gehörte auch die Ausarbeitung der Memoiren über des Vaters Leben, deren Mitteilung Stanislaus erst in Anspruch nehmen wollte, wenn Ohm und Bruder mit Redaktion derselben zustande seien. Stanislaus hatte etwas von der Abneigung vor Bücherwesen, wie sie in des Vaters früherer Zeit geherrscht hatte. Er war ihr nicht in dem Grade unterworfen wie der Vater, das hatte die Erziehung schon verhütet, aber trotz der Rechtsstudien und trotz der aus dem Haß entsprungenen demokratischen Gedankensolge, die er sich zurecht gelegt, war ihm alle wissenschaftliche Gedankensache unbequem. — Scipio, hierin die Ergänzung seines Bruders, und deshalb dem ersten Anscheine nach nicht geeignet, bereitwillig aus seiner literarischen Einsamkeit in den geselligen Verkehr mit verhassten Menschen herauszutreten, war von einem andern Drange veranlaßt,

diesem Vorhaben beizustimmen. Bekannt mit der Jugendgeschichte seines Vaters, empfand er zwar, wie törricht, ja frevelhaft gerade dieser Drang sei in seiner ersten Veranlassung, aber der Drang war doch so stark, und die Überredung war so geschäftig, es werde die Veranlassung bloße Veranlassung bleiben und dem Herzen unverfängliches Glück anderswoher bringen, daß er selbst den Bruder zu den Besuchen in der Umgegend drängte. Hedwig nämlich und deren schöne Augen hatte eine Liebesahnung in ihm erweckt, die sich nicht mehr beschwichtigen ließ. Hedwig selbst wollte er nicht wiederfinden, der Name, den sie trug, schied sie, wie er vermeinte, auf immer von einem Bandomir. Es ist ja auch nicht sie, sagte er zu sich, es ist der jungfräuliche Reiz des Weibes, der dir die unbeschreiblich süße Sehnsucht weckt, und wer weiß, ob dir dieser jungfräuliche Reiz entgegen treten wird. Die Knorres werden ja uns aus dem Wege gehen, wie wir ihnen!

---

Dem von Fölkersahmb in Sallonay, dem Freitag von Loringhoff in Demmen auf der Westseite des Sees, dem Mengden in Ralkuhnen, dem von der Mohl in Sickeln, dem von der Knoop in Grünwald, dem von Sieberg in Schloßberg und noch weiter ringsum im Oberlande wurden Besuche gemacht, und nur westwärts hinüber nach dem Grenzeinbuge, wo dicht an Litauen das Gut Ellern liegt, wandten sie ihre Rosse nicht. Stanislaus wußte nicht, daß die auch für ihn anziehenden Schweizerdamen dort wohnten, Scipio hatte es ihm verschwiegen, und hätte er's auch gewußt, politische Feindschaft war in ihm so stark ausgeprägt, daß er ihr jedes sonstige Wohlgefallen zum Opfer gebracht hätte. Auch von den verborgenen Beziehungen seines Hauses zu dem Ellernschen, welche Scipio peinigten, wußte er nichts.

Überall wurden die Brüder gastlich aufgenommen, überall war man bemüht, ihnen den Aufenthalt so angenehm als

möglich zu machen, und von allen Seiten erwiderte man ihr Entgegenkommen durch Gegenbesuch. Hatten die Brüder, besonders Stanislaus, bei erster Begegnung für manchen Kurländer etwas Ablehnendes und unbehaglich Kaltes gehabt, so verschwand doch dieser Eindruck in Brüngen selbst. Hier kam ihm die Lebensform, deren er mächtig und als Wirt überaus beflissen war, zu statten; er hielt es für schicklich, auf das Freigebigste in die Landessitte des gastfreundlichsten Aufwandes einzugehen, und das gefiel den Kurländern um so mehr, je weniger sie sich dessen von dem zurückhaltenden jungen Manne versehen hatten. Nun wurde die glänzende äußere Erscheinung, es wurden alle die ritterlichen Eigenschaften der Brüder, welche unter dem Adel so hochgehalten sind, erst recht gewürdigt und gepriesen, die jungen Kurländer schlossen sich enthusiastisch an das Brüderpaar, Brüngen und Kummeln wurden nicht leer von Besuchern, und die militärisch eingerichteten Jagden auf den weiten Revieren, besonders nach den Brunnenischen Wäldern hinüber galten der einmal zur Bewunderung erregten Jugend für ein Ideal. Niemand machte auch vom kurlischen allgemeinen Jagdrecht auf den Bandomirischen Revieren Gebrauch. Und vollends die Frauen waren entzückt von der gebieterisch schönen Haltung, von dem interessanten Wesen der Sonderlinge, die sich jetzt zu kurlischer Weise herbeiließen. Halb scherzend, halb ernst sagte zwar der welterfahrene Koop von Grünwald: „Hütet euch, Männchen und Weibchen, vor diesem Brüderpaare! Sie kommen mir vor wie die verräterischen Berge auf Island, welche unter einer kalten und glatten Eisdecke ein verderbliches Feuer bergen!“ Aber das lockte nur mehr, statt abzuschrecken, und eine Frau von Nagel erwiderte, ob denn der Grünwalder das Feuer bei Männern für einen Übelstand hielte? — „Betrachtet nur,“ fuhr dieser, sich schelmisch verbeugend, fort, „die blassen Gesichter, das völlig bleiche Gesicht des älteren, betrachtet dessen abschreckenden Ernst, und er-

schreckt dann nicht vor dem plötzlich aufflammenden, verzehrenden Blickel!" „Man erschrickt manchmal gern," sagte Fran von Nagel, und einige ältere Kurländer entschieden ein für allemal die Frage über das Brüderpaar mit dem besten kurlischen Lobspruche, der da hieß: „Der Brüggensche und der Kummelnsche sind fixe Jungen!"

Wer sie noch nicht kannte, freute sich zum Theil ihretwegen auf das Fest in Schloßberg, welches nächster Tage Herr von Sieberg einem polnischen Magnaten zu Ehren geben wollte, und für welches fast sämtlicher oberländische Adel, die Bandomire inbegriffen, geladen war.

Der Tag kam und mit ihm aus aller Richtung die Blüte des Oberlandes. Von Sieberg stand im Ansehen eines leutseligen und wahrhaft vornehmen Kurländers, sein Schloßberg war berühmt wegen seiner Lage im schönsten Teile des Landes, nahe am romantischen Bergkessel von Mux, wegen seiner geschmackvollen Gärten und seiner prächtigen inneren Einrichtung. — Die Bandomire hatten sich verspätet, und die ganze Gesellschaft war schon versammelt, als sie aus dem Walde von Grünwald vollen Rosseslaufes dahergesprengt kamen, den alten Pascha vor sich, den alten Urban in ein Gemisch von schwedischer Uniform und Bandomirischer Livree gekleidet hinter sich. Ein Teil der Gesellschaft, darunter der Hausherr und der polnische Gast, stand auf der großen Freitreppe, ein anderer Teil sah aus den Fenstern des Schlosses, und als sich die Nachricht verbreitete, „die schönen Bandomire kommen," drängte sich alles hinzu, sie zu sehen. Der Magnat heftete seine Augen auf Urban und fragte erstaunt, wie denn die schwedischen Farben, die Farben des Landesfeindes nach Kurland kämen. Herr von Sieberg gab eine ausweichende Antwort und lenkte des Gastes Aufmerksamkeit auf die schönen jungen Männer, welche rasch von den Pferden gesprungen waren und jetzt auf die Treppe zu kamen. Aber der Magnat kannte den Namen Bandomir, als Sieberg ihn aussprach,

und wendete sich zu seinem Nachbar, dem finster zusehenden von Anorre mit der Frage, ob denn der Ökonomus Cha-  
belsty wieder hergestellt und ob die Angelegenheit ver-  
gessen sei. —

Eben als von Anorre erwiderte, das sei sie wohl nicht, weil man dem Ausländer nicht vergebe, was man dem Kur-  
länder längst vergeben hätte, standen die Brüder dicht neben dem Magnaten und wurden ihm durch den Hausherrn vor-  
gestellt. Stanislaus hatte die vorhergehende Frage und Ant-  
wort gehört, der Zorn überlief ihn mit seinem Schauer von dem Scheitel bis zur Zehe, Totenblässe überzog sein Gesicht, und die ganze Gewalt des Charakters drang aus seinen starr blickenden Augen auf den Magnaten und dessen Nachbar, dergestalt, daß der Magnat betroffen nicht eine Silbe der Begrüßung dem ihm vorgestellten Brüderpaare zu erwidern wußte. Die peinliche Pause ward durch Stanislaus unterbrochen, der langsam, aber laut und scharf akzentuiert sprach: „Wenn ein Grenzräuber mordet, weil sein Bruder im offenen Kampfe verwundet worden ist, so fragt man unter gebildeten Nationen nicht, ob er vergessen will, sondern ob ihm vergessen wird. Und die Söhne des Oberstwachstmeisters von Bandomir haben kein schwach Gedächtnis!“

Als er dies gesprochen, schritt er, seinen Bruder Scipio an der linken Hand führend, durch die respektvoll ausweichende Gesellschaft ins Schloß hinein, den Magnaten ohne weiteres stehen lassend.

Der Vorfall verbreitete sich wie ein Lauffeuer durch alle Zimmer; die Jugend, immer auf Seite der entschlossenen Auserkung und der polnischen Partei, welche eine Einverleibung Kurlands mit Polen anstrebte, großenteils abgeneigt, drängte sich stürmisch um das Brüderpaar und geleitete es in ein Zimmer, wo ihre Väter oder Anverwandte, kurz wo die wichtigsten Mitglieder des kurlischen Adels am zahlreichsten beieinander waren. Der Weg führte durch den Saal, in

welchem sich die meisten Damen aufhielten, aber der Eifer der jungen Leute gönnte sich dort keinen Aufenthalt, wie lebhaft auch hier eine Mutter, dort eine Schwester einen und den andern Begleiter anrief, oder anwinkte, um etwas über die entstandene Bewegung zu erfahren. Die Bandomire grüßten rechts und links die plötzlich überall schweigenden, aufmerksamen Damen und folgten ihren Verehrern in das daran stoßende Zimmer. Es waren da die wichtigsten Personen der Ritterbank versammelt, weil nicht bloß aus dem Oberlande, sondern auch weither der Adel nach Schloßberg gekommen war, und weil auch bei einem mit Landesgeschäften nicht zusammenhängenden Feste die ernstesten Leute des Landes sich überall gleich zusammenfinden, besonders in einem Lande, wo alle Notabilitäten weit auseinander verstreut auf den Gütern wohnen. — Die Zahl der in das Zimmer nachdrängenden Kurländer wurde immer größer, und auch ältere Damen kamen an die offene Thür, um zu hören oder zu sehen, was denn eigentlich vorgehe. In der That beabsichtigte niemand einen offiziellen Vorgang, man wollte nur dem Brüderpaare eine freundschaftliche Teilnahme ausdrücken, weil der Magnat und die polnische Partei es ungebührlich empfangen habe. Daß der verstorbene Bandomir in der Verteidigung Kurlands gefallen und von Jakob Chabelsky auf eine nicht streng kriegsmäßige Weise getödet worden, das wußte ganz Kurland, und wenn die solchergestalt des Vaters verlustigen Söhne dafür auch noch bedroht werden sollten, so erschien das wie eine Ungebühr und erweckte ihnen die allgemeinste Teilnahme. Der Kreisadelsmarschall, in jenem Zimmer anwesend, schritt ihnen deshalb entgegen und machte ihnen, zwar offenbar aus dem Stegreif, aber, weil öffentlich, und seiner Würde wegen so gut wie offiziell, den Antrag, beim nächsten Landtage ums kurische Indigenat einzukommen. „Ich hafte Ihnen mit meiner Ehre dafür,“ setzte er hinzu, als ein leuchtender Blick aus beider Brüder Augen wie ein Blitz auf

ihn einfuhr, „ich haste Ihnen mit meiner Ehre dafür, daß Ihr Besuch freudige Anerkennung finden wird!“

Eine allgemeine Beistimmung der Gesellschaft bestätigte dies, und der Adelsmarschall fuhr fort: „Konnte es früher nicht geschehen, so lag dies theils in politischen Gründen, die Sie ohne meine weitere Erklärung würdigen werden. Diese sind zum Theil im Augenblicke weniger dringend, da Rußland mit Schweden den Nystädter Frieden geschlossen hat, und Ihr tapferer und würdiger Vater leider nicht mehr lebt, zum Theil müssen sie in den Hintergrund treten vor der Verpflichtung, die uns Ihr Herr Vater durch seine Aufopferung auferlegt, vor dem Wunsche, den die Ritterbank hegen muß, zwei so stattliche Erben eines um unser Land verdient gewordenen Namens in ihrem Schoße zu besitzen.“

Man konnte über diesen Punkt nicht verbindlicher sprechen, und die Beifall murmeln den Kurländer erwarteten natürlich und mit Recht den höflichsten Bescheid von den Brüdern. Aber dieser Punkt war die schmerzhafteste Wunde derselben, und wer sie antastete, geschah's auch in liebevollster Absicht, mußte des stürmischsten Auffahrens der Verwundeten gewärtig sein. Stolz ist in festgenieteten Gemüthern ein rücksichtsloses Wesen, und festgenietet waren diese Bandomire. Dem Beifallsgemurmel war eine atemlose Stille gefolgt; man wollte die dankbare Erwiderung der so geehrten jungen Männer hören. Eine Pause trat ein, und Scipio, der sonst dem älteren Bruder immer die Rede ließ, bei Verlängerung der Pause aber glauben mochte, es fehle dem Bruder das richtige Wort, erhob mit den Worten: „Herr Marschall“ seine Stimme, um die Antwort auszusprechen. Stanislaus, der seine Hand noch gefaßt hielt, preßte sie krampfhaft und sprach, sein Wort an die vorausgeschickte Anrede des Bruders schließend, mit demselben langsamen, tief eindringlichen Nachdruck wie unten auf der Treppe, folgendes:

„Der Name Bandomir hat jahrhundertlang im Adels-



buche eines Königreichs gestrahlt und ist bis hierzu nicht angefochten worden. Sollte das letztere wider Erwarten geschehen, so werden wir nicht unterlassen, ihn durch Nachsuchung des Indigenatsrechtes oder in Polen für zweihundert Gulden erneuern zu lassen. Für jetzt also haben wir kein Bedürfnis des Indigenatsrechtes und danken höflich für den Antrag!"

Nach diesen Worten gingen die Brüder unter lautloser Stille in den Saal zurück, nur einen Blick untereinander austauschend, der Stanislaus versicherte, Scipio hätte sich ebenso äußern wollen.

Ein Gut verschmäht zu sehen, welches wir selbst für das höchste halten, erniedrigt uns vor unsern eigenen Augen, und da man sich eine Erniedrigung nicht ohne Widerstand gefallen läßt, und da dies Gut hier einer ganzen nationalen Gemeinschaft gleich hoch stand, niemand also an sich selbst irre werden mochte und konnte, so mußte diese Rede unter den anwesenden Kurländern Unwillen oder wohl gar Erbitterung aufregen. Die günstige Stellung der Brüder war hierdurch mit einem Streiche vernichtet; die Jüngeren standen beschämt und wagten es nicht, etwas zur Verteidigung der Bandomire vorzubringen, und die Älteren machten sich erst in einzelnen Ausrufungen Luft, dann in Vorwürfen gegen den Marschall, welcher durch voreiliges öffentliches Anerbieten die Würde des Indigenats bloßgestellt habe, dann in vereinigten Ausdrücken des Unwillens.

Während dieses mehr und mehr anwachsenden Lärmens im Nebenzimmer standen die Bandomire mitten im Saale und sahen sich unter den Damen um, ob eine Bekannte darunter zu grüßen und anzureden sei. Eben als die entgegenstehende Thür sich öffnete und der Magnat mit von Sieberg und der übrigen Treppengesellschaft eintrat, flog eine freudige Überraschung über Stanislaus' Gesicht, und er eilte auf eine Dame zu, die allein saß und nach der Saaltür und

den eben Eintretenden hinblickte. Es war die Bekanntschaft aus der Schweiz, war Frau von Anorre.

Sie hatte, ehe Stanislaus sie sah und begrüßte, lebhafteste Theilnahme für ihn und Scipio an den Tag gelegt, obwohl sie bemüht gewesen war, diese Theilnahme zu verbergen. Und doch zeigte sie sich jetzt, als Stanislaus mit soviel Lebhaftigkeit zu ihr kam und nach ihrem und ihrer Tochter Wohl sich erkundigte, mehr verlegen als erfreut. Der alltägliche Beobachter würde gesagt haben: Die Frau ist in Liebe! Seht, wie ihre Farbe wechselt, wie sie bald nach ihrem Gatten sieht, der mit dem Magnaten durch den Saal schreitet und erstaunt auf sie hinblickt, wie bald der innigste Ausdruck auf ihrem Antlitze erscheint, wenn sie sich Aug' in Auge mit dem schönen Kavaliers findet. Jetzt, seht, seht! jetzt erbleicht sie völlig, und ihre Hand will sich zum Hinwegwinken heben, denn ihre Tochter Hedwig naht sich ihr. Die schön erblühte Jungfrau ist mit Freundinnen im Garten gewesen, sie weiß noch nichts von der Ankunft ihrer Bekannten aus der Schweiz, sie steht plötzlich vor Stanislaus, sich zum lieblichsten Schrecken, diesem ein plötzliches Wunder. In der That war mit Hedwig seit jener Reisebegegnung das Mädchenwunder vorgegangen, welches sich immerwährend um uns her begibt, und welchem nur die Mutter und der davon zur Liebe erwachende Jüngling die Aufmerksamkeit zuwendet. Was helfen uns die tausend Wunder der Welt, uns, die wir nicht hören und sehen mögen! Stanislaus hörte und sah mit tausend Organen. Verbleichende Reste anziehender Eigenschaften hatten ihn in der Sennhütte zu Hedwigs Mutter gezogen, und er hatte nicht bemerkt, ja kaum geahnt, daß sich diese Eigenschaften in der Tochter entfalten wollten! Jetzt waren sie entfaltet, im weißen Gewande stand die Jungfrau vor ihm, und der ernst-sinnige Mund der Mutter lockte ihn jetzt wie das Gedicht seines Herzens, das auf Hedwigs Lippen schwebte. Die Mischung von Schwärmerei und Schallhaftigkeit

in Hedwigs Auge war unwiderstehlich, denn was im verblicheneren Auge der Mutter nur anziehend gewesen, das war hier von der dunkleren Jugendfarbe, vom Schmelz der Wangen, der Wimpern, des Haares, vom Schimmer der blendenden Haut zu mächtiger Schönheit erneut!

Und mit der ausblühenden Mädchenschöne blüht auch im Herzen der Jungfrau das männliche Ideal auf. Wie groß und würdig es werde, darüber entscheidet das Glück oder das Mißwollen früher Begegnung. In kleinen Acker- oder Fabrikstädten, welche dem Mädchenauge nur dürftige Jünglinge zeigen, da wächst das Ideal nicht über die Mittelmaßigkeit hinaus. Die Bandomire waren oben in der Sennhütte zum Idealeime für Hedwig geworden; aber, hatte sie sich getäuscht? Scipios Bild und Wesen hatte sie vorherrschend in sich geglaubt, und dieser prächtige Mann, den sie jetzt in sichtbarer Neigungserregtheit vor sich sah, von dessen Nähe sie sich lieblich durchschauert fühlte, dessen Handberührung sie wie Himmelsmacht durchzuckte, dem sie geschlossenen Auges ans Herz gesunken wäre, hätte er sie dahin gezogen, es war Stanislaus! Das dunkle Haar und Auge, das blasser Antlitz, die herrische, mächtige Gestalt, das entschiedene Wesen hatte ja doch in ihrem Herzen erst hinter dem lichterem, sanfterem Wesen Scipios seinen Platz gehabt — wirklich? Sie wußte das doch nicht so genau und gab sich fraglos selig dem Eindruck hin: Du bist geliebt und liebst!

Wer das Glück hat, führt die Braut heim! sagt das Sprichwort, und wer den Mut hat und den Vortritt gewinnt und das erste Wort, der erhascht das Glück, das unsterblich schweifende! Scipio stand wie vernichtet von fern; er sah alles, alles, und sah die Verwunderung der Gesellschaft, daß der eben erst so stolze Bandomir den Feinden seines Hauses, den Elternsöhnen, so offene Hingebung erwies, und hörte das Flüßtern der Geringschätzung von Männern, welche Konsequenz heißten, auch wenn die Konsequenz sie selbst beleidigte, von

Frauen, welche einen freige glaubten Freier, diesen überall wirksamen Reiz für Frauen, der Freiheit verlustig sahen. Ach, und was Scipio von außen sah und hörte, wie leichten Schmerzes war es gegen das, was er empfand und für alle Zukunft hin voraussah. Ihm war das Bild des Herzens, welches jetzt in voller Mädchenpracht, schöner als seine Träume es ausgemalt, wieder erschienen war, ihm war es entwendet, und dem geliebten Bruder konnte es auch nur zu Schmerz und Entsagung gekommen sein, sobald er erfuhr, daß es dem Knorreschen Hause angehörte.

Jetzt trat auch der Ellernsche selbst, der lange, magere Herr von Knorre zu den Seinigen. Sein schmales, scharfes Gesicht, dessen Augen halb niedergedrückt, dessen Ausdruck halb sauer, halb lächelnd war, ließ nicht erraten, wie er die vor ihm sich begebende Szene aufnehmen werde. Frau von Knorre, glühend rot, stellte Stanislaus ihrem Manne vor, bei jenem den vollen Namen nennend und hinzusetzend, daß sie das Vergnügen der Bekanntschaft in der Schweiz gemacht habe, bei diesem nur sagend „Mein Mann“. So hörte Stanislaus noch keinen Namen, es fuhr ihm wohl bei einem flüchtigen Blick auf Knorre durch den Sinn, daß er dies Gesicht neben dem Magnaten gesehen habe, aber er war so voll vom ersten Liebeseindrücke, daß nichts anderes an ihm haften konnte. Er reichte eilig dem Vater Hedwigs die Hand entgegen, empfand nur ein augenblickliches Unbehagen, die Hand des neuen Bekannten eiskalt zu finden, und bemerkte es nicht, daß ihn der alte Herr mit keinem Worte begrüßte, sondern nur anblickte, forschend, höhnisch? was wußte er! Der Haushofmeister erschien eben an der Saalküre und verkündete, daß die Tafel angerichtet sei, Stanislaus hatte also nichts Angelegentlicheres zu tun, als Hedwig seinen Arm zu bieten. Er fühlte in seligster Empfindung dies jugendliche warme Leben an seinem Arme, und als jetzt auch Julius von Knorre, Hedwigs Bruder, den er kannte, herbeikam und

ein paar den Bruder verratende Worte im Vorbeigehen zu Hedwig sprach, da fragte Stanislaus ohne weitere Bewegung, ob Julius von Knorre ihr Bruder sei. Die Bejahung machte keinen weiteren Eindruck auf ihn; der zum Sprechen geöffnete Mund seines Mädchens schien all seine Teilnahme in sich zu schließen, und er sah es nicht, daß Julius, offenbar verwundert über den unerwarteten Tischkavalier seiner Schwester, hinter ihnen stehen geblieben war, und ihnen, dem für den Augenblick so glücklichen Paare, höchst ernsthaft nachsah. Als der junge Knorre eine Hand auf seiner Schulter fühlte und rückwärts blickte, sah er in das Gesicht seines Vaters und hörte die Worte: „Was ist das?“

Ein lichtblonder, feister Herr namens Adolf von Puttkammer war an die Knorres herantreten und sagte, halb antwortend, halb für sich: „Das ist eine Pfandherrnimpertinenz.“

---

 6.

Scipio war in der bedauernswürdigsten Stimmung; er wollte den Bruder warnen und zurückhalten, und doch beschränkte ihn darin sein Zartgefühl. Gute Menschen sitzen für ihre Handlungsweise fortwährend über sich selbst zu Gericht, ihre verborgensten Neigungen, ja Regungen gelten ihnen für unabweisliche Zeugenaussagen, und die Regungen, welche Scipio Hedwig gegenüber empfand, traten dem offen abratenden Worte, welches er an Stanislaus richten wollte, in den Weg. Er äußerte also nur schüchterne Einwendungen gegen den Bruder, als ihm dieser auf dem Heimritte die Fülle seines glücklichen Herzens ausschüttete. Sein Herz war schmerzhaft zusammengedrückt vom Jubel des glücklich Aufgeregten, und wie weh ihm dieser Jubel tat, weil er seinem eigenen Herzen alle Hoffnung raubte, weil er ihm ein Frenel war gegen den bürgerlichen Stolz der Bandomire, weil er dem hinterlassenen Willen des Vaters schnurstracks entgegen-

lief, und weil er endlich nur Widerwärtigkeit und Weh für die Zukunft des geliebten Bruders daraus entspringen sah; doch brachte er es nicht über sich, entschlossen dawider zu reden. Zunächst deutete er nur an, daß ja die Knorre unterschiedenste Feinde der Bandomire seien. —

„Nun, so werden sie vielleicht von nun an unsere Freunde,“ erwiderte Stanislaus.

„Wir wollen die ihrigen werden, nicht sie die unserigen. Wird der alte Knorre um eines Schwiegersohns willen, der sich ihm anbietet, seine politischen Grundsätze ändern?“

„Gleichgültig! Ändere ich die meinen? Lieb' ich die Knorreschen Ansichten, weil ich Knorres Tochter liebe? Sie mögen treiben, was sie wollen und können, ich will nichts von ihnen als mein Weib, und Hedwig hat nichts zu tun mit der Politik ihres Vaters!“

„Aber wird denn dieser harte Vater nur das Herz seiner Tochter befragen? Wird er einem Widersacher, der nicht zu ihm treten will, sein Kind geben?“

„Das wissen wir noch nicht, quälen wir uns also nicht mit schlimmen Möglichkeiten! Ich reite morgen nach Ellern und übermorgen wieder, und wenn die Sache spruchreif ist, so werden wir erfahren, wie sich der Alte benehmen will, genug, daß ich weiß, wie ich mich in jedem Falle benehmen werde.“

„Du willst nach Ellern?“

„Natürlich.“

„Hat man dich eingeladen?“

„Nicht, daß ich wüßte — was frag' ich danach! Ich ritte nach Braslaw, wenn Hedwig beim Oekonomus wohnte, oder gar“ —

„Chabelskys Tochter wäre! Stanislaus, ist dir denn das Andenken an unsern Vater gleichgültig geworden?“

„Welche Frage, Scipio! Lieb' ich die Feinde unseres Vaters, wenn ich ein Kind oder eine Verwandte dieser Feinde liebe? Bin ich denn etwa den Grundsätzen alter Stamm-

bäume, alter Adelstorheiten zugetan, nach denen die Feindschaft unter Familien für eine heilige Erbschaft gilt? Sind wir Korsikaner, denen Blutrache Gesetz?"

"Aber wir sind gute Söhne, die nichts tun wollen, was den Vater im Grabe verletzen müßte."

"Wie sollte das meine Liebe zu Hedwig? So absonderlich haßte der Vater die Ellernschen gar nicht, er haßte ja überhaupt nicht mehr in seinen letzten Jahren — ich begreife dich nicht, Scipio" — und hier hielt er sein Pferd an — „von deinem liebevollen Herzen hoffte ich die innigste Theilnahme, Glück erhöhendes Mitgefühl, und du hast nichts als Widerspruch! Was ist mit dir vorgegangen?"

Scipio reichte ihm die Hand und versicherte ihn mit fast gebrochener Stimme seiner unverbrüchlichsten Bruderliebe. „Aber du bist so ungestüm," setzte er hinzu, „die Lage ist so dringend, und meine Pflicht ist so bestimmt vorgezeichnet, dich von Ellern abzuhalten."

"Warum nicht gar!"

"Ich geschweige des Herzogs Ferdinand, der uns beim Abschiede juist auf den Punkt passender Heirat aufmerksam machte."

"Und mich schon damals mit dieser Zudringlichkeit ärgerte!"

"Der seine Hand ganz von uns abzuziehen wird, wenn er unsere Verbindung mit seinem ärgsten Feinde, dem Ellernschen, erfährt."

"Seine Hand! Wo haben wir eine Hilfe dieser Hand gespürt? Sie ist ohnmächtig in Kurland, und wäre sie auch mächtig, werd' ich mein Herz verschließen um Aussicht auf eine politische Begünstigung?"

"Aber daß Frau von Knorre eine geborne von Thorhaden, daß der Vater entschieden gerade gegen eine Verbindung mit den Ellernschen war, und uns nachdrücklicher als vor etwas anderem davor gewarnt hat, das muß ich" —

"Wah! Davon weiß ich nichts! Und ich prüfe und richte mein Leben nicht nach eines anderen Ansicht, und wär'

es die meines Vaters, ich reite morgen nach Ellern, und ich gewinne mir von dort mein Weib, und verlor' ich darüber Vater und Bruder und Dhm! Gute Nacht!"

Sie waren am Scheidewege, wo es links nach Kummeln, rechts nach Brüggen hineinging. Stanislaus sprengte bei den letzten Worten auf dem Brüggen'schen Wege von dannen, daß der Huf seines Tatars Finken aus den Steinen im Wege schlug, die noch weithin durch die stockfinstere Nacht die Richtung des Reiters bezeichneten. Scipio hielt still auf seiner Stelle, wohl eine halbe Stunde lang. Tränen brachen aus seinen Augen, und sein Weh war groß, auch darüber, daß er dem Bruder Widerwärtiges und doch das Rechte nicht gesagt hatte.

Es hätte auch nichts geholfen, wie hoch in Wogen jetzt eben sein gewaltsames Wesen einhergeht! mußte er sich gestehen.

Der alte Herr von Knorre war ein schlimmer Mann. Obwohl ihm die Bandomire innerlichst verhaßt waren, so hielt er doch an sich bei diesem unerwarteten Zudrängen des älteren. Umsonst hezte Puttkammer, ein Bewerber gutmütigen, gewöhnlichen Schlages um Hedwig, umsonst fragte Julius, der einzige Sohn Knorres, was denn für eine Stellung einzunehmen sei? „Denn wenn wir nicht rasch eine nehmen,“ setzte er hinzu, „so gibt's ein Unglück, diese Bandomire lassen nicht mit sich scherzen!“

„Ich glaube Junge, du fürchtest dich?“

Auch Frau von Knorre hat, eine entschiedene und zwar eine abweisende Stellung einzunehmen. Wie lieb ihr allem Augenscheine nach die Bandomire waren, und vielleicht besonders Stanislaus, so sehr zitterte sie vor dem Gedanken, daß er ihre Tochter lieben und gar zur Ehe begehren könne. Sie war krank geworden von den peinlichen Eindrücken auf Schloßberg, und als sie jetzt nach einigen Tagen so weit wieder hergestellt war, um der Angelegenheit ruhig ins Auge zu sehen, eröffnete sie ihrem Gatten unverhohlen ihre des-

fallige Bitte. Von Knorre aber schwieg hartnäckig; nicht der Gattin, vor welcher er sonst großen Respekt zeigte, nicht seinem Sohne, nicht Puttkammern gelang es, nur irgend eine bezeichnende Äußerung von ihm zu gewinnen. „Ihr macht zuviel Wesens,“ sagte er ablehnend, „von einer Sache, die noch gar nichts ist — laßt die Dinge kommen!“

Er war ein heftiger Mann, aber er war politischer Parteigänger und spekulierte als solcher. Dies Interesse hielt seine Leidenschaftlichkeit in Schranken, und jetzt eben war ein politischer Moment eingetreten, welcher ihn zu großer Tätigkeit aufforderte, und für welchen ihm der Beistand der Bandomire gar wünschenswert sein konnte. Er wußte sehr wohl, welch eine wohlgeübte bewaffnete Macht, welch ein Anhang unter der oberländischen Jugend dem Brüggenschen und Kummelnschen zu Gebote stand; diese Macht war ihm, der zu Litauen und Polen hielt, just hier im Oberlande an der litauischen Grenze ein Dorn im Auge, und deren Gewinn wäre ihm gerade jetzt, wo an dieser Seite etwas im Werke war, ein außerordentlicher gewesen. Ein interessanter Prätendent nämlich für den kurischen Herzogshut war eben aufgetreten, und da er das Interesse des polnischen Königs und das Interesse der Großfürstin Anna, die von Rußland geschützt wurde, in sich vereinigte, so fand er viel Zustimmung in Kurland, und Knorre besonders warb für ihn. Dieser Prätendent war der natürliche Sohn Königs August und der schönen Gräfin Königsmark, war der als Graf Moritz von der Raute eingeführte, um seiner Tapferkeit willen zum Grafen von Sachsen erhobene, vielbegabte Mann, welcher als Marschall von Sachsen in der Geschichte bekannt ist. Er erschien, ein glänzender, genialer Kavalier, damals zum ersten Male in Kurland, ward von der Großfürstin Anna günstig angesehen, und man verhoffte, sie werde ihn heiraten und er werde Herzog von Kurland werden. Herzog Ferdinand galt dabei immer als das geringste Hindernis; er war hohen

Alters, war noch immer nicht belehnt, kam nicht nach Kurland, hatte kein Kind, und wohl oder übel, erwartete man, werde der König von Polen zum Besten seines Sohnes eine Ausgleichung mit dem alten, eigensinnigen Herrn finden, von dem doch ein für allemal Kurland nichts wissen wollte.

Diese Angelegenheit war ganz neu, als die Bandomirsche plötzliche Annäherung Herrn von Knorre überraschte. Das sind ein paar Jungen für den Grafen Moriz! dachte er so gleich, als sein erster Borneszunmut niedergedämpft war — er wird ihnen, sie werden ihm gefallen, mit ihnen ist das Oberland an der Grenze uns gewonnen!

So verhaßt, wie ihm der verstorbene Oberstwachmeister gewesen, waren sie ihm doch auch nicht, wenn sie ihm auch widervärtig waren, und ob die geduldete Annäherung des ältesten bis zu einem Heiratsbegehre kommen, oder dies Heiratsbegehre gar bewilligt, Hedwig von Knorre eine Bandomir werden sollte, bis dahin war ja noch ein weiter Weg. Also „laßt die Dinge kommen!“ war ein ganz wohl überlegter Ausdruck des Ellernschen.

Sie kamen. Stanislaus sprengte eben in den Hof zu Ellern, als die Knorresche Familie mit Puttkammer im Wohnzimmer versammelt und im Gespräch über dies Thema begriffen war, im Gespräch, das von Julius und von Puttkammer im wesentlichen unterhalten wurde, da Herr von Knorre meist schweigend im Zimmer auf und ab ging, und Frau von Knorre ebenfalls wortkarg am Fenster saß. Hedwig, welche bisher ganz außer Frage geblieben war, trat eben ins Zimmer. Ihr gerötetes Antlitz, ihre leuchtenden Augen verrieten der zitternden Mutter, daß sie die Ankunft des Reiters bemerkt, und daß hier rasches Einschreiten not tue, wenn das Kind nicht geopfert werden solle.

Stanislaus fand also einen sehr frostigen Empfang, denn auch der alte Herr von Knorre fühlte seinen Bandomirhaß unwillkürlich aufgeregt, als er diesen stolzen Jüngling

eintreten und, des kalten Empfanges ungeachtet, mit einer Sicherheit und Zuversicht sich benehmen sah, als sei außer der Liebe Hedwigs und außer der Achtung der Mutter nichts Beachtenswerthes für ihn vorhanden im Ellernschen Hause. Stanislaus' Empfindungen waren so innig und stark, daß sie sich von keinerlei Rücksicht und von keinerlei Besorgnis oder Furcht beeinträchtigen ließen. Wo ein anderer befangen oder gepeinigt worden wäre, von einer ihm so deutlich mißwollenden Familie, da hatte er für nichts Augen als für die Augen seiner Geliebten und war so frei und heiter, daß er die Unterhaltung lebhaft zu beginnen und bei aller Ungunst der Erwiderung lebhaft fortzuführen, am Ende auch Frau von Knorre dahinein zu nötigen wußte. All seine Seelenkräfte waren geweckt und in munterster Lebendigkeit. Julius von Knorre, ein lebelustiger Charakter, ließ sich auch von einigen ihm ansprechenden Wendungen des Gesprächs allmählich zur Theilnahme verlocken, Puttkammer, der durch Opposition stören wollte, ward durch überlegene Erwiderung gezwungen, seine übel gemeinten Einwürfe zu begründen, und solcher-gestalt ebenfalls teilzunehmen, und der Hausherr fand somit Zeit, seinen Widerwillen zu bekämpfen, fand Gelegenheit, dem Gespräche eine politische Wendung zu geben. Damit sollte Stanislaus ausgehört werden.

Obwohl nun Stanislaus keineswegs gemeint war, sich in diesem Betracht irgendwie hinzugeben, so folgte er doch dem natürlichen Takt seiner Lage und entzog sich mehr als sonst aller entschiedenen Äußerung.

Je mehr man ein Wasser zurückstaut, desto mächtiger schwillt die Flut an, desto ungestümer wird später der Durchbruch. Der alte Herr von Knorre versuchte es bei nochmaligem Besuche Stanislaus', dessen politische Theilnahme zu gewinnen, und als dieser wiederum darauf nicht einging, war die Geduld des alten Edelmanns zu Ende, er verließ das

Zimmer mit dem festen Vorsatze, jezt nur nach der schreiendsten Gelegenheit zu trachten, wie er diesen zudringlichen Feind aus seinem Hause weisen könne. Zu dem Ende ritt er nach Grünwald zu Herrn von Roop und ersuchte diesen, doch in den nächsten Tagen, wenn er Bandomir vorüberreiten sähe gen Ellern, sich ihm anzuschließen und mit nach Ellern zu kommen.

„Gibt's Verlobung?“ fragte dieser erfreut.

„Ja!“ erwiderte Knorre.

„Das freut mich, Knorre, das freut mich. Besser kann das Geklatsch, welches umgeht, nicht niedergeschlagen werden.“

„Welches Geklatsch?“

„Nun, der Bandomir mache eigentlich deiner Frau den Hof und verspotte durch sein häufiges furchtloses Erscheinen auf Ellern den Haß, welchen du gegen sein Haus hegest. So hat das Gerücht ein Ende, und auch diejenigen sind beruhigt, welche an Bandomir teilnehmen, welche jene Klatscherei nicht glauben, es aber dem Stanislaus verargen, daß er dem Feinde seines Hauses wie ein Bettler sich aufdränge.“

„Beide Teile sollen zur Genüge aufgeklärt werden!“ erwiderte Herr von Knorre.

Schon am folgenden Tage meldete der aufspassende Diener Roops, daß er den Herrn von Bandomir vom Schiskowaer Krüge her nach der Windmühle des Grünwalder Weihofes heraussprengen sähe. Roop stieg zu Pferde und schloß sich an den Jüngling, dem er wohlwollte, und den er dem Glück entgegen zu begleiten glaubte. Es war fröhliches Sommerwetter und sie genossen in heiterer Stimmung den Duft und das Sonnenglihern der Waldungen, durch welche in nordwestlicher Richtung der Weg nach Ellern führt. Bei dem Flecken Dniest hatten sie einen sich hereindrängenden Zipfel Litauens zu passieren, und Roop sagte munter: „Nun, lieber Stanislaus, wird wohl auch das schlimme Andenken an dieses Landes Raubritter auf Brüggen vergessen werden —“

„Ich vergesse nichts!“ erwiderte plötzlich ernsthaft der

Angeredete, dem auch in aufwallendster Stimmung kein Zug von Leichtfinn beikommen konnte. — Jenseits des kleinen Sees, der vor Ellern liegt, sahen sie Herrn von Puttkammer nach dem Hofe zu reiten; das erhöhte Stanislaus' Ernsthaftigkeit, welche durch jene Bemerkung Kroops aufgeschreckt worden war, und eine gewisse Feierlichkeit des Empfanges auf Ellern war nicht geeignet, ihm die heitere Stimmung, in welcher er ausgeritten war, zurückzubringen.

Hedwig war nicht zugegen, und als Stanislaus ohne weiteres nach ihr fragte, hieß es, sie sei nach dem Pastorate gegangen. Merst, die nächste Pfarrei, war ziemlich entfernt, und es war vorauszusehen, daß Hedwig erst spät wiederkommen werde. Stanislaus wurde unruhig und ungeduldig — wahrscheinlich hatte der Ellernsche solche Stimmung, die ihre Wünsche am vorzüglichsten verrät, herbeiführen wollen. Aber daß Stanislaus plötzlich verschwinden und sich nach dem Pastorate auf den Weg machen würde, hatte er wohl nicht erwartet.

Stanislaus eilte in Hast den sonnigen Weg dahin. War es bloß liebende Ungebuld, war es Vorgefühl unheilbarer Störungen — es trieb ihn mit unwiderstehlicher Gewalt der nach Westen hinabsteigenden Sonne entgegen, von woher seine Geliebte kommen sollte. Die Aussicht war offen bis zu einem fernen Gehölz, aber es war kein Mensch zu sehen, die Tagesglut lag schwer auf den blühenden Getreidefeldern, ein Gewitter stieg hinter dem Silenden auf, und immer hastiger strebte dieser, das Gehölz zu erreichen und dahinter neue Aussicht. Er erreichte es, glühend in körperlicher Hitze, noch glühender vor Verlangen, und achtete nicht der wohlthuenden Waldeskühle, ängstlich umherspähend und alle Nebenwege zwischen den Bäumen auffuchend, daß er die Erwartete nicht verfehle. Erschreckt von dem Gedanken, daß dies doch geschehen könne, rief er laut den Namen „Hedwig“, der Wald hallte ihn wider, und dieser einsame, unbeantwortete Widerhall schlug ihm wie ein Furchtschauer, den er nie gekannt,

ins Herz. So aufgereggt erreichte er das Ende des Gehölzes, und — brünstig und fromm, wie es ihm selten begegnete — dankte er Gott. Am Spiegel eines Sees hoben sich zwei Frauengestalten von der Landschaft ab, er unterschied ein weißes Gewand und fliegende Bänder, es war Hedwig mit ihrem Mädchen. Mit verdoppelter Eile flog er ihr entgegen — das Verhältnis zwischen ihnen, so jung und neu, war noch ein unausgesprochenes; jetzt war die erste Gelegenheit da, vielleicht auch die letzte, sich durch Wort und Zusage einander zu versichern. Hedwig hatte den Hut abgenommen, weil weiße Wolken vor die Sonne getreten waren, ihr dunkles Haar wallte um das vom Gehen leicht gerötete Antlitz, das Auge leuchtete in Freude über den Anblick des ihr Entgegenkommenden, und eine schelmische Genugthuung bewegte sich um die schwellenden Lippen, Genugthuung, daß der prächtige Mann sich ihr so ergeben zeige. So empfing sie ihn denn mit einem mutwilligen Ausrufe, daß er über Gebühr erhitzt und wunderbar ausfähe.

„Ich habe Ihnen rasch etwas mitzuteilen, Fräulein Hedwig! Erlauben Sie, daß ich Ihr Mädchen vorausschicke, und daß ich Ihnen mein Geleit nach Hause anbiete.“

Ohne auf die Antwort Hedwigs, welche die Augen niederschlug, zu warten, winkte er dem Mädchen und gesellte sich zu Hedwig. Jene beschleunigte ihre Schritte, und das Paar ging schweigend bis in das Gehölz, weil dem stürmischen Stanislaus vielleicht die Dienerin noch zu nahe schien. Jetzt war sie hinter den Bäumen verschwunden, und Stanislaus blieb stehen und ergriff Hedwigs beide Hände. Ein leises Beben flog über des Mädchens Körper, dann hoben sich langsam ihre Augenlider, wie aufwärts gezogen von magnetischer Kraft des drängenden, fragenden, liebeheißen Blickes, in welchem Stanislaus' Seele auf ihrem Antlitze ruhte. Als die Blicke voll einander gegenüber waren, suchte es wie Blitzesstrahl durch beide, sie sank an seine Brust, er drückte sein

Antlitz an das ihre, heiße Tränen flossen ihm über die Wangen, als er sich wieder zurückbeugte, um ihre Augen zu suchen. —

Da hörte er durch den still über die Fluren sich hinbreitenden Sommerabend den Hufschlag eines Pferdes, hörte Stimmen, als ob der Reiter Hedwigs Dienerin befrage, und zog eilig seine Geliebte vom Wege ab, hinter ein Gebüsch. Rasch nahte sich der Reiter, es war Herr von Puttkammer; er hielt in ihrer Nähe, um nach ihnen über das Feld hin auszublicken. — Hedwig hielt den Atem an und sah, halb ängstlich, halb lächelnd, zu Stanislaus empor. Eben wollte Puttkammer weiter reiten, da schoß ein großer Hund an ihm vorüber, hielt plötzlich wie von einem scharfen Zügel angehalten in seinem Laufe inne und wandte den Kopf nach dem Busche, hinter welchem das Liebespaar stand. Es war der steinalte, immer noch rüstige Pascha, der seine Anhänglichkeit vom verstorbenen Vater auf den ältesten Sohn übertragen hatte — ein Luftzug hatte ihm die Nähe seines jezigen Herrn verraten, und das treue Tier, unter den Oberländern überall als Bandomirisch bekannt, verriet vielleicht in diesem mißlichen Augenblicke den Herrn, welchen es schützen wollte. Denn Puttkammer, Pascha erkennend, hemmte sogleich wieder sein Pferd und machte Anstalt, in der Richtung, welche der Kopf des Hundes andeutete, vom Wege abzubiegen. Pascha aber richtete jetzt den Kopf nach ihm, fletschte die Zähne und knurrte — „Bandomirsche Bestie!“ brummte dieser, und hielt unschlüssig. Da hörte man einen neuen Reiter kommen; Puttkammer sah sich um und erblickte Urban. Dieser hatte im Flure des Ellernschen Hauses bemerkt, daß man seinen Herrn suche, und nicht, um ihm Angenehmes zu sagen; er hatte verstörte, zornige Worte gehört und Puttkammer zu Pferde steigen sehen. Ihm war dieser Ellernsche Hof überhaupt unheimlich. Er eilte in den Stall, zäumte die Pferde, nahm den Tatar an den Zügel, schwang sich auf das seine und folgte Puttkammer.

„Wo ist dein Herr?“ fragte dieser.

„Ich glaube, er ist eines Geschäftes wegen nach dem Sautensee hinüber.“

Das war eine Richtung, welche nördlich abhog von dem Pfarrwege. Puttkammer sah ihn böse an und ritt weiter nach dem Pastorate zu, Urban, der still hielt, hinter sich lassend. Als er eine Strecke entfernt war, sprang Pascha wedelnd hinter das Gebüsch, und Urban hörte die Stimme seines Herrn, der ihm befahl, ruhig wieder zurückzureiten nach Ellern — der Diener gehorchte, ohne zu fragen, ohne sich umzublicken, und Arm in Arm folgten ihm Stanislaus und Hedwig.

„Wir werden einen schweren Stand haben zu Hause,“ sagte Hedwig, „die Eltern wollen dir nicht wohl, und Puttkammer, dem sie mich, fürcht' ich, bestimmt haben, ist nicht in guter Absicht nach dir aus. —“

„Nach uns! Laß uns standhaft und tapfer sein, Hedwig, dann soll uns kein Mensch was anhaben. Wenn du mich nur zur Hälfte so liebst, wie ich dich liebe, dann siegen wir ob, und wenn sich alles gegen uns verschwört.“

Er fühlte den bekräftigenden Druck ihres Armes und hörte mit Freuden ihre Versicherung, daß sie schon tapfer sein wolle. Sie vergaßen, in Liebeswonne dem Hofe zuschreitend, alles Bedrohliche, was ihrer dort warten möge, und kamen an, beleuchtet vom roten Abendscheine, versunken in Liebesgedanken und Liebeshoffnung. Doch trieb der Mädchentakt Hedwig auf ihr Zimmer, und Stanislaus trat allein in das Gesellschaftsgemach, wo das Knorresche Ehepaar und Noop noch beisammen waren.

Er war so voll Liebe und Wallung, daß er gar nicht wahrnahm, welch eine Wirkung sein Verschwinden gemacht, und wie sich alles zu einem furchtbaren Ausbruch gereift hatte. Als Herr von Knorre rasch auf ihn zukam, ließ er ihn gar nicht zu Worte kommen, sondern erzählte ihm mit

dem Freimut einer edlen Seele, daß er so glücklich sei, seine lebhafteste Neigung für Hedwig von dieser geteilt zu sehen, und daß er nichts auf der Welt lebhafter wünsche, als Herrn von Knorres Tochter nach Brüggen führen zu dürfen, eine geliebte Gattin und Gebieterin. —

Hier stieß Frau von Knorre einen schmerzlichen Schrei aus und lehnte sich bleich in ihren Lehnstuhl zurück. Stanislaus, nur einen Augenblick erschreckt, fuhr lebhaft fort: „Nehmen Sie mich auf in Ihren Familienkreis, segnen Sie uns, die Gott mit göttlicher Liebe gesegnet! Sie kennen meine äußeren Verhältnisse, Sie wissen, daß ich reich und mächtig bin, meiner Gattin alle Lebensannehmlichkeiten, alle Bedürfnisse ihres Standes bieten zu können.“

Herr von Knorre hatte sich mit der Faust auf den Tisch gestützt, es dunkelte bereits, und da sein Rücken gegen die Fenster zu gekehrt war, so konnte man den Ausdruck seines zusammengezogenen Gesichtes nicht deutlich sehen; aber das sah man, daß die heftigste Bewegung in ihm arbeitete, und daß er sich mit einem halb wütenden, halb triumphierenden Blicke nach dem am Fenster stehenden Herrn von Koop wendete und nach Worten suchte. Nach einer Pause hörte man ihn sagen: „Nun, wie gefällt Ihnen das, Herr von Koop? Ich hatte Ihnen von einer Verlobung gesprochen, und ich könnte Ihnen, wenn ich eine Kammerjungfer Hedwig, von welcher dieser Herr zu sprechen scheint, im Hause hätte, mit zweien aufwarten. Sie werden mit einer zufrieden sein, sobald Puttkammer zurückkommt, und dieser Herr muß sich für Einweihung seiner besremdlichen Gelüste eine andere Stätte suchen.“

„Was ist das? — Aber, Knorre!“ riefen Stanislaus und Koop gleichzeitig.

„Was das ist? Meine Hedwig, Hedwig von Knorre, ist ein zu kostbarer Edelstein, Herr Bantomir, als daß der Erbe eines schwedischen Bäuslings seine Hand danach aus-

strecken dürfe. Die Reichthümer, mit denen Sie prahlen, und die in den Raubkriegen des schwedischen Raufbolbs zusammengeplündert sein mögen, die können Sie mit Ihresgleichen verzehren, und kurz und gut, eine Knorre an Herrn Bandomir, Pfandbesitzer in Kurland, zu verhehelichen, hieße: sie angesichts der kurischen Ritterbank und der erlauchten Republik Polen an den Pranger stellen — das ist's! Wo sind denn die Adelsbeweise der Bandomire? Soviel ich weiß, stammen diese Leute von böhmischen Bauern, die wahrscheinlich rechtswidrig entlaufen und durch glückliches Abenteuer reichert sind, wenigstens hat die Ritterschaft bis jetzt zu dieser Stunde noch keine Dokumente gesehen, die eine Standesebenbürtigkeit der Bandomire beweisen könnten. Gehen Sie also, mein Herr, woher Sie gekommen, und vermeiden Sie Eltern und jede Knorresche Gesellschaft, wenn Sie sich nicht herberer Zurechtweisung aussetzen wollen. Daß man Ihrem zudringlichen Besuche und Ihrem soeben geäußerten überdreiften Antrage nicht nach Gebühr begegnet ist, daß ich Ihnen hier persönlich Gründe der Zurückweisung mitteile, das haben Sie nur der kurischen Gastfreundschaft zu danken."

Bis zum Tode erbleicht und an allen Gliedern zitternd stand Stanislaus vor dem wütenden Alten. Solch eine Beleidigung hatte er nie für möglich gehalten, die Fassungskraft versagte ihm ihre Dienste, es drehte und schaukelte sich alles vor ihm, sein Blick schweifte wie leer im Zimmer herum, da traf er auf das Haupt der Frau von Knorre, die es eben stöhnend nach der Fensterseite bewegte, das unsichere Licht ließ ihn in diesem Profil die Formen seiner Hedwig erkennen, er kam zu sich, er holte Atem, und als die Pause noch eine Sekunde länger gedauert hatte, war er gefaßt. Das Schrecklichste befürchtend näherte sich Koop, als Stanislaus dem alten Knorre noch einen Schritt näher trat, fast Stirn an Stirn — aber er blieb stehen, da Stanislaus zu sprechen anhub. Die tiefe, wie mit einzelnen Donnererschlägen entsetzlich

betonende Stimme fesselte und erschreckte ihn mehr, als sonst ein Gewaltausbruch, den er befürchtet, vermocht hätte.

„Alter Mann,“ sagte Bandomir, „nicht deinem grauen Haare, nicht, daß ich dein Gast bin, nicht, daß du Gatte jener von mir verehrten Dame bist, hast du's zu danken, daß du in diesem Augenblicke noch atmen kannst, daß du nicht zerschmettert unter meinen Füßen stirbst — deiner Tochter allein und meiner grenzenlosen Liebe für sie dankst du dein Leben. Du hast ihr das ihrige gegeben, jetzt hat sie dir das deinige erhalten, ihre Verpflichtung gegen dich ist aufgehoben — und was mich betrifft, so höre, wahnsinniger alter Mann, und präg' dir's ein in den verworrenen Sinn: Hedwig wird meine Gattin, so wahr ein Gott im Himmel lebt und mir in meiner letzten Stunde helfen wolle!“

Wie das in voller Höhe losbrechende Gewitter hatten die letzten Worte geklungen, und die betäubten Hörer hatten kaum bemerkt, daß Bandomir das Zimmer verlassen. Er flog in Hedwigs Gemach. Sie hatte schon Licht und fuhr schreiend auf, als sie des Geliebten entsetzlich verstörtes Antlitz erblickte. — „Was ist geschehen?“

In kurzen hastigen Worten erzählte er ihr den Vorgang. Schon hörte man die Thür des Gesellschaftszimmers aufreißen und zuschlagen, hörte des alten Knorre, der sich von der durch Bandomirs Worte hervorgebrachten Betäubung erholt hatte, fast brüllenden Ruf über den Vorsaal herüber: „Wo ist er? — Wo ist er?“ — Bandomir schloß die zitternde Hedwig in seine Arme, preßte mit fieberhaften Lippen einen Kuß auf die ihren und sprach die fliegenden Worte: „Hedwig, heiligst Geliebte! willst du mir schwören vor Gott dem Allmächtigen, mein zu sein, mir zu folgen durch Not und Tod?“

Belebend, aber entschieden sprach Hedwig: „Ich schwör's!“

„— Um meinetwillen zu verlassen Vater und Mutter?“

„Vater und — wenn es sein muß, auch meine Mutter.“

„Gott lohne dir's! Ich fordere es ein, ich hole dich, meine Liebe zu dir reicht über Not und Tod.“

Da war der alte Knorre an der Türe und griff schon ans Schloß. Mit einem Sprunge war Bandomir auf der Schwelle, stieß die Türe auf, die sich nach dem Saale zu öffnete, stieß solcherweise den alten Edelmann ein Stück über den Saal zurück, warf die Türe hinter sich ins Schloß, um der Tochter den Anblick einer Szene zu entziehen, wie er sie erwarten mußte, und wollte wortlos nach der Treppe vorüberreiten. Diener kamen mit Lichtern die Treppe heraufgestürzt, sie hatten das Rufen ihres Herrn gehört und am heiseren Tone erkannt, in welcher wütenden Stimmung ihr Herr sei. Er trat denn auch den eilenden Bandomir mit Worten und Gebärden an, welche diesen zum Stillstand bewogen. Daß der verhaßte Freier aus dem Zimmer Hedwigs kam, hatte die Wut des Vaters über alle Grenzen gesteigert. — „Augenblicklich, Glender,“ — schrie er oder stöhnte er vielmehr — „packe dich aus meinem Hause, aus meinem Gebiete, oder ich lasse die Hunde auf dich hezen und meinen Jäger dich niederschießen wie eine Bestie!“ — Als bei diesen Worten die Handgebärde des Wütenden dem Körper Bandomirs nahe kam, stieß dieser, ebenfalls außer sich, das Wolfsgeschrei aus, welches er in wilder Jagdlust, Aug' in Auge mit dem wilden Tiere sich angewöhnt hatte, faßte, ein riesenhaft starker Mensch, den langen Edelmann an der Gurgel, preßte sie zusammen, wiederum als wenn er einen Wolf zwischen der Faust hätte, und drückte ihn auf einen Sessel, der in der Nähe stand. Noch entsetzlicher wurde die Szene dadurch, daß Pascha, der seines Herrn Wolfsruf unten an der Haustür gehört, in polternden Sätzen die Treppe heraufgeflogen kam, einen der entsetzten Diener, welche mit Armleuchtern den Schauplatz erhellten, über den Haufen rannte, mit einem Sprunge dem überwältigten und nach Atem ringenden Knorre mit den Tazen auf Brust und Schultern sprang

und offenen Rachens sein Mordgeheul demselben ins Gesicht brüllte. Von dem schweren Anprall des Hundes und vom jähen Rückbeugen Anorres schlug der Stuhl hinten über. — „Brich den Hals wie Elias!“ rief Bandomir, pfiß dem Hunde und stieg die Treppe hinab.

Urban, der so etwas erwartet hatte, stand mit den Pferden bereit, sie schwangen sich auf und jagten durch die Nacht davon. Es tat ihnen not, gut beritten zu sein, denn sie waren eben aus dem Gehöfte, da hörten sie die heifere Stimme des Ellernschen durch die stille Nachtluft schrillen: „Hunde los!“

---

## 7.

Menschen, welche sich starker Kräfte bewußt sind, scheitern zumeist in ihren Unternehmungen — wenn sie scheitern — an zwei Mängeln. Im Grunde ist es ein und derselbe Mangel: sie übersehen alle die Mittelglieder, alle die kleinen Verbindungen, welche sich zwischen Absicht und Ziel immer zahlreich vorfinden, sie schätzen die Menschen gering, welche nicht offenbar Hauptpersonen des beabsichtigten Interesses sind, kurz, sie haben nur das Hauptziel und die Hauptpersonen im Auge, sie setzen ihre Handlungen nicht künstlerisch zusammen. So kommen sie allerdings rascher und öfter ans Ziel, als der berechnende und umsichtige Mensch; aber am Ziele angekommen, sind sie machtlos, es fehlt ihnen der Nachdruck alles dessen, was um die Dinge und Menschen her liegt, sie erliegen angesichts des letzten Erfolges.

Stanislaus hatte eine Ahnung davon, daß man Held und Diplomat zugleich sein müsse, um das unmöglich Aussehende möglich und dauernd zu machen. Er nahm sich vor, jetzt, da all sein Trachten auf den Besitz Hedwigs gerichtet war, überallhin Verbindungen anzuknüpfen, nicht die geringsten Personen mehr für unwichtig zu halten. Als ob wir unser

Naturell austauschen könnten, je nach dieser oder jener Verstandeseinsicht! Nun, aber doch ergänzen können wir's — bis auf einen gewissen Punkt; vielleicht wird dieser Punkt so weit abliegen von Bandomirs unwillkürlichem Drange, daß die Ergänzung hinreicht für den Sieg, den er sich vorgesteckt. Hedwig müsse sein Weib werden, das stand so fest in ihm wie der Polarstern, und wenn ein Heer zwischen ihm und seiner Geliebten schlagfertig gelagert wäre. Die abenteuerlichsten Pläne flogen wie Vögelschwärme zwitschernd und purrend durch seinen Sinn. Bald wollte er mit seinen kriegerisch eingeübten Deuten Ellern überfallen und Hedwig gewaltsam rauben — denn an eine Landespolizei dachte man in dem herrenlosen, weil herrenüberreichen Kurland zu allerletzt — bald wollte er sich verkleidet einschleichen und sie zur Flucht bewegen, bald wollte er sich tagelang in den Hinterhalt stellen, um sie von einem ihrer Spaziergänge zu entführen. Jedenfalls brauchte er zu irgend einer solchen Unternehmung geschickte Ausrüster, und brauchte, um nach ausgeführtem Streiche seine Beute vor ähnlichem Streiche zu sichern, ein möglichst befestigtes Brüggen. Deshalb, und weil ihm auch das Herz überging, und weil er vor dem erprobten alten Urban nichts zu verheimlichen brauchte, theilte er diesem in jener Nacht, als sie in der Gegend von Dknist den raschen Lauf ihrer Pferde hemmten, das Geheimnis mit und alle Absichten, welche er im Sinn herumwälzte. Urban seufzte.

— „Was seufzest du?“ —

„Der selige Herr Oberstwachmeister wollte mit den Ellern schon in keiner Weise etwas zu schaffen haben!“

„Ich habe auch nichts für sie als Flintenschüsse und Klingentreiche, ich will bloß meine Hedwig aus ihren Klauen retten.“

Darauf faßte Urban, als wohlgeschulter Soldat, zuerst den sichern Rückzug, die Befestigung von Brüggen, ins Auge, die Pläne über Entführung zunächst mit den Worten ablehnd: „Das findet sich, und das ist leichter.“

Die Befestigung eines kurischen Hofes ist aber darum nicht leicht, weil das dazu gehörige sogenannte Gefinde, aus Ställen, Vorrathshäusern und dem Wohnhause des Gefindes bestehend, gewöhnlich breit auseinandergestreut ist, da man nirgends auf Bodenersparung ein Augenmerk richtet. So liegt neben dem Wohngebäude der Leute, aus dessen glaslosen Schiebefenstern meist ein dicker Rauch qualmt, ein Gebäude, welches „die Kleete“ heißt, das wichtigste Vorrathshaus, worin das ausgedroschene Korn, der Flachß und die Lebensmittel verwahrt werden, und wogegen alle Diebes- einbrüche gerichtet sind. Dann folgt das Fahl- und Land, worin das Rindvieh und die Schafherde unter Dach und Fach gebracht ist. Der Pferdestall ist das nächste Gebäude, und erst in einiger Entfernung davon steht vereinzelt Badestube, Kiege und Scheuer. In der Kiege wird das Korn in einer eigenen Kammer, „Hilzkiege“ geheißen, abgedörft und dann gedroschen und gereinigt. Alle diese Häuser in den Befestigungsplan aufzunehmen, war ein allzu schwieriges Unternehmen, und da deren Besetzung bei etwaigem Überfall im Grunde gleichgültig heißen konnte, das Brüggensche Herrenhaus auch in hinreichender Entfernung von diesem Gefinde lag, um von einer Besetzung desselben durch die Angreifer nicht gefährdet zu sein, so beschränkte Urban seinen Festungsplan auf dieses Herrenhaus. Es war ein einstöckiges hölzernes Gebäude, an dem ein Bach vorüber nach dem See hinabrieselte. Er wollte einen breiten Graben und hohen Damm um das Haus zustande bringen, das Wasser des Baches solle den Graben füllen, ein Thor von eisenbeschlagenen Eichenbohlen solle den Zugang von der Brücke schließen, und darin angebrachte Schießlöcher sollten den Sturm darauf vereiteln. Und für den Fall, daß alles dies von überlegener Macht bezwungen würde, hatte er noch vor, einen Fluchtgang unter dem Hause auszugraben — „das verstehen unsere Fuchsjäger, gnädiger Herr, und sobald wir nach Hause kommen,

geh' ich ans Werk; nun können wir uns nach dem Angriff von unserer Seite umtun — da ist der Hemmo drüben im Gefinde ein guter Spion, und sein jüngerer Bruder, den damals die Chabelskyschen als einen Läuferling mit fortgeschleppt, das ist einer der geschicktesten Letten, nicht so träge und stumpf wie die andern alle sind. —“

„Und Jakut müssen wir werben, Urban!“

„Jakut? — das ist bedenklich, gnädiger Herr, ich hab' ihn immer noch im Verdachte mit dem Säbel.“

„Was ist das?“ — Die Reiter waren inmitten des Waldes zwischen Kasimirswahl und Lowiden, und sahen über eine Kieferdickung empor einzelne Feuer leuchten. Ohne auf Urbans Warnung zu achten, ritt Stanislaus darauf los und sah bald über die niedrige Waldung hinweg in ein Zigeunerbivak hinein, wie es trotz aller Verordnungen des Landtags überall in Kurland zu finden war. Juden und Zigeuner wurden auf allen Landtagen des Landes verwiesen, waren aber immer zahlreich im Lande zu finden, da hier ein Kurländer dem Edikte gemäß sie verjagte, dort ein anderer des Ediktes lachte und sie gewähren ließ. — Die bunte ägyptische Gesellschaft schlief jetzt größtenteils, nur eine Alte saß vor einem Kessel und rührte zuweilen mit einem Löffel darin umher. Ein Mädchen, als Knabe gekleidet, schlief mit dem Kopfe auf ihrem Schoße. Stanislaus kannte beide; er hatte der Alten ein Häuschen und Stückchen Landes im Brüggenschen Forste eingeräumt, weil sie ihn darum angesprochen, und weil er den Versuch machen wollte, diese nomadischen Menschen an feste Wohnsitze zu gewöhnen. Ärgerlich, daß er die Alte doch wieder vagabundieren sah, wollte er von dannen reiten, als die Hunde des Bivaks laut wurden, im Nu einen Aufstand zuwege gebracht und ihn mit Zigeunern umringt hatten. „Seid demütig und höflich!“ schrie das knabenhafte Mädchen, „es ist der Brüggensche Herr, unser schöner Beschützer!“ Und dabei sprang sie heran und küßte ihm den Stiefel, die

schwarzen schönen Augen zu ihm aufschlagend, als ob sie sein Antlitz um und um in sich aufnehmen wollte.

„Schämst du dich nicht, Petruschka, daß du dich mit deiner Mutter wieder im Herumstreifen betreffen läßt?“

„Verzeiht, Herr von Stanislaus, wenn die Vögel immer wieder gern einmal hinausfliegen, ob auch ihr Käfig noch so wohnlich sei. — Wofür haben sie Flügel? Und Ihr fehlt ja seit einer Woche auch tagtäglich in Brüggen, und Ihr jagt nicht mehr und seid unstat, und Maruffa sagt, aus Ellern käm' Euch wohl das Liebste, aber auch das Schlimmste.“

„Holla, seid ihr Spione?“

„Nicht bloß das, blanker, gnädigster Herr,“ sagte hierauf die alte Maruffa, „wir wissen auch viel Dinge, die wir nicht sehen.“

„Possen! Aber wollt' ihr mir alles sagen, was ihr sehet? —“

„Alles, Herr!“ rief Petruschka. „Alles gehört der Sonne,“ wendete Maruffa ein, „aber was Euch not tut, sollt Ihr erfahren. Wir sind nicht treu, aber dankbar. So reitet Ihr einen falschen Weg, Herr, denn Eures Vaters zweiter Sohn ist nicht in Kummeln, sondern auf dem Wege nach Mitau, und Ihr solltet immer beieinander sein. Wenn Ihr beieinander seid, wird Euch ganz Kurland nicht besiegen; wenn Ihr Euch aber trennt, so unterliegt Ihr!“

„Mein Bruder nicht in Kummeln?“

„Wir haben ihn von den Bergen bei Muzt hinabreiten sehen, gen Bebern, immer auf Mitau zu.“

„Von da ist's noch weit nach Mitau, er kann wo anders hingeritten sein!“

„Ferber hatte Briefe in der Tasche, die in Mitau auf die Post sollen, und der Kummeln'sche Herr sagte, als er an Petruschka vorüberritt und sie nicht sah, er wolle drei Tage in Mitau bleiben — geht nach Mitau, Herr, der junge Ellern'sche ist auch da, und er liebt Euren Bruder nicht.“

Stanislaus beschloß wirklich, auf der Stelle umzukehren und nach Mitau zu eilen. Er erinnerte sich, daß Scipio und Ferber, der Kummelnische Verwalter, in Verkaufsgeschäften nach der Hauptstadt gewollt hatten, von den Ellernschen war jetzt überall der feindlichste Angriff auf einen Bandomir zu gewärtigen, und Scipio mußte von dem so entsetzlich ausgebrochenen Bermürfnis unterrichtet, mußte gewarnt und geschützt werden. Auch fühlte sich Stanislaus so von Unruhe und Plänen gepeitscht, daß ihm jetzt der Aufenthalt in Brüggen unmöglich und ein Umherstreifen erwünscht schien. Er schwieg eine Weile, nahm dann ein Goldstück aus der Tasche und hielt es der alten Marussa hin mit den Worten: „Halte mir immer Botschaft in deiner Hütte bereit, Marussa! Nun, was steht in meiner Hand geschrieben, daß du sie so prüfend betrachtest?“

„Es ist nicht gut, alles zu lesen, Herr!“

„Ich will's aber wissen, Weib, rede! Werd' ich erlangen, wonach ich trachte?“

„Ihr werdet's erlangen, aber um hohen Preis —“

„Werd' ich's bewahren?“

„Bis zum Tode, — aber Ihr sterbt nicht langsam.“

„Desto besser! Euer Gott schütze euch — und seid mir zur Hand!“

Und somit wandte er seinen Tatar so rasch, daß er Petruschka, die ihm eiligst den Fuß wieder küssen wollte, an den Boden warf. Er schickte Urban nach Brüggen, und trabte mit Pascha den Weg zurück, den er gekommen.

Als die Morgenröthe heraufdämmerte, sah er sich unweit des Suseibaches nahe bei der Ellernschen Forstrei und spornte hastig den Tatar, um wieder aus dem Ellernschen Gebiete hinauszukommen. Ein lettischer Hirt kam von Sauden dahergeritten mit Pferden und Rindern, und sang nach einer melancholischen Weise der aufgehenden Sonne entgegen:

Es kommt die Jagd,  
 Die alles plagt:  
 Die Erde, das Tier und den Bauer.  
 Der Herr hat's gut,  
 Wohlfeilen Mut,  
 Und uns wird alles sauer.

Es kommt die Jagd,  
 Gott sei's geklagt!  
 Was hilft nun Sparen und Schonen!  
 Herr Christus spricht:  
 Verzage nicht,  
 Droben ist besser Wohnen.

Doch wird die Jagd  
 Dort angesagt,  
 Was will Herr Christus machen!  
 Sie reiten ihn um,  
 Christ, sieh dich um,  
 Sie schreien und töten und lachen.

Der Lette grüßte Stanislaus und rief: „Seht Euch vor, Herr, wenn Ihr kein Ellernsch Gewissen habt, 's ist seit gestern abend alles auf den Weinen da drüben und will schießen und stechen. Da kommen eben wieder die Jäger nach der Forstet heim und reiten uns durchs Getreide, so breit und sorgfältig, als hätten sie ein Taschmesser verloren.“

Stanislaus konnte nicht antworten, denn eine Stute von den Weidpferden war dem Tatar zu nahe gekommen, dieser hatte einen unerwarteten Satz und seinen Herrn dadurch hügellos gemacht, dann ging er, dem strafften Zügel trotzend, mit sausender Schnelligkeit durch in einen Eichenhag hinein, und an den niedrigen starken Ästen eines Baumes streifte er seinen Reiter ab. Betäubt von dem Stoße an den Kopf, fiel dieser zu Boden, wir durcheinander schwirten ihm nur die Gedanken, Ellern sei nahe und Scipio bleibe ohne Kunde und ohne Hilfe; dann ward er bewußtlos.

Als er die Augen wieder aufschlug, stand die Sonne schon tief am Nachmittags Himmel, zahlreiche Gruppen von

Männern erfüllten den Eichenhag, und lebhafter Wortes-  
 austausch, beinahe wie Streit klingend, schallte hin und  
 wieder. Die Wiese, über welche hinweg der Blick nach dem  
 von der Sonne beschienenen Edelhofe Ellern reichte, war be-  
 lebt von den Knorreschen Jägern zu Pferde und zu Fuß;  
 Herr von Knorre selbst stand etwa dreißig Schritte abseits  
 von Stanislaus, umgeben von einer großen Anzahl Reiter,  
 die zum Theil abgestiegen waren, und mit denen er die leb-  
 hafteste Rede und Gegenrede führte. Fünf bis sechs Männer  
 standen dicht bei Stanislaus, unter ihnen ein fremdartig,  
 prächtig gekleideter Herr, der sich durch ein offenes schönes  
 Antlitz, durch einen blitzenden Federhut vor allen übrigen  
 auszeichnete. Man schien ihn auch mit einem Respekt anzu-  
 sehen und zu behandeln, wie dies zwischen Kurländern, die  
 sich alle als Pairs ansahen, nicht vorzukommen pflegte. —  
 Waren es die eleganten, vornehmen Manieren, war es sein  
 sicherer, herrschgewohnter und doch höflicher Ton, welche dies  
 zuwege brachten? Und er zeigte sich teilnehmender für die  
 Wiederbelebung Bandomirs als irgend ein anderer. Kurz  
 bevor dieser die Augen aufgeschlagen, hatte er sich mit einem  
 Niechfläschchen niedergebeugt und es ihm zum Einatmen vor-  
 gehalten, jetzt sprach er lebhaft in französischer Sprache zu  
 dem Kavaliere, der Bandomirs Haupt emporgerichtet und an  
 seine Knie gelehnt hatte, riet ihm dies und jenes zur Er-  
 leichterung des Kranken, und wiederholte leise vor sich hin,  
 was er beim ersten Anblick Bandomirs ausgerufen hatte:  
 „Ah, c'est un bel homme!“ Er war mit einer großen  
 Suite fremder Edelleute, meist polnischer, diesen Vormittag  
 auf Ellern angekommen, um dort ein Frühstück einzunehmen  
 und dann seinen Weg nach Mitau fortzusetzen. Herr von  
 Knorre hatte ihn mit der größten Auszeichnung aufgenommen  
 und sich mit all seinen Leuten zum Geleit nach Mitau an-  
 geschlossen. In der Gegend des Forsthauses die weidenden  
 Pferde erblickend, war der Fremde, weil ihm eines der Pferde

auffiel, mit wenigen Kavaliern etwas abseits vom großen Zuge geritten, hatte den hütenden Letten über Alter und Herkunft des Rosses befragt und zur Antwort erhalten, es gehöre einem toten Herrn, der dort unter der Eiche liege. — So hatte er selbst Bandomir entdeckt. Pascha legte seinem Herrn das Haupt und blickte, zweifelhaft, ob er knurren oder gewähren lassen sollte, zu dem Fremden auf. Als Herr von Knorre mit den übrigen, worunter von Thorhaken, Knorres Schwager und Jakob Chabelsky, der Sohn des Ökonomus, herbeikamen, und jener, frohlockend über den Fund, die zweifelhafte Herkunft, das freche Betragen, die dem Knorreschen Hause angetane Beschimpfung seitens dieses Bandomir erzählte und mit dem Bemerken schloß, er werde diesen Menschen, den Gott also in seine Hand gegeben, ausgesucht züchtigen und für immer unschädlich machen — da machte der Fremde eine ablehnende Handbewegung und sprach: „Nicht doch, Herr von Knorre, ich habe den Mann gefunden und werde über ihn disponieren.“

„Erlauchter Herr,“ fuhr Knorre auf, „dies ist Ellernscher Grund und Boden, und“ — setzte er nach einer kleinen Pause hinzu — „dieser Mensch hält zu Herzog Ferdinand.“

„So? Das tut nichts! Eine also gestempelte Mannesgestalt geht nicht für immer mit dem abscheidenden Geschlechte! Sie haben ihn unrichtig behandelt, Herr von Knorre! Wenn er sich von seiner Betäubung erholt hat — Charpentier versichert, er sei nur betäubt — werd' ich ihn mit nach Mitau nehmen, und ich hoffe ihn zu bekehren.“

Auf diese Äußerung hatte sich Knorre grollend entfernt, und in der Gruppe, welche sich um ihn gesammelt, ward die Angelegenheit heftig hin und her besprochen, als Stanislaus zu sich kam und mit Hilfe jenes Charpentier, eines französischen Arztes, sich aufrichtete. Grimmig sah Herr von Knorre zu, als der Tatar herbeigebracht und von dem Hirten, welcher ihn eingefangen und sich seiner angenommen, gesattelt

wurde; grimmig sah er zu, als Bandomir, den Pascha jauchzend umsprang, mit Hilfe Charpentiers, sein Pferd bestieg. Die Hand zuckte ihm konvulsivisch, die Schenkel preßten das Roß, und mit ein paar Säßen war er nahe bei dem Fremden, der eben auch sein Pferd, ein in hiesiger Gegend ganz ungewöhnliches, hohes andalusisches Tier, bestieg. „Noch einmal, erlauchter Herr!“ rief er mit gepreßter Stimme, „dies ist Ellernscher Grund und Boden, und jener Mensch mein Gefangener!“

„Aurländischer Boden, Herr von Knorre!“ erwiderte dieser, und der Gruppe rief er heitern Angeichts zu: „Messieurs, en route, s'il vous plaît!“

Ein breitschulteriger, rot aussehender Herr mit starrem Blick, Herr von Thorhaden, machte den Fremden mit einigen plumpen Worten darauf aufmerksam, daß diese Behandlung von Knorres Abfall zuwege bringen könne, daß er mit Chabelsky und noch einigen bereits zurückgeblieben sei und dem Zuge nicht mehr folge. — „Das tut mir leid, Herr von Thorhaden, besonders, da Sie mir dies wohl mitteilen, weil Sie selbst zurückbleiben wollen; empfehlen Sie mich Ihrem Herrn Schwager, und drücken Sie ihm mein Bedauern aus, daß ich nicht im Geschmack roher Hassesausbrüche erzogen worden sei!“

Man ritt des Kranken halber langsam; dieser aber hatte sich nach einer Viertelstunde völlig erholt, und sich bedankend, erkundigte er sich, wem er soviel freundliche Teilnahme schulde.

„Einer leidlichen Erziehung und einem beweglichen Herzen,“ erwiderte dieser, „zwei Gaben einer Mutter, für welche der Freund Ihres Vaters, König Karl von Schweden, kein freundliches Wort finden konnte. Pardon! Das ist ohne Ranküne gesagt. Ihr Herr Vater, Herr von Bandomir, bewies sich meiner Mutter, als König Karl ihr den Rücken wandte, ganz wie es einem höflichen Cavalier zusteht, und durch meine Mutter, die Gräfin Königsmark, bin ich auf

Ihre Familie aufmerksam geworden. Politisch Günstiges konnte ich zwar am Hofe meines Vaters von Ihrer Familie nicht hören, denn die Bandomire waren immer gegen die polnische Herrschaft, aber es interessieren mich noch andere Dinge als Krieg und Politik. König Karl ist auch, meines Erachtens, an seiner soldatischen Einseitigkeit zugrunde gegangen, und ich freue mich zu hören, daß Sie, Herr von Bandomir, bereits von anderen Interessen belebt sind. Mars ist ein roher Geselle, wenn Amor nicht neben ihm hergeht. Verlassen Sie sich auf meine Bereitwilligkeit, Sie mit Herrn von Knorre auszuföhnen, Fräulein Hedwig ist ein sehr artig Wesen; aber freilich gefällt sie eben deshalb auch vielen, und Sie werden einen harten Stand haben. Chabelsty ist wohl mehr um der schönen Augen, die ihn heut morgen so sichtbar entzückten, als um Herrn von Knorres willen zurückgeblieben, wie ich sehe, und er ist gefährlicher als der Bräutigam Herr von Puttkammer. Seien Sie trotzdem munter, Herr von Bandomir, die Liebe ist nicht so sparsam verteilt, daß wir auf ein Wesen beschränkt wären. Hoffentlich werden wir auch dem jungen Herrn von Knorre begegnen, dem der Vater in der ersten Hitze über Ihr gestriges Rencontre einen Reitenenden nach Mitau gesendet, um ihn gegen Sie heim zu berufen; er ist jung und heiter und wird zu Ihnen halten, und Grüße und Bestellungen für die Dame des Herzens mitnehmen, von der wir uns jetzt auf einige Zeit entfernen. Lange wird's nicht dauern, wenn wir auch augenblicklich in Mitau lebhafteste Beschäftigung finden mit den Russen, die jetzt gerade nicht gut auf mich zu sprechen sind und mich lieber fern von Mitau sähen. Wir sind lauter tapfere Leute, diese Herren des polnischen und deutschen Adels werden ein Vergnügen darin finden, Sie in lustigem Gefechte neben sich zu sehen. Und sind wir erst auf dem reinen, dann sind Ihre kurischen Mißverhältnisse rasch ins reine gebracht. — Aber, Messieurs, ist das nicht Alt-Saucen mit dem nahen

Richturme? Da müssen wir einsprechen, um Herrn von Meyer mit uns zu führen.“

Der Fremde war also der Graf Moritz von Sachsen. Stanislaus sah sich durch diese Mitteilungen in die mannigfaltigste Verlegenheit gebracht! Scipio war dringend gefährdet, und die Reise unter immerwährendem Aufenthalte, wie sie Graf Moritz betrieb, war in diesem Betracht eine Pein für Bandomir; Hedwig ferner, von der ihn jeder Schritt mehr entfernte, war einem neuen Bewerber ausgesetzt, und ein neuer Stoff der Besorgnis erhob sich hiermit im Hintergrunde; die polnische Partei endlich, welche den Sohn des Königs von Polen umgab, mißfiel Stanislaus; die leichtsinnige Darstellung der Liebe, wie sie Graf Moritz äußerte, mißfiel dem leidenschaftlich und wahrhaft Liebenden; eine loyale Hilfe für das Verhältnis zum Anorreschen Hause war außerdem eine Schimäre, denn hier handelte es sich um bereits zu tief gegrabenen Haß, um unheilbar gemachte Wunden — was soll, was hilft die Verbindung mit dem Grafen Moritz? war die kopfschüttelnde Endfrage von alledem.

Stanislaus ward aber nicht durch Berechnung bestimmt, ihn leitete Regung, Wallung, Gefühl, und wohlthuende Wallungen zogen ihn zu dem Grafen. Wäre Stanislaus ein Politiker gewesen, so hätte ihn die leichtsinnige Art, eine mächtige Partei, wie die Anorresche, aufzugeben, belehrt, daß dieser also ritterliche Kronprätendent keine nachhaltige Parteidmacht zusammenhalten würde! Statt dessen bestach ihn eben diese ritterliche Weise, und sie hatte just ihm ihr Wohlgefallen zugewendet, unverkennbar zugewendet. Dieselben romantischen Regungen, welche ihn innerlichst beherrschten, schenkten ihm die rasche Teilnahme des Grafen, was Wunder, daß er geschmeichelt und unwiderstehlich angezogen war! Sah er in die Zukunft, so konnte er unter den jetzigen Verhältnissen Kurlands nirgends eine erfreuliche Existenz für sich erblicken. Die Ritterbank hatte er beleidigend zurückgewiesen, und doch

gab's ohne sie kein wohlthuendes Bestehen in Kurland; Hedwig mußte er rauben, wenn sie sein werden sollte, und doch bedurfte er ungewöhnlichen Schutzes oder der Ansiedelung im Auslande, um des Raubes froh und sicher zu werden. Also ein ganz neues Regiment in Kurland, Umwälzung alles Bestehenden war für seine Zukunft erforderlich, oder ein Anhalt im Auslande. Graf Moriz konnte beides bieten. Und welchen Zauber übt das Ideal einer Zeitrichtung! Solch ein Ideal war Graf Moriz, welcher ein unter modernem Geleit neubelebtes Mittelalter in sich darstellte: persönlichen abenteuerlichen Mut, Kriegskennntnis, glänzende Erscheinung, feine Sitte, raschen, witzigen Geist, leichten Sinn.

Vorwärts getrieben, rückwärts gezogen, behielt doch das geschmeichelte und angezogene Naturell die Oberhand; er blieb beim Grafen, und als sie am folgenden Abende an der Brücke vor Mitau ankamen, waren sie sich gegenseitig durch Wohlgefallen und Wohlwollen in Vertraulichkeit so nahe gerückt, als ob sie jahrelang in Freundschaft miteinander gelebt hätten. — Zu ihrer Überraschung fanden sie die Abbrücke von einer kleinen Abteilung russischer Truppen besetzt, und der Offizier näherte sich, respektvoll grüßend, dem Grafen, ihm anzeigend, daß er beordert sei, Seiner Erlaucht den Eintritt in Mitau zu verweigern. Alle solche Strömungen und Gegenströmungen von seiten der Nachbarstaaten wechselten damals überraschend schnell. Kurland war so unordentlich regiert, daß es den Nachbarn immerwährende Veranlassung gab zum Einspruch, und in Rußland wechselte durch rasch aufeinander folgende Todesfälle die Herrschaft so vielfach, daß das Verhältnis dieses Reichs zu Kurland ebenfalls immerwährenden Wechseln unterworfen war. Die Großfürstin Anna, Witve des zuletzt verstorbenen kurischen Herzogs und in Mitau residierend, war natürlich ein unmittelbarer Anhalt für Rußland. Sie war mit einer russischen Leibwache versehen, und russische Truppen marschierten von Riga ab und

zu. Es war unzweifelhaft, daß demjenigen, den sie zum neuen Gatten wählen würde, der Weg zum kurischen Herzogshute am breitesten gebahnt sei; in ihrer Person vereinigte sich die Verwandtschaft mit dem erblichen Herzogsgeschlechte der Kettler und die Verwandtschaft mit dem mächtigen Reiche Rußland, von welchem in der That bereits das Schicksal Kurlands allein abhing, wie gebieterisch auch die Republik Polen ihre Oberlehensherrschaft geltend machen, ja gar eine Einverleibung Kurlands beschließen mochte. König und Adel waren in Polen immer getrennter Meinung über diese Frage, in Rußland aber folgte dem Willen des Herrschers eine unmittlere Maßregel und That. So wollte der König von Polen seinen natürlichen Sohn zum Herzoge machen; aber der polnische Adel, wenn auch einzelne dem Grafen Moriz anhängen, war keineswegs dieser Meinung. Da Graf Moriz indessen der Großfürstin Anna zu gefallen schien und von einer Verehelichung derselben mit ihm die Rede war, so hatte Rußland bisher der Prätendentschaft des Grafen nichts entgegenesetzt, obgleich Fürst Menschitoff selbst für seine Person Absichten auf den kurischen Herzogshut hatte. Es mußte also etwas vorgegangen sein, daß dem Grafen jetzt plötzlich der Eintritt in Mitau gewehrt wurde; und da er selbst dies nur einer vorübergehenden Sinnesänderung der Großfürstin zuschrieb, welche durch Neider und Feinde ihm veranlaßt worden sei, so bedachte er sich nicht lange, den Zugang zu erzwingen. Er zog also seinen Degen, sein Gefolge tat dergleichen, salutirte den Offizier, erklärte ihm, daß dies auf einem Mißverständnisse beruhen müsse, dessen Aufklärung er jetzt, beeilt, zur Frau Großfürstin zu kommen, nicht abwarten könne, und daß die Truppen ihre Schuldigkeit tun möchten. Damit sprengte er, geschwungenen Degens, in vollem Hosselaufe vorwärts, seine Suite folgte ebenso, die geringe Truppenmannschaft hatte nicht Zeit, einen geregelten Widerstand zu leisten, und nur ein vorspringender Soldat war von dem

ungestümen Tatar Bandomirz niedergeritten worden. Der ganze Zug sprengte wie eine donnernde Windsbraut in die Stadt hinein bis zum Hause des Bürgers Wilmitz, das Graf Moritz bewohnte. Es steht auf derselben Stelle jetzt das viel größere Haus des Baron von Wolf. Die kleine Streitmacht des Grafen, sechzig Mann, welche er mit vieler Mühe zusammengebracht hatte, war davor aufmarschiert, und Wilmitz stürzte den Ankommenden verfürzt und mit der Nachricht entgegen, er habe die Truppen herbeirufen müssen, weil man die Effekten Seiner Erlaucht unter dem Bemerken habe ausräumen wollen, Seine Erlaucht dürste Mitau nicht mehr betreten. Seine Exzellenz, Fürst Menschikoff, sei in Mitau gewesen, habe achtzehnhundert Mann Truppen berufen, einen Landtag ausschreiben lassen, welcher die Wichtigkeit der Wahl Seiner Erlaucht aussprechen solle, auch aus Danzig von Seiner Hoheit dem Herzoge Ferdinand sei eine Protestation gegen Seine Erlaucht angekommen, von allen Kanzeln zu verkündigen, und selbst die gnädigste Frau Großfürstin scheine Seine Erlaucht aufzugeben; er sei dreimal um Audienz und Rat eingekommen, wie er sich mit Dienerschaft und Effekten Seiner Erlaucht zu benehmen habe, sei nie vorgelassen, wohl aber bedeutet worden, der Militärbehörde zu gehorchen, da Seine Erlaucht, Graf Moritz von Sachsen nicht wieder nach Mitau kämen.

Dies hatte Wilmitz berichtet, während Graf Moritz vom Pferde stieg, ins Haus und in ein weites Empfangszimmer trat. Er lachte zu alledem, bat die Herren, welche ihm gefolgt waren, sich nach Kräften unterzubringen, da er zu eng logiert sei, um als Wirt seine Schuldigkeit tun zu können, und forderte, als sich alle empfahlen, nur Stanislaus auf, bei ihm zu bleiben. Diese auszeichnende Gnade setzte diesen in große Verlegenheit, denn ihn drängte es mit Zentnerschwere, sich nach Scipio umzusehen, und er verfehlte dies denn auch dem Grafen nicht. „Eine oder ein paar Stunden

später," erwiderte dieser, „sind nun doch von geringem Unterschied," und der Moment, auf dem Schlosse eingeführt zu werden, sei für Bandomir von Wichtigkeit, für ihn, den Grafen selbst, augenblicklich von Nutzen. Der Eintritt werde allen Anzeichen nach schwierig zu erlangen sein, man kenne aber Bandomir auf dem Schlosse nicht, man sei neugierig, der immerwährende, unerwartete Wechsel herrschender Personen habe die Leute schüchtern gemacht gegen einen neu auftretenden, stattlich aussehenden, unbekanntem Mann, denn in jedem könne der neue Machthaber verborgen sein — „kommt uns der kalte Kammerherr nicht in den Weg, so gehen wir ungehalten bis in das Spielzimmer der Großfürstin, wo sie jetzt ihre Partie macht. Sind wir erst da, dann wird alles ins Geleis gebracht, die Großfürstin ist eine wohlwollende Dame, welche nicht bloß politischen, sondern auch augenblicklichen Eindrücken folgt; kurz, machen wir Toilette! Bedienen Sie sich dort meiner Garderobe, allons!"

Der Graf hatte dem Kutscher Befehl gegeben, keiner Wache, keiner Frage Rede zu stehen und im Galopp bis ans Portal zu fahren. So geschah's. Die beiden glänzend aussehenden Männer waren wie der Blitz aus dem Wagen, durch die Halle, die Treppe hinauf, wieviel auch, wie deutlich auch Diener Einsprache anbringen wollten. Der imponierende Königssohn ließ nichts auskommen und schritt mit dem unbekanntem, ebenso in schimmernde französische Tracht gekleideten Bandomir hindurch. Er drang bis in das letzte Vorzimmer, hier aber trat ihm wirklich jener gefürchtete Kammerherr in den Weg, und zwar stellte sich dieser sehr entschieden, wenn auch sehr höflich entgegen. Zu Schreck und Entrüstung Bandomirs sprach der Graf hier im hochfahrendsten Tone: „Gehen Sie mir aus dem Wege, Parvenu, oder ich spieße Sie mit meinem Paradebogen an die Wand. — Unterhalten Sie sich mit diesem Herrn, der gleiches Schicksal mit Ihnen hat, nicht Indigena von Kurland werden zu können.“

So schritt er durch die letzte Türe, man hörte den Aufschrei einer Dame, und Bandomir sah sich dem Kammerherrn allein gegenüber. Zerstreut in seiner Entrüstung und unschlüssig, ob er nicht von dannen gehen solle, sah Bandomir in das wohl- ausgebildete, fest und forschend blickende Antlitz dieses Mannes, der ein kräftig aussehender Dreißiger zu sein schien, in der That aber schon ein Vierziger war. „Sie wundern sich noch,“ hub derselbe nach einer Pause langsam gegen Bandomir an, „über die Rücksichtslosigkeit des vornehm Geborenen, der wahrscheinlich plötzlich im Tone umschlug gegen Sie? Das muß man gewohnt werden, wenn man viel braucht und viel erreichen will. Ihr Indigenat betreffend, seien Sie übrigens unbesorgt; es kommt eine andere Ordnung der Dinge: eine Stunde vor Seiner Erlaucht ist eine königlich-republikanische Kommission, den Erzbischof Szembek an der Spitze, aus Polen eingetroffen, welche die unwiderrufliche Absetzung des halb zum Herzog gewählten Grafen gebracht, und um dieselbe Stunde sind Boten aus dem Oberlande, wo Seine Erlaucht Ihren zahlreichsten Anhang hatte, angelangt, Vollmacht bringend, daß sich die Knorres, die Thorhackens, und wie sie weiter heißen, von ihm lossagen. Und wäre dies auch nicht, Fürst Menschikoff, der selbst Herzog werden will, ließe ihn nicht aufkommen. Und wäre auch dies nicht, die Frau Großfürstin, zu welcher er sich jetzt fruchtlos eindringt, liebt es nicht, daß man sich um ihre Hand bewerbe, und gleichzeitig für jedes hübsche Pärchen galant sei, nach Art französischer Kavaliere. Und wäre das alles nicht, mein Herr, diesem Lande tut ein anderes, festes Regiment not, und dies steht vor der Thür — seien Sie unbesorgt, wenn man Ihnen auch jetzt das Indigenat verweigert hat.“

„Mein Herr, es hat mir's niemand verweigert, denn ich habe niemand um etwas gebeten, was ich als freier adeliger Mann nicht brauche.“

„Desto besser, desto besser! Lassen Sie diese sich ab-

sperrende Kaste eine Unabhängigkeit empfinden, die sie in ihrem Dünkel für unmöglich halten. Es ist mit diesem Dünkel keine Regierung mehr möglich, denn jeder tut, was ihm gut dünkt. Da hat soeben ein Begleiter Seiner Erlaucht einen kaiserlichen Soldaten niedergedritten, das soll ihm heimkommen! Da hat es erst heute früh auf offenem Platze eine Ausforderung, ein Duell gegeben angesichts der höchsten Behörden des Landes, und einer der Kaufbolde ist auf dem Platze geblieben — das muß anders werden! Und besonders diese Oberländer —“

„Waren die Duellanten aus dem Oberlande?“

„Ja, ein Knorre und ein Bandomir!“

„Wie? Und wer ist geblieben?“

„Interessiert Sie das so? Ich will den Offizier rufen, der die Truppenabteilung an der Brücke kommandiert hat, und an welchem der Sieger vorübergesprengt ist hinaus in die Wälder.“

„Ich danke Ihnen, ich danke Ihnen.“

„Es ist an dem Leben des einen soviel gelegen, wie an dem Leben des andern, denn der eine hält zu den unruhigen Litauern, der andere zu dem Erbfeinde all dieser Länder, zu Schweden.“

Stanislaus erwartete kaum die letzten Worte, verbeugte sich und eilte hinweg. Erstaunt sah ihm der Kammerherr nach und ging dann ins Vorzimmer, um den wachhabenden Offizier zu sprechen. Von diesem erfuhr er, daß der weg-eilende Herr derselbe sei, welcher an der Brücke den Soldaten niedergedritten, er habe ihn wegen der veränderten Tracht erst jetzt beim Hinweggehen erkannt.

„So eilen Sie ihm nach und verhaften Sie ihn auf der Stelle!“

„Und wenn er, oder andere Kurländer sich widersetzen —?“

„So verhaften Sie ihn doch! Es muß den Befehlen, die von hier ausgehen, Achtung werden in einem Lande, wo

niemand gehorchen will!" „Und," setzte er im Zurückgehen für sich hinzu, „es ist kein Kurländer!"

Dieser Mann war niemand anders als der Kammerherr von Biron, der sich ohne erbliches Vorrecht durch eigenes Verdienst emporgearbeitet hatte, der selbst nach dem kurischen Herzogshute blickte und wirklich sechs Jahre später unter Beihilfe seiner Herrin Anna, die unterdes Kaiserin von Rußland geworden, Herzog von Kurland wurde, Gründer einer Familie, die bis gegen Ausgang des vorigen Jahrhunderts das Adelsreich als letzter Herzogsstamm beherrschte.

---

### 8.

Hedwig war in einer traurigen Lage. Sie war nicht erfahren genug, um sich charaktervoll den auf sie eindringenden Anforderungen entgegenzustellen; und sie war nicht beschränkt, nicht romanhaft genug, die Wünsche und Weisungen der Ahrigen völlig zurückzuweisen. Ach, die Mutter hatte ihr so innig zum Herzen geredet, ganz anders als der Vater, viel, viel eindringlicher. Sie hatte Stanislaus nicht geschmäht, keineswegs, sie hatte sogar dessen glänzende Eigenschaften mit Vorliebe hervorgehoben, sie hatte nicht nur in Worten, nein, in Blick, Miene und Ton ihre Teilnahme, herzliche Teilnahme für ihn gezeigt, und doch immer damit geschlossen, daß er niemals, niemals ihr Schwiegersohn werden dürfe. Aber warum denn nicht? fragte schüchtern der gesunde Sinn Hedwigs, der soviel Entschiedenheit und so wenig Gründe heraushörte. — „Weh dir, meine Tochter, daß dir meine Versicherung nicht genügt, daß deine Frage nur zu deutlich auf widerseßliche Regungen deines Herzens deutet, daß dir die Nachricht nicht genügt, wie eine Verbindung mit Bandomir deine Mutter in Verzweiflung stürzen würde!"

Dann fiel die Tochter der Mutter weinend um den Hals, sie weinten zusammen, und es blieb wenig Aussicht

für Bandomir's Wünsche übrig. Alles vereinigte sich auch dagegen. Jakob Chabelsky, der mit dem Vater und Onkel an jenem Morgen nach Ellern zurückgekehrt und seit der Zeit in Ellern geblieben war, hatte alle die bestechenden äußeren Vorzüge eines schlanken, lebhaften, formatischen Edelmannes und äußerte seine leidenschaftlich aufschießende Neigung mit jenem ritterlich-demütigen Angestüm, welcher einem Mädchen so leicht unwiderstehlich ist. Und der Vater, dem Puttkammer zu träge und matt scheinen mochte, zeigte deutlich, daß er nichts gegen den neuen Bewerber einzuwenden habe. Hört denn aber ein von Liebesunglück bedrängtes Mädchen auf, geschmeichelt zu sein von einer Eroberung? — Wenn nur ein Schimmer, nur der kleinste Schimmer von Möglichkeit für die Verbindung mit Bandomir geblieben wäre! Aber aller Horizont für ihn und mit ihm war eng, war rings vermauert — man hatte Julius, den einzigen Sohn Anorres, den Bruder Hedwigs nach Ellern gebracht, wie einen Halbtoten. Wiederum ein Bandomir hatte ihn zugrunde gerichtet mit tiefen entstellenden Säbelhieben! Sie hegte keine besondere Zärtlichkeit für Julius; dessen Leichtsinn hätte sie wohl mitunter erheitert, wäre er nur frei von Roheit gewesen. Aber er war doch ihr Bruder, er litt schmerzhaft, er war in Gefahr; er war so bleich, und seine Stimme, sein Ausdruck waren edler als sonst, und er bat sie mit so wenigen, mit so schweren Worten, des Hauses Ehre nicht zu beflecken durch fernere Teilnahme an einem Bandomir!

Wie mußte ein Mädchen gepeinigt sein, welchem der angebrochte Fluch des Vaters von allen Hindernissen das geringste war! Die großen Hindernisse erwecken allerdings in der Jugend die schwärmerische Neigung, aber wo sie, wie hier, so mannigfach in die erste Krisis treten, welche der sich bildende Charakter zu bestehen hat, da wird in ursprünglich heiteren Gemüthern solche schwärmerische Neigung leicht eine untätige. Sie entsagt nach außen, um in einem verborgenen

Winkel des Herzens freudige Erinnerung zu genießen, eine Erinnerung, die desto früher unmächtig wird, je gesünder Herz und Sinn des zur Entfagung gezwungenen Mädchens. Und diesen Weg schien das Schicksal mit Hedwig einzuschlagen, die allerdings ein mutiges, im Notfall tapferes, aber doch ein zu natürliches, heiteres Kind war, als daß sie um schimärischer Schwärmerei halber das Leben hätte aufgeben mögen.

Es waren acht Tage vergangen seit jenem schrecklichen Abende der Katastrophe, da trat wiederum im Zwiellichte der Vater zu ihr ins Zimmer und schreckte sie aus ihrer Träumerei, der sie, aus ihrem Fenster nach dem Felde und dem fernen Busche bei der Forstlei blickend, hingegeben war. Herr von Anorre hatte, wie dies bei Vätern häufig eintritt, viel mehr Neigung und Bärtlichkeit für seine Tochter als für seinen Sohn, seine Gattin, oder für sonst jemand. Hedwig war sein Augapfel, und es schnitt ihm ins Herz, daß gerade sie sich in Liebe verirrt haben, daß gerade sie in der wichtigsten Wahl Zwang erleiden sollte. Doch war er Mann und Krieger genug, um ein rasches Einschneiden in die Wunde für das Förderksamste zu halten. Er sagte ihr also mit aller Entschlossenheit, daß sie nach Verlauf von vier Wochen verheiratet sein müsse.

„Mit Puttkammer?“

„Ich lasse dir die Wahl zwischen Puttkammer und Chabelsky. Gib dich nicht krankhaften Träumereien hin, sei Anorres Tochter, und sobald deine Wahl getroffen ist, sage mir's. Du weißt, mein Kind, daß ich dich liebe, daß ich dein Bestes will: folge mir, sei entschlossen, stütze dich auf mich!“

Nach diesen Worten umarmte er sie und verließ das Zimmer. Hedwig wußte sehr wohl, wie sehr sie sonst in Neigung von ihrem Vater bevorzugt war; daß er trotzdem so bestimmt über sie verfügte, machte ihr also den Eindruck unumstößlicher Notwendigkeit. Warme Tränen quollen ihr unaufhaltsam aus den Augen; ohne irgendwelche Verbindung mit Stanislaus, ohne irgend ein bestimmendes oder verheiß-

des Wort von dessen Seite war sie, ihrem Charakter gemäß, von diesem Augenblicke an für ihn verloren. Sie war zu heiter, um selbständig eine Opposition durchzuführen. An Bandomirs Seite hätte sie einer ganzen Welt getrotzt, denn die Übereinstimmung mit ihm hätte ihren fröhlichen Drang hinreichend entschädigt. Aber alles um sich her ohne Ausnahme zu erzürnen und zu betrüben, das ging über ihre Kräfte. Als sie später unter neuen Tränen ihr Lager suchte, schob ihr der weibliche Dämon bereits einen um den andern Freier am umschleierten Horizonte vorüber und flüsterte ihr zu: „So wähle wenigstens den Hübschesten! Kann es Bandomir nicht sein, so ist doch Chabelsky viel wünschenswerter als Buttammer!“

Beim Erwachen am nächsten Morgen hatte der Dämon allerdings von seiner Macht verloren, denn der Sommermorgen ist den idealischen Wünschen eines gesunden Mädchens die geneigteste Tageszeit. Ihr Haar flechtend, trat sie ans Fenster und sah über die Wiesen und Felder nach der fernen Forstet hinab. War es doch, als ob ein Reiter wie ein Blitz am Horizonte vorüberglitte! Sie streckte die noch schlafeswarmen weißen Mädchenarme in die Morgenluft hinaus, aus dem Herzen flüsterte es: „Komm, Stanislaus, hole mich!“ — Ach, es war dieser Reiter wohl nur ein Spiegelbild ihres innersten Herzens gewesen, der weite Wiesen- und Felderraum blieb leer und leer, und in melancholischer Weise klang aus Hedwigs Fenster ein Gesang:

Einsam breitet sich Wiese und Feld  
Bis an den Wald hinüber;  
Eine Schelle der Rinderherde schellt  
Eintönig zu mir herüber.

Du Waldesaum, du Wiesenstreu  
Ihr hebt euch lieblich dunkel,  
Und deine Tropfen, Morgenreif,  
Strahlen wie Perlengesunkel!



Auf eurem Troste sieht mein Herz  
 Mit drängendem Blick ins Ferne;  
 Komm näher, glücklicher, glücklicher Schmerz,  
 Ich weine, ich weine so gerne!

Alltäglich leer mein Horizont;  
 Mein Reiter will nicht erscheinen!  
 Hab' ich's auch nicht genießen gekonnt,  
 Ich kann das Glück doch beweinen!

Der in der Morgenfrühe vorüberfliegende Reiter war in der That Stanislaus gewesen. Aus dem Schlosse der Großfürstin kommend, hatte er sich damals eiligst in die Herberge begeben, wo die Bandomire in Mitau zu wohnen pflegten, und wo er Nachrichten über Scipio erwarten durfte. Kurz vor dem Hause begegnete ihm Jakut, der zu Pferde saß und zwei Pferde gekoppelt neben sich führte. „Jakut!“ rief Stanislaus dem demütig grüßenden Pferdehändler entgegen, „laß deine Pferde hier halten und eile in Wilmizens Haus, fordere meine Kleider und meinen Tatar und bringe beides hierher! Rasch!“

Jakut gehorchte auf der Stelle. Stanislaus trat in die Herberge und fragte nach Scipio. Man wußte ihm nur zu sagen, daß er erhibt eingetreten sei, sein Pferd verlangt habe und mit Ferber nach der Abbrücke hinausgesprengt sei. Der Verwundete war also Anorre; aber Stanislaus behielt keine Zeit, sich zu freuen oder zu überlegen, daß Scipios Säbelhiebe ja auch Hedwig betroffen hätten — Jakut stürzte herbei und berichtete, eine Abtheilung russischer Truppen sei eben vor Wilmizens Hause angekommen, um Herrn von Bandomir zu verhaften, er habe nicht Zeit gehabt, den Tatar oder die Kleider zu fordern. Herr von Stanislaus möge eilen, die Abbrücke zu gewinnen, ehe die Order vom Schlosse bis dahin käme.

„So gib dein gefatteltes Pferd her!“ rief Stanislaus. Jakut zögerte. Stanislaus, ihn zornig anblickend, eilte auf die Straße, schnallte das gefattelte Tier von den Koppel-

perden ab, schwang sich darauf und sprengte von dannen. Er passierte vollen Rosseslaufes ungehindert die Brücke und ritt nun wieder dahin, von wo er vor wenigen Stunden gekommen war, verstorter, ingrimmiger als je. Die Persönlichkeit des Grafen Moritz hatte ihn zauberhaft angezogen, die vornehme Geringschätzung, mit welcher er von ihm behandelt worden war im Vorzimmer der Großfürstin, hatte ihm einen schrecklichen Eindruck gemacht. Aller Gedanke an Ritterlichkeit, an großmütige Genossenschaft, aller Gedanke, welchen Graf Moritz gerade romantisch in ihm erweckt hatte, war durch jene wenigen Worte niedergeschlagen. Angegriffen oder zurückgewiesen von allen Seiten, bäumte sich Stolz und Kraft der Bandomire in ihm wie ein wildes Roß, und sein natürlicher Hang zu zügelloser Gewaltthatigkeit stellte sich ihm dar wie ein Recht, wie eine Pflicht der Selbsterhaltung gegen eine zudringliche, feindselige Welt.

Als er rasche Fußschläge hinter sich hörte, wendete er sich, Verfolger erwartend, um, zog sein Schwert und empfand eine völlige Freude, blutig hineinhauen zu können in ein Menschenvolk, das ihm überall widerwärtig wurde. Es war aber nur Jakut, der auf blankem Pferde Rücken ihm nachgejagt kam. Stanislaus fuhr ihm zornig entgegen, warum er gezögert habe, sein Pferd zu leihen? Jakut versuchte nicht, es abzuleugnen, sondern stellte ihm in demütigen Worten dar, wie er, ein armer Zinsner, mit aller Welt in Frieden leben müsse und niemand herausfordern dürfe. Hätte er also Herrn von Bandomir offen gegen die Russen beigestanden, so hätte er ihm nichts weiter genützt, als daß Herr von Bandomir nicht nötig gehabt hätte, das Pferd selber loszuschallen, sich selber aber hätte er die Russen und die Knorres auf den Hals geladen.

„Die Knorres fürchtest du auch? Du wirst also wohl auch einen Auftrag nicht übernehmen, den du in Eltern ausrichten sollst, wenn wir morgen früh daran vorüberkommen?“

„Nein, gnädiger Herr! Herr von Knorre ist mir immer ein gnädiger Herr gewesen, und ich weiß, daß er es für einen Feindesdienst erklärt hat, wer von Brüggen aus etwas nach Ellern berichte; ich war vorgestern in Ellern, als Herr von Bandomir auch da waren und abends mit Urban und Pascha von dannen ritten — der gnädige Herr haben doch nicht Pascha eingebüßt?“

Stanislaus, dem eigentlich die Loyalität Jakuts gefiel, hielt erschreckt sein Pferd an; denn er bemerkte erst jetzt, daß Pascha fehlte, er war zum Tatar in den Stall gewiesen worden.

„Da du so gewissenhaft bist, mir nichts zu nützen, Jakut, so reite nach Mitau zurück und hole mir den Tatar und den Pascha nach Brüggen.“

„Pascha geht nicht mit mir, gnädiger Herr, er beißt mich.“

„So trag's in der Herberge auf, daß man die Tiere holen lasse aus Wilmitzens Stalle; ich werde von Brüggen aus danach schicken! Kehr' um!“

„Werden der gnädige Herr meine Stute behalten für dreißig holländische Dukaten?“

Bandomir antwortete nicht und setzte sein Pferd in rasche Bewegung, nicht mehr umblickend nach Jakut, der sich offenbar ungern entschloß, nach Mitau umzukehren.

Stanislaus ritt die ganze Nacht hindurch und war des Morgens wieder nahe bei der Ellernschen Forstei, in deren Nähe er den Pferdehirt zu finden und zu gebrauchen hoffte. Der Pferdehirt war allerdings da und zeigte sich auch bereit, für ein Stück Geld einen Brief an Fräulein Hedwig zu besorgen, sobald das Fräulein einen Spaziergang nach der Forstei mache, wie sie oft zu tun pflege. Aber Stanislaus bemerkte jetzt erst zu seinem Schrecken, daß er noch die fremden Kleider trage und seine Briefftasche nicht besitze, also auch nicht Papier und Bleifeder. Dergleichen zu bekommen, war in der Nähe sehr schwer. Im Kasten Krüge, der nicht weit ablag, war kein Schreibmaterial zu erwarten; in Dniß zu schreiben,

würde aufgefallen sein; das Sicherste, wenn auch Weitläufigste mußte also gewählt werden; der Bote, welcher nach Mitau zu schicken war, sollte am folgenden Tage früh dem Pferdehirten das Billett einhändigen, und nun eilte Stanislaus heimwärts. Tief in der Nacht erreichte er Brüggen und fand die Nachricht, daß der Onkel Boleslaus plötzlich gestorben sei. Die Ellernschen Nachrichten, welche Urban mitgebracht, hätten ihn bestürzt und erschreckt, und als bald darauf das Gerücht angelangt und in Kummeln verbreitet worden sei, der junge Herr Scipio sei bei der Ellernschen Forstrei erschlagen gefunden worden, da habe den alten Herrn der Schlag gerührt. Herr Scipio habe ihn zwar noch am Leben getroffen, aber diese Widerlegung des Gerüchtes sei doch zu spät gekommen, er habe nur noch eine halbe Stunde gelebt und sei kaum noch imstande gewesen, wenige Worte zu sprechen.

Seit der Heimkehr vom Schloßberger Feste sahen sich die Brüder zum ersten Male wieder — ach, an der Leiche des geliebten Oheims! Scipio, zum Tiefsten betroffen von dem Verluste, sprach einen herben Fluch aus über das Knorresche Haus, von wannen alles Leid käme über die Bandomire. — „Und wie es das letzte Wort war zwischen uns, Stanislaus, so war es des Oheims letztes Wort, mit welchem er aus der Welt schied, gleichwie es das letzte Wort unseres Vaters war, vor einer Verbindung mit Knorres zu warnen, eine Verbindung mit Hedwig zu verbieten.“

„Zu verbieten? — Du übertreibst im Schmerze, Scipio.“

„Das tu' ich nicht, aber ich danke Gott, daß das Verhältnis zersprengt ist für immerdar!“

Stanislaus war wie ein Felsen; es prallte dies alles machtlos von ihm ab. Als er nach Brüggen zurücktritt, dachte er nur an seinen Boten, der durch den Pferdehirt Nachricht an Hedwig gebracht haben, Nachricht zurückbringen sollte. — Es vergingen mehrere Tage, endlich hörte man Paschas Freudengebell, ein Zeichen, daß der Bote zurück sei. Er

brachte die Kunde, der Pferdehirt, welcher den Brief zur Bestellung übernommen, sei verschwunden, ein anderer Lette bringe die Kofse auf den Weideanger! Kaum war dies gesprochen, so ritt Jakut vor das Haus. Er kam, um sein Pferd, oder den Preis dafür einzufordern, und er wußte Näheres über das Verschwinden des Hirten. Man hatte von der Forstei aus den Verkehr desselben mit einem fremdartig gekleideten Herrn, tags darauf wieder ein Gespräch desselben mit einem Reiter bemerkt; es müsse jetzt alles nach dem Ellernschen Hofe rapportiert werden; der Hirt sei darauf gefaßt und durchsucht worden, und jetzt liege er im Stocke. Fräulein Hedwig erfahre nichts von einem Boten, von einem Briefe, von einer Strafe; sie werde bald heiraten, man rüste alles dazu.

Stanislaus schwieg. Sonst ein Kind des Gelingens, sah er jetzt alles scheitern, und er zitterte vor Zorn, daß er von all den Hindernissen keinem die Stirn bieten konnte zum Kampfe. Jakut wollte nach Esoros, dem nächsten litauischen Flecken, wo am folgenden Tage der große Markt begann; er führte dies als Grund an, weshalb er Herrn von Bandomir demütig um Entscheidung dränge, ob er seine Stute für dreißig Dukaten behalten, oder sie ihm ausliefern wolle. Zu Esoros werde sie schon ihren Käufer finden; das ganze Oberland komme diesmal hin, und die Landesangelegenheit mit dem Grafen Moritz nehme eine so drohende Wendung, daß es Krieg geben und ein gutes Pferd gesucht werden würde. Aus Mitau sei der Herr Graf schon wieder heraus. Herr von Bandomir tue ganz recht, sein Haus mit einem Graben zu umziehen, denn es werde in Kurland —

„Schweig' davon, Jakut! — Hier hast du dreißig Dukaten, zehne mehr als die Stute wert ist, und sei mir förderlich, wo du kannst — willst du?“

Jakut versprach's, sich bis zur Erde bückend. Stanislaus schritt hinüber an den See und setzte sich auf einen

Stein, mit Schmerzen sinnend und trachtend, auf welche Weise ein entscheidender Streich zu führen und Hedwig zu erobern sei. Die Sonne ging jenseits des Sees hinter dem Walde unter, die Wälder, welche rings um den See zusammenreichten, und nur jenseits für den Edelhof von Demmen, diesseits für den von Brüggen einen offenen Platz ließen, rauschten und flüsterten im Abendwinde, rote Streifen zitterten auf dem Wasser, hie und da sprang ein Fisch aus der Flut, sonst war es kirchenstill. Pascha lag zu den Füßen seines Herrn, und als ob er die Unruhe desselben kannte, richtete er manchmal, wie teilnehmend und fragend, sein großes Auge seitwärts nach ihm in die Höhe. Plötzlich sprang er auf und sah rückwärts nach dem Walde, aber sein langer Schweif bewegte sich hin und her, zum Zeichen, daß es nichts Feindliches sei, was er gewahre. Stanislaus wendete sich und sah Petruschka, das Zigeunermädchen, neben sich. Er wußte, daß ihm dies Wesen freundlich zugetan sei, und streckte ihr die Hand entgegen. Sie kniete sogleich nieder und küßte ihm den Handschuh. — „Ich komme, gnädigster Herr,“ sprach sie leisen Tones nach einer Pause, „um dich zu warnen! Geh' morgen nicht auf den Markt nach Esoros, all deine Feinde sind da, die Knorres und die Chabelskys, und sie meinen es schlimmer gegen dich als je.“

„Und die Knorreschen Frauen bleiben allein auf Ellern?“

„Nein, Herr! sie gehen mit den Männern nach Esoros — denke nicht an diese Frauen, sie sind dein Unglück!“

Stanislaus war aufgesprungen, hatte dem noch knienden Mädchen die Hand aufs Haupt gelegt und rasch gesprochen: „Petruschka, immer wenn du was weißt, komm' des Abends nach Sonnenuntergang an diesen Stein, und immer von Ellern bring' mir Kunde!“

Mit diesen Worten eilte er hinweg, befaßl Urban, für morgen die Grabenarbeiten im voraus anzuordnen, und mit Sonnenaufgang zum Geleit nach Esoros fertig zu sein. Was

fragte er nach den Feinden und deren Zahl, lag doch die Möglichkeit vor ihm, Hedwig zu sehen, und die Vorgänge der letzten Woche hatten all seine Leidenschaften aufs äußerste gestellt.

Es war ein schöner Augustmorgen, als er den Hügel bei Schmelani — Smelin damals geheißen — hinabritt, rechts den Lauzenseeschen See, links die bewaldeten Hügel erblickte, worauf — „Urban! hier war's!“

„Ja, Herr, hier geschah das Unglück!“

„Sage die Freveltat!“

„Dort hinter der großen Fichte, von deren oberen Zweigen man auf die litauischen Seen hinunterfieht, kam Chabelsky hervor, und hier an dem Wacholderstrauche sank der Herr Oberstwachmeister vom Pferde. —“

„Der Schurke soll auch vom Pferde, so wahr mir Gott hilft! —“ Die geradeaus gehenden Empfindungen waren in diesem jungen Bandomir so heftig, daß solch ein Verlangen nach Rache ebensoviel Raum und Macht finden konnte als die Liebe, welche ihn bis an diese Stelle allein erfüllt zu haben schien. Bis Esoros hinein dachte er nicht mehr an Hedwig, um derentwillen er ausgeritten war, sondern nur an Chabelsky; ja, es bedurfte für dieses Rachegefühl gar nicht des Zusatzes, daß dieser Jakob Chabelsky auch ein Freier Hedwigs war. Nebenbuhlerschaft war ihm überhaupt gleichgültig; hinreichender Fülle seiner persönlichen Macht war er so gewiß, daß ihm alle Eifersucht fernblieb.

In dem sonst dürftigen Flecken Esoros — Jefferos in jener Zeit genannt — war jetzt ein buntes, wildes Gedränge, ein Stimmenschwirren und Lärmen, daß es dem Ankommenden wie ein Meeresgebräu entgegendrang. Der benachbarte Adel aus Litauen und Kurland kam viele Meilen weit auf diesem Markte zusammen, teils um sich im Trubel und in der zahlreichen Zusammenkunft zu vergnügen, teils um Luxusgegenstände einzukaufen, Bauern zu kaufen und zu verkaufen, Pferde zu tauschen und zu vertauschen. Fremde Kaufleute

mit Luxusartikeln des Auslandes, Landleute mit ihren Boden-  
erzeugnissen, Pferdehändler, Bärenführer, Seiltänzer, Industrie-  
ritter aller Art, Kartenspieler, Pferde- und Taschendiebe,  
Bettler, Zigeuner und Gesindel waren aus naher und ferner  
Gegend zusammengeströmt; die Hütten der Freisassen und  
Juden des Ortes waren vom Adel in Beschlag genommen,  
und da sie für Wohnungen noch lange nicht hinreichten, so  
hatte man Zelte aufgeschlagen, den Abhang hinunter bis zum  
See. Die obere Seite, von welcher Bandomir und Urban  
herkamen, war hoher Wald, und hier kampierten die halb-  
nachten, schmutzigen Gestalten der Zigeuner, hier wirbelten  
Rauchsäulen durch die Kieferkronen empor aus den Butiken  
der vagabondischen Schenk- und Speisewirte. Langsam nur  
kamen von hier an die beiden Reiter vorwärts, denn sie  
waren in die unabsehbare Budenreihe geraten, zwischen welcher  
das stärkste Gewühl hin und her wogte, ein Gewühl, welches  
die bunten Trachten der Armenier, Bucharen, Griechen und  
Russen abwechselnd belebten. Mitten in dieser Menge ge-  
wahrte Stanislaus vor der Bude eines jüdischen Handels-  
mannes Frau von Anorre und Hedwig. Hedwig erblickte  
auch ihn, schrak sichtbar zusammen und verschwand mit der  
Mutter, die ihn ebenfalls gesehen hatte, im Gedränge. Es  
war für den Reiter unmöglich, in dem Gewühl so rasch  
vorwärts zu kommen, wie ein Fußgänger — aber was war's  
mit Hedwig? Statt aufzujuchzen, war sie erbleicht! Ist  
sie treulos? Daß sie dies sein könne, gehörte nicht in  
Bandomirs Gedankenkreis, und so peinigte ihn das rätselhafte  
Benehmen doppelt, weil es sich gar keiner Deutung zubequeme.

Urban hatte für schweres Geld ein dürftiges Kämmerlein  
ergattert zum Absteigequartier für seinen Herrn. Es war  
nur durch eine schnell errichtete Bretterwand von einem  
größeren Raume getrennt, in welchem ein immerwährendes  
Kommen und Gehen stattfand. Da wohnten offenbar viele  
Gäste, und man hörte Deutsch, Polnisch und Französisch sprechen.

Stanislaus hörte plötzlich seinen Namen und wurde nun aufmerksam. — „Er ist einpassirt,“ sagte einer in polnischer Sprache. — „Und Ihr müßt's ungeschickt machen,“ sprach eine zweite Stimme, „wenn Ihr ihn wieder aus Litauen hinauslaßt; über kurz oder lang überfällt er Euch doch, wenn Ihr ihn nicht überfallt, er vergißt Euch seines Vaters Tod in alle Ewigkeit nicht, und Abraham in Braslaw hat recht, Euch eine so hohe Leibrente zu bieten. Solange Bandomir lebt, hat Euer Leben eine kurze Grenze!“ „Pöffen, ich werd' mich wohl vor ihm fürchten! Wenn er mir allein begegnet, mach' ich's allein mit ihm aus.“ — „Nicht doch! Mann an Mann wird kein Mensch mit diesem Bandomir fertig; geht bis zum Abende nicht aus, oder nur ins Försterhaus hinüber zu Knorres, dorthin kann er am wenigsten kommen, und mit dem Abende setzen wir's in Vollzug und heben ihn auf; Biron hat Order gegeben, daß er als Parteigänger Herzog Ferdinands und des Grafen Moritz und als rechtsloser Pfandbesitzer, der einen Soldaten niedergedrückt, jenseits der Düna in Empfang genommen werde; wenn wir ihn bringen, da seid Ihr ihn los für diese Lebenszeit und könnt morgen Eure Verlobung mit der kleinen Knorre in aller Heiterkeit begehen.“

Es traten neue Gäste ein, und das Gespräch war abgerissen. Stanislaus, alle Gefahr hintansetzend, gab wie immer nur seinen jählings ausflohenden Empfindungen nach, schnallte seinen Säbel fest und ging hinüber in das Zimmer seiner Feinde, unter denen er Chabelsky nach jenen Äußerungen erwarten durfte. Als er eintrat, sprang ein junger, schöner Mann erschreckt vom Sessel auf.

„Sie sind Jakob Chabelsky?“

„Ja.“

„Der Mörder des Oberstwachtmasters von Bandomir?“

„Mein Herr!“

„Kennen Sie mich?“

„Ja.“

„So folgen Sie mir, wenn Sie ein Edelmann sind, um mir Genugthuung zu geben!“

Chabelsky wäre allerdings lieber ausgewichen und wäre gern den Einwendungen seines Nachbarn, jener zweiten Stimme, welche Stanislaus gehört, beigetreten, aber die Herren, welche kurz vor Bandomir ins Zimmer gekommen, waren kurische Edelleute, und Chabelsky mochte in deren Gegenwart einer so beleidigenden Forderung nicht ausweichen. Er folgte also dem voranschreitenden Bandomir und verständigte sich mit seinem Nachbar nur durch einen Wink. Dieser folgte ihnen aus dem Hause, aus dem Gewühl, folgte ihnen mit den Augen nordwärts nach dem Walde, auf welchen sie zuschritten, rief einen Letten, der in seinem besten Weinwandkittel um den Markt herumlungerte, zu sich heran, gab ihm, dabei unverwandt den Fortschreitenden nachblickend, einige Befehle, bezeichnete mit dem Arme die Richtung nach dem Walde und folgte dann raschen Schrittes Bandomir und Chabelsky. Die Sonne stand glühend im Mittag, als dies vorging.

Der alte Herr von Knorre setzte sich um diese Zeit in einer Bretterbude zur Pharobank, der Lette im Weinwandkittel fand ihn erst nach einer Stunde, und der alte Herr machte auch keine Miene, das Spiel zu verlassen, obwohl ihn die Nachrichten, welche ihm der Lette ins Ohr flüsterte, leidenschaftlich zu interessieren schienen. „Meine Leute sollen alle mit,“ antwortete er dem Boten leise, „und sie sollen keine Umstände machen mit dem Landstreicher, er ist vogelfrei!“ Nach diesen Worten wendete er sich wieder zum Spiele, und der Lette eilte nach dem Försterhause, um die Knorreschen Leute aufzubieten. Im vordern Zimmer zechte eine lustige Gesellschaft, in einem Hinterstübchen saß Frau von Knorre mit Hedwig und hörte abgeschieden auf den summenden Marktnachmittag. Nachdem sie Bandomir erblickt, hielt sie

es für ratsam, nicht mehr auszugehen, und sie ängstigte sich, daß keiner der befreundeten Männer zufragte; Puttkammer, der nicht ermangelt haben würde, war durch Herrn von Knorre am Spieltische festgehalten. Chabelsky, der sonst so lebhaft, galante Freier, schlug sich mit Bandomir, und jener Nachbar, welcher den Streitenden nachgesetzt, war Herr von Thorhacken, der Frau von Knorre Bruder. Julius lag noch an seinen Wunden auf Ellern, kurz, Stanislaus hätte gerade aus diesem Marktumulte seine Geliebte am bequemsten entführen können.

In der That dachte auch Hedwig daran; sie hatte ihn wiedergesehen, sein Blick hatte ihr volles Liebes- und Zuversichtsleben wieder erneuert; ach, wenn er doch käme! sprach ihr Herz, und dich seiner Liebe versicherte, er ist doch schöner und mutiger als alle, und hat auch jenen süßen melancholischen Zug um die Augen wie sein Bruder, heute, als er im vollen Sonnenscheine hoch zu Pferde neben mir war, hab' ich es deutlich gesehen! Ach, nun ich ihn wieder gesehen habe, nun erscheint mir der als so schön gepriesene Chabelsky wie ein Mann aus buntem Papier neben dem mächtigen Stanislaus.

Die Mutter sprach nicht, Hedwig war ihren Gedanken überlassen, und so kam der Sonnenuntergang herbei, und es ward dämmerig in dem kleinen Zimmer. Rasche Schritte klangen über den kleinen Hausflur, die Thür ging auf, ein hochgewachsener Mann trat über die Schwelle. Die Thür hinter sich ins Schloß drückend, blieb er stehen, als müsse er sich im Dämmerlichte des Zimmers erst zurechtfinden. Hedwig schrie auf, sie erkannte ihn und flog ihm entgegen. Es war Stanislaus, der blutig und glühend heiß von dem Kampfplage herbeigeeilt und der jetzt seine Geliebte fest in die Arme drückte. Seine tapfere Geschicklichkeit hatte ihn soeben doppelt gerettet; sie hatte einmal den gewandten Gegner niedergeworfen, und, was im Augenblick noch wichtiger, sie hatte den Hinterhalt, welchen Thorhacken mit Knorres und

Chabelskys herbeieilenden Leuten bildete, im gefährlichen Augenblicke entwaſſnet. Der ſo brutal ausſehende Thorhaden war doch im Grunde ein ritterlicher Kurländer, dem es in der Seele widerſtand, einen ſo fixen Jungen wie Stanislaus nach einem ſo muſterhaften Kampfe zu überfallen und gefangen zu nehmen. Mit immer ſteigender Vorliebe für Bandomir hatte er hinter einem Gebüſch dem ohne Sekundanten geführten Zweikampfe zugeſehen, und als Chabelsky, aus vielen Wunden blutend, in die Knie ſank, unfähig zu fernerer Gegenwehr, als Bandomir, ſich nach dem Gebüſche wendend, herausfordernd gerufen hatte: „Herbei, ihr Spießgeſellen im Hinterhalte!“ — da hatte er alles Attentat, ſo großer Tapferkeit gegenüber, als ein unwürdiges aufgegeben, und hatte Bandomir hinwegeilen laſſen. Die großmütige Stimmung verſlog aber, er beſann ſich, daß ſeine Schweſter und Niemand dem zurückkehrenden Bandomir ausgeſetzt ſein könnten, und beeilte deſhalb ſeine Rückkehr. — Der raſche Jüngling hatte einen großen Vorſprung, und er ſchien ihn in der That benutzen zu wollen; Frau von Anorre im dunklen Zimmer nicht erblickend, forderte er Hedwig auf, ihm zu folgen.

„Wohin mein Herr?“ trat jene jetzt hervor, die Hand zwiſchen ihn und Hedwig ſtreckend.

„Zum Traualtar, gnädigſte Frau, und hoffentlich bald meine gnädige Mutter!“

„Nimmermehr! Es wäre mein Tod, würde ich durch eine unglückliche Überraschung Ihre Mutter, gehen Sie, gehen Sie, mein Herr! Wie läßt es Ihr Stolz zu, ſich einer Familie aufzudrängen, welche Sie zurückſtößt; einer Familie, in welche Ihr Bruder mit blutigem Schwerte hineingefchlagen hat; wie läßt es Ihr Stolz zu, hinter dem Rücken der Männer wehrloſe Weiber zu überfallen.“

„Gnädigſte Frau! Wodurch hab' ich dieſen unbefieglichen Widerwillen verſchuldet? Sagen Sie mir“ und hier kniete er vor ihr nieder, „wodurch kann ich ihn überwinden?“

„Dadurch,“ sie reichte ihm die Hand, und Tränen erstickten ihre Stimme, „dadurch, daß Sie meine Tochter für immer meiden, für immer! Sie haben's nicht verschuldet, aber ein unabwendbares Schicksal steht zwischen Ihnen und uns. Lassen Sie uns scheiden, ehe mein Gatte Sie überrascht und die entsetzliche Szene von Eltern sich wiederholt! Eilen Sie hinweg, Sie sind hier von Feinden umgeben, die selbst Ihr Leben nicht schonen.“

„Sie sind mein schlimmster Feind, Frau von Knorre. Was Sie auch bestimmt haben mag, ich weiche vor keinem Bedenken zurück, denn ich liebe, und ich wiederhole dir, Hedwig, meinen Schwur.“

Bei diesen Worten öffnete sich die Türe, Herr von Thorhaden erschien auf der Schwelle, hinter ihm Diener mit brennenden Rienspänen, und andere, welche auf einer Trage von Baumzweigen den blutenden, todesbleichen Chabelsky in den Hausflur brachten; hinten an der Haustür erschien der alte Herr von Knorre und Herr von Puttkammer. Stanislaus, mit dem Rücken nach der Tür gekehrt, sah und hörte nichts von alledem in seiner Aufregung, und vollendete den begonnenen Schwur; — „Bei dem Erlöser, der für uns sündige Menschen gestorben ist, bei deinem und meinem Seelenheil, Hedwig, schwöre ich's, du wirst mein Weib, wirst Hedwig von Bandomir, und ginge darüber zugrunde ein ganz Geschlecht von Menschen!“

Bei diesen Worten sank Frau von Knorre mit einem Schrei in Ohnmacht, Stanislaus sah um sich und erblickte den vollen Hausflur, betroffen von dem mit dem Akzente überlegtesten Entschlossenheit ausgesprochenen Schwure schwieg alles und stand unbeweglich bis zu dem alten Herrn von Knorre selber. Der verwundete Chabelsky hatte die Augen geschlossen und schien leblos. Stanislaus mußte über ihn hinwegschreiten, wenn er durch den engen Flur hinauswollte. Er tat's, langsamen, festen Schrittes, niemand regte sich, ihn anzu-

halten, selbst der alte Knorre nicht, dem der hinaussehrende gefürchtete Jüngling festen Blickes in das starre Auge sah.

Aus dem Forsthaufe tretend und das von hohen Feuern grell erleuchtete Marktreiben erblickend, gewann Stanislaus sogleich alle nüchterne Besonnenheit. Der Bann, welchen er über seine Feinde soeben ausgeübt, würde rasch gelöst sein, und eiligste Flucht täte not. Danach verfuhr er denn auch; Urban und Pascha waren bereit, und sie sahen sich bald auf dem Rückwege am Waldessaume zwischen den Feuern der Zigeuner. Als sich Stanislaus hier noch einmal umwendete und zurückblickte über den sackelnden Jahrmarktsort, über die weißen Zelte hinab nach dem See, welcher die Feuer widerspiegelte, fühlte er an einer Bewegung des Tatars, daß dieser am Zügel gefaßt sei; er wendete sich, sah sich ins dunkle Gebüsch geführt und glaubte sich überfallen. Es war aber die überall wachende Petruschka, welche ihm erzählte, daß Herr von Thorhaden und mehrere Reiter in diesem Augenblicke den Weg nach Schmelani in den Wald hinaufgeritten seien und zwar in erschrecklicher Eile — „soll ich dich führen, daß du ihnen nicht begegnest?“

„Tu' das, Petruschka!“

---

## 9.

Von alle den Eindrücken jenes Zusammentreffens in Esoros blieb für Bandomir nur einer lebendig; es war der Kuß Hedwigs; es war das warme Leben ihres Hauchs und Leibes, welches er unvertilgbar, ja wie eine über alles hinaushebende Lebensseligkeit in Blut und Nerven und Seele mit sich herumtrug. Nach etwas anderem als nach dem Besitz seines geliebten Mädchens zu trachten, war ihm abgeschmackt, ja unmöglich. Er bemerkte es kaum, daß der Verkehr mit dem sonst so geliebten Bruder beinahe aufhörte, weil dieser ein unwandelbarer Widersacher dieses Verhältnisses blieb; er

achtete es nicht, daß vom Herzoge Ferdinand ein ungewöhnlich gnädiges, aber ernstlichst abmahndes Schreiben in betreff der Knorreschen Verbindung in Brüggem ankam. Der Herzog wußte das Zusammentreffen und die rasch geschlossene Verbindung mit dem Grafen Moritz, und er verzieh sie wie eine Jugendwallung, die ebensowenig Dauer haben werde wie die kurländische Rolle des abenteuernden Grafen selber. Aber er erklärte es für Torheit und Untreue aller Art, unverzeihlicher Art, wenn ein Bandomir auf der Freite um eine Knorre bestehen wolle. Diese Familie sei von jeher den Kettlers entgegen, dem polnischen Anarchismus ergeben gewesen; gäbe sie der Werbung nach, so habe Bandomir alle politische Zukunft verloren, denn Kurland gehe auf dem einen oder dem andern Wege einer festen monarchischen Ordnung der Dinge entgegen, und allem Knorreschen Wesen stünde der Untergang bevor. Widersetzte sie sich aber und ließe sich Bandomir von Leidenschaftlichkeit zu Gewaltschritten fortreißen, so wäre ihm Leben und Ruhe immerwährend bedroht; denn gegen den einzelnen sei der Knorresche Anhang, die Partei des Faustrechts, noch übermächtig, und irgend eine gesetzliche bürgerliche Rücksicht sei von dieser Partei nimmermehr zu erwarten. Triebe es Bandomir bis zu solchem Äußersten, so habe er bei ihm, dem Herzoge Ferdinand, nicht nur keinerlei Vorschub, sondern strengste gesetzliche Ahndung des Landesherrn, des Vertreters der gesetzlichen Ordnung zu gewärtigen.

Das waren für Stanislaus bedeutungslose Worte; denn er war in Liebe, er war im Zauber eines Mädchenkusses, und er war im Grunde von demselben aristokratischen Stamme, welcher Staat und Recht nur im Kreise seiner persönlichen Wünsche und Forderungen anerkennt; er gehörte zu jener Aristokratie, welche eine tausendfache Despotie zuwege bringt, welche gewaltige Kräfte in abenteuerlicher Einzelheit zersplitternd aller Bildung großer Formen feindlich ist, weil sie der Gemeinschaftlichkeit, der Seele des Staates, nichts opfern

kann. Nichts beschäftigte ihn als ein Entführungsplan um den andern, nichts interessierte ihn als Urbans Befestigung des Brüggenschen Hauses, weil diese allein für seine erwartete nächste Zukunft Wichtigkeit hatte.

So vergingen einige Wochen, und noch immer war es ihm nicht gelungen, einen brieflichen Verkehr mit Hedwig ins Werk zu setzen. Dieser war aber unerlässlich, wenn eine Entführung zustande gebracht werden sollte. Petruschka, offenbar am geschicktesten zur Zwischenträgerin, erschien zwar oft des Abends am See und brachte ihm Nachrichten, weigerte sich aber so entschieden wie Jakut, Bestellungen an Hedwig zu unternehmen; sich mit der strengen Absperrung des Ellernschen Hofes und mit der Allgewalt des Herrn von Knorre entschuldigend, welcher ohne weiteres ihre ganze Horde vernichten würde, sobald er ein Glied derselben in dieser Angelegenheit tätig vermute. „Meidet diesen Hof, gnädiger Herr!“ setzte sie jedesmal hinzu, „dort wohnt Euer Unglück; meine Mutter sagt es auch. Seit dem Sforoschen Marke hat der Ellernsche all seinen Jägern aufgetragen, auf Euch zu schießen, wenn Ihr Euch auf Ellernschem Gebiete sehen laßt.“

Trotzdem ließ Stanislaus an einem regnerischen Septembertage seinen Tatar satteln, um gegen Ellern hinzureiten, und Hedwig auf irgend eine Weise zu benachrichtigen und um Nachricht zu bitten. Auf das Pferd wartend, sah er aus dem Fenster und erblickte einen Reiter, der von der Lauzenschen Seite her auf einem magern Klepper aus dem Walbe geritten kam. Stanislaus erkannte sogleich Herrn von Haudring, einen sogenannten Krippenreiter, wie man die armen Edelleute nennt, welche im Lande umherziehend von der kurischen Gastfreiheit der Begüterten leben. Solch ein Mann, überall Zutritt findend, konnte ihm ein trefflicher Bote werden. Er mußte nur nicht gerade in Ellern gewesen sein, denn es wäre auffallend gewesen, wenn ein Krippenreiter innerhalb weniger Tage zweimal auf demselben Hofe eingekehrt wäre.

„Woher? Wohin?“ war also Bandomirs erste Frage. Haudring kam heute von Kalkunen, war den Tag vorher in Schloßberg und Grünwald, zwei Tage vorher in Ellern eingekehrt. „In Ellern! Und gerade dahin solltest du mir was bestellen!“

„Das hieße mein Leben wagen, Bandomir! Dort sieht's gar verdächtig aus, und was von dir kommt, wär's der Großmogul selber, wird mit Flintenkugeln empfangen. Schlag' dir das aus dem Sinn, dort ist alles vorbei! Das arme Mädchen, welcher die Mutter oder der Bruder nicht von der Seite weichen, ist wie gefangen und darf nur heraus, wenn Sonntags in militärisch bedecktem Wagen zur Kirche gefahren wird; sie ist ganz blaß geworden. Na, sie ist jung, — und die Hochzeit wird sie wohl ermuntern.“ —

„Was?“

„Auf den nächsten Sonntag, also übermorgen über acht Tage, hat sie der alte Knorre angehezt. Man schlachtet schon darauf los, und wie gern ich das sehe, und was für 'ne stattliche Tafel der Ellernsche auch servieren wird, ich mocht's nicht abwarten, 's sieht unheimlich in dem Hause aus; der Bräutigam schleicht noch blaß, hustend, verbunden und verpflastert umher; die Mutter weint, die Tochter desgleichen; Julius ist auch noch nicht gesund; der Alte ist mürrisch.“ —

„Wer ist der Bräutigam?“

„Nun Jakob Chabelsky, den du so fürchterlich zugerichtet hast, und der in den ersten vier Wochen ein schlechter Ehemann sein wird.“

„Und du willst nicht einen Auftrag für mich nach Ellern übernehmen, Haudring?“

„Nicht, wenn du mir Brüggen verschriebst!“

Stanislaus eilte in der höchsten Aufregung an den Schreibtisch, schrieb ein paar Worte, faltete sie zusammen, entschuldigte sich bei Haudring, daß er durch ein dringendes Geschäft fortgetrieben würde, empfahl ihm, sich in Brüggen zu pflegen und eilte hinaus. Nach Verlauf von einer Minute

flog er auf dem Tatar in den Wald hinein auf der Lauzenschen Straße; Pascha mußte sich ebenfalls in Galopp setzen, um zu folgen.

Besserer Rat kommt mit der That! Stanislaus sah ein, daß er so offen als Stanislaus von Bandomir um Ellern her nichts erreiche als etwa die Flintenkugel eines Jägers; er kehrte um, kleidete sich in die unscheinbare Tracht eines Letten, in den Rock aus grauer Leinwand, der hinten in Falten gelegt und von einer ledernen Binde zusammengehalten ist. In dieser Binde steckt das Messer zur Notwehr. Der Tatar ward mit Jakutz Stute vertauscht, Pascha, überall im Oberlande bekannt, ward zurückgewiesen. So angetan erreichte er mit einbrechender Nacht Dknist, brachte sein Pferd unter und ging nun zu Fuße gen Ellern hin. In der That sah er sich in immerwährender Gefahr; denn Knorres Jäger streiften in Patrouillen rings um die Grenze des Gebiets. Knorre schien einen offenen Überfall von seiten der Bandomire zu fürchten. Ward nun Stanislaus in seiner Verkleidung auch nicht sogleich erkannt, so ward er doch als Fremder angehalten; und es war nur zu wahrscheinlich, daß er über kurz oder lang auf einen Jäger stieß, der ihn schon gesehen hatte. Unter diesen Umständen war eine Benachrichtigung Hedwigs nicht möglich; er war genötigt, sich von einem Krüge in den andern zu schleichen, da er außen in den Gebüsch von den Hunden der Jäger ausgespürt wurde, und doch waren auch die Krüge nur gar zu unsicher, denn die zechlustigen Patrouillen kehrten da fleißig ein, um sich zu stärken. So verging der Sonnabend. Stanislaus kam spät in der Nacht nach dem Baldankrüge, den er zu seinem Hauptquartier gemacht hatte; vergeblich war er dicht um den Ellernschen Edelhof herumgeschlichen, die Fenster von Hedwigs Zimmer waren und blieben geschlossen. Die einzige Hoffnung, die er nun hegte, war auf die morgende Kirchfahrt gerichtet,

und doch war auch diese Hoffnung nur gar zu gebrechlich. Konnte er sich denn erblicken lassen, um die Vorübergehenden zu sehen und von Hedwig gesehen und erkannt zu werden? Der Haß sieht ja so scharf wie die Liebe, und Vater und Mutter würden ihn auch erkennen! Auf die Kirche selbst hoffte er, dort sollte sich Gelegenheit finden, ihr den Brief zuzusteden.

Am andern Morgen bei guter Zeit machte er sich hinüber nach Nerst, schlich sich in die Kirche, besah sich das herrschaftliche Gestühl, und wie da anzu kommen sei. — Hätte er nur wenigstens gewußt, welches Hedwigs Stuhl zu sein pflegte! Der Küster legte die Gesangbücher auf den Platz jedes Herrschaftszmitgliedes. Sollte er es wagen, den Mann anzureden, auszuforschen, und sobald er die Stelle kannte, den Brief in das für Hedwig bestimmte Buch zu legen? — Er wagte es, und es gelang. Aber es ward ihm bald wieder leid, denn er setzte seine letzte Hoffnung dadurch aufs Spiel. Der Brief enthielt ganz bestimmte Vorschläge zur Entführung; kam er in andere Hände als Hedwigs, oder fiel er heraus, sobald sie das Buch öffnete, oder wurde gesehen, sobald sie das Buch aufschlug, dann war auch die letzte Möglichkeit vernichtet! Er eilte in die Kirche zurück, um ihn wieder herauszunehmen. Aber die Kirche füllte sich schon; er konnte nicht mehr ohne Aufsehen in das Gestühl eindringen, und der Küster warf ohnedies schon forschende Blicke auf ihn, er mußte das Geschick walten lassen. Sich so tief als möglich unter die lettischen Wandkittel stellend, um das Herrrengestühl zu übersehen, und doch nicht gesehen zu werden, erwartete er den Beginn des Gottesdienstes und die Ankunft der Ellernschen. Sie kamen, Hedwig war nicht dabei, und Frau von Anorre setzte sich auf Hedwigs Platz. Sein Blut stockte, als sie jetzt nach dem Gesangbuche griff, sie sah sehr blaß und leidend aus, nahm das Buch nicht vom Platze, sondern schlug es nur auf, wie ihm schien, gedankenlos und ohne darauf zu blicken. Sie sang nicht mit; schmerzlichst wünschte

Bandomir das Ende des Liedes, den Anfang der Predigt herbei; sowie der Prediger auf der Kanzel erschien, schmiegte er sich rückwärts durch die Letten nach der Thür und verließ die Kirche. Er hoffte später nachforschen zu können, ob der Brief unentdeckt geblieben sei; jetzt wollte er die Abwesenheit der Eltern benützen, um bis unter Hedwigs Fenster zu dringen. Julius und Chabelsky waren zwar nicht in der Kirche, und beide hielten sich in Ellern auf, aber in Abwesenheit der Eltern und zur Kirchstunde, wo alles ruht auf dem Lande, und Weg, Hof und Garten verödet sind, hoffte er doch am ersten eindringen zu können. Weit und breit war niemand auf dem Felde zu sehen, er eilte rasch dahin, am Salatkrüge vorüber, am Ellernkrüge desgleichen; nichts störte ihn, nichts hielt ihn auf; schon sah er den Kalnischkrug am kleinen See, wo er damals Hedwig erblickt hatte — wer ist das? Vor dem Kalnischkrüge saß ein Mann. Bandomirs scharfes Auge erkannte bald in demselben einen Juden, wie deren trotz des Verbots Hunderte im Lande umherzogen. Vielleicht ist der zu gebrauchen! dachte Bandomir, eilte hinzu, und setzte sich neben ihn auf die Bank. Der Hausierer kam direkt von Ellern und erzählte, daß er dort einige Seidentwaren verkauft, leider aber nicht genug von guten Stoffen bei sich gehabt habe, es werde da eine Hochzeit gerüstet, und es wäre ein Geschäft zu machen gewesen, da das Fräulein Braut nicht eben feilsche; „aber meiner Mutter Sohn,“ setzte er hinzu, „hat kein Glück, hat in seiner Torheit die besten Sachen in Dünaburg gelassen.“

Bandomir zeigte ihm ein Goldstück mit der Frage, ob er's rasch verdienen wolle? Sie wurden handelskeinig, und Stanislaus, diesmal die Briestafche mit sich führend, schrieb mit der Bleifeder ein neues Billett, worin er Hedwig bat, getrosten Mutes zu sein und künftigen Sonntag in der Kirche nicht zu fehlen. Sie möge es so einrichten, daß sie im Patronatsgestühle dicht am Gange säße. — Der Jude über-

nahm's, auf der Stelle nach Ellern zurückzukehren, unter dem Vorwande, etwas vergessen zu haben, unmittelbar in des Fräuleins Zimmer vorzubringen, das Billett abzugeben und eine Antwort zu erwarten. — „Bringst du die Antwort,“ flüsterte Bantomir, „so erhältst du noch ein Goldstück —.“ „Ich will's wagen!“ — „Noch eins! Gib den Zettel noch einmal her!“ Der Brief im Gesangbuche ängstigte ihn über alles, und er unterrichtete Hedwig davon mit dem Bemerken, daß sie sich dessen, wenn irgend möglich, bemächtigen möge, wäre es nicht eher tunlich, nächsten Sonntag, sobald sie ins Gestühl träte, denn es sei alles verloren, wenn er gefunden werde.

„Nun eile, daß sie dir nicht aus der Kirche über den Hals kommen, hier im Kruge erwarte ich dich!“

Der Jude marschierte hastig nach dem Gebüsch zu, wo Bantomir damals so glücklich gewesen, und dieser forschte um den Krug herum nach einem Versteck, weil er es nicht wagen durfte, im Kruge selbst die Vorüberfahrt der Ellernschen abzuwarten. Wie leicht hat solch ein Jäger Durst und tritt ins Wirtshaus!

Der Gedanke an den Brief peinigte ihn ununterbrochen. Sollte er nach der Kirche zurück und am Schlusse des Gottesdienstes in das Gestühl dringen, ihn wegzunehmen? Aber es wurde zu spät; eh' er hinkam, war die Kirche aus, und dann begegnete er den Heimfahrenden, und sein Jude verfehlte ihn im Kruge! — Ach! warum war er so voreilig gewesen! Nach der Predigt wurde noch ein Lied gesungen, und wenn auch die Herrschaft dies nicht mitzusingen pflegte, so war's doch möglich, daß die Ellernsche das zu tun gewohnt war, daß Frau von Anorre nachholen wollte, was sie vor der Predigt unterlassen — da klang die Vaterunser-Glocke von Kerst herüber, die Kirche war zu Ende — jetzt war's entschieden! Nein! Wenn's auch bis jetzt verborgen geblieben war, nun räumte der Küster auf, und solch ein Mann ist zu ordentlich und zu neugierig, jetzt solltest du da

sein! — Da kommt der Wagen und Reiter kommen hinterher, und mein Jude ist noch nicht zurück! Sie werden ihm begegnen, werden ihn zur Rede stellen, untersuchen —!

Stanislaus hatte sich in einen Schuppen untergebracht, und über sah durch ein Loch des Fachwerks die Straße. Sie war vom Regen gerade in der Nähe des Kruges schadhast geworden, und der Wagen mußte hier langsam fahren. So konnte er die darin Sitzenden genau beobachten und in ihrem Benehmen lesen, ob sich was Ungewöhnliches ereignet habe. Frau von Knorre saß allein im Wagen, ihr Antlitz sah leidend, unbewegt aus, wie in der Kirche. Herr von Knorre war mit zwei Jägern dahinter zu Pferde. — Der Zug ging vorüber. Eine peinliche, lange halbe Stunde verging, und der Jude kam noch immer nicht; Stanislaus ertrug's nicht mehr zu warten, und wagte sich auf die Straße, obwohl sie von Kirchgängern bedeckt war. Bis an den Busch nur wollte er gehen! Liebli cher Aberglaube, der sich immer einstellt, wenn wir lebhaft wünschen oder fürchten, flüsterte ihm zu: An dem Busche hast du Glück! Wirklich erschien da der Jude, bat ums Goldstück, und griff in die Tasche. Er brachte Antwort von Hedwig! „Gott sei Dank!“ schrieb sie, „daß ich ein Lebenszeichen von Dir habe! Allein und ohne Dich kann ich nicht widerstehen — dem Vater wohl, aber der Mutter nicht. Was soll aus mir werden? Ich bin bewacht wie eine Gefangene. Wage ja nichts, es sind fürchterliche Befehle gegeben, und Dein Leben stünde auf dem Spiele. Ich fürchte, daß man am nächsten Sonntag nach dem Gottesdienste mich plötzlich vor den Altar führen und dem Chabelsky, der bis dahin leidlich hergestellt zu sein denkt, antrauen wird! Stanislaus! wir sind verloren — ich höre die Glocke von Kerst und schließe.

PS. Zu dem Gesangbuche kann ich nicht eher als nächsten Sonntag. In die Kirche komme ich bestimmt, ach, nur zu bestimmt!“

Stanislaus fragte den Juden, ob er ihm aus der Nerster Kirche was holen könne. — „Für keine Million!“ rief der Jude. „Wer mich in der Kirche betrifft, tötet mich, laßt mich sein, Herr, und meinen Weg fortgehen!“ Damit eilte er ins Gebüsch von dannen.

Stanislaus wagte sich noch einmal nach Nerst hinein, er fand aber die Kirche verschlossen. Ja, er war so dreist, nach dem Rüfter zu fragen. Der Herr Pfarrer, hieß es, ist nach Ellern zu Tisch geladen, und der Rüfter ist heute mitgegangen.

Der entscheidende Sonntag war ein so milder Septembertag, daß ein Gewitter in großer weißer Wolke leicht blitzend und donnernd schon um die neunte Stunde über den Himmel zog, als die Hochzeitsgesellschaft in Ellern die Wagen bestieg, um nach Nerst zur Kirche und Trauung zu fahren. Der alte Herr von Anorre zeigte große Heiterkeit, daß endlich alles ohne weitere Störung bis dahin gediehen war, daß Julius und Chabelsky bereits wiederhergestellt erschienen, und daß sein innerer Schauer vor Bandomir und dessen Schwur doch in nichts Übles ausgegangen sei. Obwohl ein gehärteter Mann war er von böser Ahnung gequält worden und hatte zu dem Ende so strenge Sicherheitsmaßregeln ergriffen, ja bis zu diesem Morgen hatte er sich eines bewaffneten Überfalls von seiten der Bandomire versehen. In der Freude, daß er sich geirrt, ließ er dem Pferdehirten die Freiheit wieder geben und begrüßte die eintreffenden Hochzeitsgäste, unter ihnen den Grünwalder und den Schloßberger, mit einer freundigen Herzlichkeit, wie sie ihm sonst gar nicht eigen war. Den gutmütigen, zurückgesetzten Puttkammer, der sich eingestellt hatte, um nicht durch seine Abwesenheit aufzufallen, faßte Anorre unter den Arm und führte ihn mit den Worten zur Seite: „Ich danke Euch, Puttkammer, Ihr seid ein wahrer Edelmann! Daß Ihr kommt, beweist der Welt, wie Ihr unser wahrer Hausfreund seid und bleibt, und

meiner Tochter nur als solcher den Hof gemacht habt. Wie gern ich sie Euch gegeben, Puttkammer, wißt Ihr am besten; daß ich sie dem Chabelsky gebe, geschieht um unser beider Wohl und Ruhe willen — warum? Ihr seid kein Kaufbold, und hättet vom heutigen Tage an die Bandomire auf dem Halse gehabt, ja, wär't Eures Lebens keine Stunde sicher gewesen. Chabelsky dagegen führt Hedwig nach Litauen hinüber, sie kommt diesem Abenteuerer aus Auge und Sinn und ist in Braslaw jedenfalls von einer zahlreichen, kriegerischen Familie gegen alles geschützt.“

Der Grünwalder, zu Herrn von Sieberg in den Wagen steigend, drückte diesem seine Verwunderung aus, daß von seith Bandomirs nichts passiert sei. „Ich habe mich doch in ihm geirrt, denn ich habe ihn für unternehmender gehalten, und nach der Szene, welche ich ihn hier erleben sah, war ich des wildesten Attentats gewärtig.“

„Es ist mir dies ein gutes Zeichen,“ erwiderte darauf der Schloßberger, „daß diese leidenschaftlichen jungen Männer doch mehr Erziehung und Maß besitzen, als man ihnen gern zutrauen mochte. Man sagt, Graf Moritz, der vor den russischen Truppen flüchtete, sei bei ihnen in Brüggen verborgen.“

Als der Wagen, worin Frau von Anorre und Hedwig saßen, an der Kirche still hielt, wurden die Pferde von einem plötzlichen Donnerstrolage scheu und prallten auf die Seite. Der Kutschr wurde ihrer indessen Herr, und Hedwig, welche dessen gar nicht gewahr wurde, hatte dadurch längere Zeit, sich unter den umherstehenden Letten nach Bandomir umzusehen. Sie sah ihn nirgends! Nirgends war ein Anzeichen, daß sich was Ungewöhnliches bereite; — wie jener Donnerstrolag überfiel sie plötzlich die Gewißheit, nach Verlauf von zwei Stunden ihm für immer verloren und einem andern angetraut zu sein. Romantisch, wie Mädchen sind, welche dem Geliebten alle mögliche Wunderkraft zutrauen, hatte sie seit Bandomirs letztem Schreiben zuversichtlich darauf ge-

rechnet, er werde die Trauung vereiteln, und in dieser Zuversicht hatte sie sich gleichgültig das weißseidene Brautgewand antun, den Myrtenzweig ins Haar flechten lassen. Jetzt, aufgerichtet im Wagen stehend und umhersuchend mit dem Blicke, überfiel sie auf einmal völlige Verzweiflung, sie zitterte und schwankte, und die erschreckte Mutter mußte sie halten.

Sobald sich ein junges Mädchen wieder faßt, ist sie auch augenblicks all ihrer kleinen Pläne wieder mächtig. Dies gilt vielleicht nicht nur von einem jungen Mädchen, sondern von jeder Frau, und ist vielleicht dadurch erklärlich, daß die Frauen als das schwächere Geschlecht jederzeit mehr als die Männer auf augenblickliche Sicherstellung bedacht sind. In einem engeren Kreise von Wünschen und Ideen sich bewegend ist ihnen auch darum das eben Passende rascher gegenwärtig. Als Hedwig an der Mutter Arm in die Kirche und an den Eingang des Patronatgestühles trat, war sie ihres trostlosen Zustandes bereits so weit Herrin, daß sie die Mutter bitten konnte, die Herren vorausgehen zu lassen in das Gestühl. Es sei ihr so eng und beklommen zumute, daß es ihr Erleichterung dünke, nicht in das enge Gestühl hinein zu müssen, sondern hier nahe dem freien Gange sitzen zu dürfen. Die Mutter gewährte das dem offenbar tief erschütterten Kinde gern, und als Herr von Knorre es unpassend finden und verweigern wollte, schickte sie ihn mit ein paar bestimmten Worten samt den übrigen Herren in das Innere des Gestühls.

Auch die Sorge um den Brief hatte Hedwi nicht vergessen, sie ließ sich nur nicht mit der Wahl ihre Sitzes vereinigen. Als sie nach ihrem sonstigen Kirchenplatz aufblickte, bemerkte sie, daß Herr von Koop ihn eingenommen, und so eben ihr Gesangbuch ergriffen hatte. Nach einer Weile wendete er wirklich den Kopf nach ihr zurück, als wollte er von weitem ein Zeichen geben oder eine Frage an sie richten. Hedwig, welche wußte, daß Koop ihrem Stanislaus wohl gefant, und welche richtig vermutete, daß ihm soeben dessen Brief in die Hände

gefallen sei, schüttelte kaum merklich das Haupt, und der Grünwalder schien das wohl verstanden zu haben. Aber Buttammer, der neben ihm saß, hatte wohl den Brief ebenfalls bemerkt, und ihm mochte es nicht ungelegen sein, wenn sich vermittelst desselben etwas Störendes ereignete. Hedwig sah, wie er sich zu Noop hinneigte, und als dieser eine ablehnende Bewegung machte, zu Julius, und wie Julius zum Vater sprach, und eine auffallende Unruhe unter den Herren entstand. In diesem Augenblicke erschien der Prediger auf der Kanzel; Julius, der aufgestanden war, setzte sich nieder — zunächst schien der Hund auf sich beruhen zu dürfen. Aber als die Gemeinde eben die letzte Strophe des letzten Verses anhub, kam Jakut eiligst den Gang her ans Gestühl und wollte hinein — er war so erhitzt, daß der Schweiß dicht über sein gebräuntes Antlitz herab in den Bart lief und daß ihm die sonst glatt gekämmten langen Haare naß und verwildert über die Backen hingen. Hedwig, die nichts Gutes ahnte bei seinem Anblick und bei seiner Bitte, zum Herrn von Knorre gelassen zu werden, winkte ihm gebieterisch Stillschweigen zu, nach dem Prediger auf der Kanzel hinzeigend. Die Männer, den Rücken nach dem Eingange kehrend, sahen ihn nicht, und selber die Mutter wurde den Koskolniken nicht gewahr, welchen der Hinweis auf den heiligen Moment und Ort wirklich gelähmt hatte. Die für Andacht so wirksame Stille, welche am Schluß des Gesanges und unmittelbar vor Beginn der Predigt eintritt, fesselte magnetisch den altgläubigen Ruffen, den offenbar eine wichtige, schleunigst auszurichtende Botschaft hergeführt hatte, und der nun dicht am Ziele unverrichteter Sache stehen bleiben mußte.

Guter Gott! dachte Hedwig, was nützt es noch, dieses oder jenes abzuwenden! Nach einer Stunde ist alles gleichgültig! — Dann versank sie in sich, und es mochte weh und schmerzlich in ihr sein, denn große Tränen glitten ihr über die bald erblaffenden, bald errötenden Wangen.

Leises Knarren der Kirchthüre, die während der Predigt geschlossen ist, ein durch den Gang daher kommender leiser, aber rascher Schritt weckte sie; sie blickte seitwärts — allmächtiger Gott! Stanislaus kam den Gang herauf bis dicht in ihre Nähe. Ein Freudenschrei entglitt ihrem Munde, und während Jakut, wie von einem Spieß getroffen zusammenfuhr, wendeten sich sämtliche Inhaber des Gestühls nach ihr. So erblickten sie alle den Bandomir, der sich gegen Frau und Fräulein von Knorre, Herrn von Sieberg und von Roop höflich verneigte. Er war in prächtiger Kleidung und gleich, wie Hedwig geträumt, dem Bilde eines romanhaften Paladins. Sein sonst so bleiches Antlitz war leicht geröthet; von Waffen trug er nichts als ein breites, zierlich gearbeitetes Jagdmesser, welches an einem goldgestickten Bändelriem niederhing. Ruhig blieb er in der Nähe Hedwigs stehen und sah unverwandt auf den Prediger. Die Knorres waren entsetzt und wußten nicht, was tun. Der Feind verriet zunächst keine feindliche Absicht; die Kirche war für jedermann, und sollte man ohne weitere Veranlassung den Gottesdienst unterbrechen? Der alte Knorre war zudem bleich wie der Tod und zitterte, seiner verspotteten Ahnung gedenkend, nicht bloß vor Wut. — Daß Bandomir als müßiger Zuschauer der Trauung gekommen sei, glaubte niemand, jedermann war auf eine Überraschung gefaßt, und doch verhielt sich alle Aufregung nach außen ruhig, und die Predigt ging, wie ein bannendes unparteiisches Element über alle dem fort. Und wenn er allein war, er hielt die Hauptpersonen, denen der Widerstand zugekommen wäre, in Furcht, so lähmend war in kurzer Zeit der Bandomire Ruf von unwiderstehlicher Tapferkeit geworden, und Julius, wie Chabelsky, die beiden natürlichsten Gegner, wenn etwas vorfiel, fühlten sich noch kraftlos durch kaum verharste Bandomirsche Wunden; der alte Herr war wie von einem dämonischen Entsetzen ergriffen, von Sieberg, Roop und Puttkammer war keinerlei Einmischung zu erwarten;

kurz, das mit Männern gefüllte Patronatsgestühl fühlte sich ohnmächtig neben diesem einzigen regungslos dastehenden Manne. Er schien auch der einzige zu sein, welcher den Worten des Predigers volle Aufmerksamkeit widmete. Sowie aber der Prediger Amen gesagt hatte und die Kanzel verließ, war diese ruhige Bandomirgestalt verwandelt; wie man eine Hand umkehrt, war er dicht am Gestühl, hatte Hedwig mit beiden Armen erhoben, und trug sie, als ob sie leicht wie ein Blumenstrauß wäre, dem Ausgange zu. Polternd, Stühle umwerfend, sprangen die Knorres auf, schrien: „Räuber! Schurke, steh!“ und strebten, in den Gang zu kommen. Das wirksamste Hindernis für Bandomir, weil das nächste, ward Jakut, der zusprang und nach Hedwig griff. Stanislaus, sie mit einem Arme fest umschlingend, griff ihn mit der andern an die Kehle, welche des Moskolenen blanker Hals bloßstellte, und welche Stanislaus mit so furchtbarer Gewalt zusammenpreßte, daß Jakuts Augen weit aus ihren Höhlen traten. Der hierdurch verursachte Aufenthalt wäre aber doch gefährlich geworden, wenn Stanislaus nicht, nach Jakut greifend, mit lauter Stimme: Urban! gerufen und sich auf diesen Ruf die Kirchthür flugs in beiden Flügeln geöffnet und einen furchtbaren Hinterhalt gezeigt hätte. Die Bandomirschen Jäger, zwanzig an der Zahl, standen unter Urbans Anführung aufgepflanzt und streckten ihre Feuerröhre in den Kirchengang. Jakut, bei dieser Verwandlung der Szene losgelassen, fiel platt auf das Pflaster; die Knorres und Chabelsky, aus dem Gestühl herausgedrungen, standen wie vom Donner gerührt, und Stanislaus, sich umwendend, sprach mit starker Stimme: „Ich halte meinen Schwur, und Hedwig wird mein Weib — seht geduldig zu, wenn ihr das Leben lieb habt!“

Dann schritt er durch die Schützen mit seiner schönen Beute hinaus, zu einem Wagen, welcher des jungen Paares harrete. Bis er mit ihr davon gerollt war, hielten die Jäger den Ausgang besetzt, dann zogen sie sich zu je fünf Mann

zurück. So bestiegen sie allmählich alle ihre Pferde, ohne daß der Ausgang frei geworden wäre, denn die, welche sich beritten gemacht, lösten zu Pferde die nächsten fünf an der Türe ab, bis alle zwanzig zu Pferde an der Tür hielten. Dann erst kommandierte Urban: „Rehrt!“ und unter einem jauchzenden Aufschrei jagte das Pikett in gestrecktem Galopp dem Herrn und der neuen Herrin nach.

Die Kirchthüren blieben offen, und man sah vom Gange aus, daß ein mächtiger Platzregen vom Himmel fiel.

---

## 10.

Alles dies war ohne Vorwissen Scipios geschehen. Stanislaus fuhr auch nicht zuerst nach Brüggen mit seiner eroberten Braut, sondern geradenwegs nach der Düna hinüber, wo ihm bei dem Gute Born ein befreundeter und ergebener Prediger wohnte, der ihm das Recht eines kurischen Edelmannes ungeschmälert angedeihen ließ, das Recht nämlich, ohne Aufgebot getraut zu werden.

Nachdem die Trauung vollbracht war, schrieb Hedwig einen Brief an ihre Mutter, bat darin um Verzeihung und Segen und — so praktisch ist auch die jüngste Frau! — um ihre Kleider. Die Predigersfrau half ihr aus der Verlegenheit, nicht auch in Brüggen bloß mit dem weißseidenen Staatskleide ankommen zu müssen. Übrigens war Hedwig bei dieser außerordentlichen Wendung ihres Schicksals so unbefangen wie möglich; von dem Augenblicke an, da sie Stanislaus Arm in der Kirche zu Herzt umfassen, war sie nur eine Empfindung, ein Gedanke, Hingebung an ihn, an den mächtigen, geliebten Mann. Wie Meereswogen schlugen Wünsche, Gefühle, Freuden über ihr zusammen; es war etwas von jenem slavischen Leichtsinn und Feuer in ihr, welche eine geniale Rücksichtslosigkeit und ein völliges Genießen des Augenblicks erlauben.

Sie fuhren, von Born kommend, an Kummeln vorüber, ohne bei Scipio einzusprechen; und einige Tage später erst, nachdem sich das Gerücht des Vorfalls im Oberlande verbreitet hatte, kam ein Brief Scipios an Stanislaus:

„Von fremden Leuten, geliebter Bruder, erfahre ich die wichtige Nachricht. Ich weiß es, daß Du mich übergehst, weil Du meine entschiedene Opposition gegen eine Verbindung mit Hedwig von Knorre kennst. Um sie, koste es was es wolle, ins Werk zu setzen, handeltest Du allerdings richtig, ganz ohne mein Wissen zu verfahren; — ich hätte mich bis zum Äußersten widersetzt. Ob Du wohl gehandelt hast, das mag Gott wissen, alles mag Gott lenken. Daß es nichts Geringes war, um wes willen ich dagegen, daß meine Gegenwirkung aus einer tief liegenden Ursache entsprang, kannst Du, meine Liebe für Dich, meine Wünsche für Dein Glück kennend, ermessen. Du hast niemals näher nachgefragt, Du hast, wenn ich sprechen wollte, Dein Ohr immer abgewendet, Du hast alles übersprungen, jede Rückkehr unmöglich gemacht, und so sei denn nun alles begraben. Ich will nun glauben, Gott selbst habe gegen mein Bedenken, gegen das unsers seligen Vaters und Oheims entschieden; ich will nun glauben, es sei aus einer zu großen Feinlichkeit und Delikatesse entsprungen. Jeder Mensch, glaubst Du, handle für sich am Angemessensten, wenn er nach Maßgabe seiner natürlichen Anlage und unverwirrt von äußerem Einspruch handle. Gott hat Dir so gewaltige Mittel gegeben, Du verfahrst mutig und geradeausgehend damit, mögest Du recht haben gegen mich, der ich, schwächeren Kornes denn Du, die Handlung des Menschen vorsichtiger, Bildungsgesetzen entsprossen, Bildungsgesetzen wenigstens unterworfen sehen will. Das Glück sei mit Dir, der Du größere Ansprüche machst und zu machen hast als ich! Werwirf deshalb meine Ratschläge nicht. Bin ich auch auf schwächere Hilfsmittel gestellt, so bin ich doch für Umsicht um so geübter. Und mein Rat geht dahin, daß

Du auf der Stelle mit Deiner Frau Kurland verlassst. Mögen auch einige junge Leute die Entführung aus der Herster Kirche einen fixen Streich nennen, die allgemeine Stimmung ist gegen Dich. Du kennst den auf seine Rechte pochenden Adel dieses Landes! Wenn ein Pfandbesitzer gegen den Kurländer so etwas sich erlaubt, sagen sie, was bleibt da dem Indigena übrig? Sogar der Schloßberger, der uns sonst wohlwollte, und der mit Recht ein großes moralisches Ansehen genießt, hat es ein freches Attentat genannt, welches alle Strenge der Geseze gegen sich herausfordere. Noop, der Dir so günstig, hat gemeint, es werde Dir schlecht bekommen, und es würde niemand wagen, Dir beizustehen. Plater, der Kaltenbrunnsche, hat gestern öffentlich in Düna-burg erklärt, wer im Gotteshause ungestraft ein Attentat begehen dürfe, von dem müsse man sich noch größerer Unbilde versehen; es erheische des Landes Wohl, an Bandomir ein Exempel zu statuieren, und es sei hier mit aller Strenge durchzuführen, da es glücklicherweise einen bloßen Pfandbesitzer, einen Fremdling betreffe. Hoffe nicht auf die Unordnung alles Rechtsganges, auf das schlaffe Regierungswesen in diesem Lande! Bei diesem Falle hat kein Kurländer ein Interesse, daß dem Rechte nicht voller Lauf werde; die mächtigen Familien Anorre und Thorhacken werden Himmel und Erde in Bewegung setzen, Chabelskys werden die moralische Unterstützung der politischen Lehensherrschaft mit Leichtigkeit beschaffen, und Herzog Ferdinand, dem Du ins Antlig getrotzet, wird als legitimer Landesherr auch seine volle Stimme gegen Dich in die Wagschale werfen. Wenn sie auch sonst kein Gewicht hat, hier, wo sie der Ritterschaft erwünscht kommt, wird sie vollwichtig sein und die Gerichte gegen Dich in vollen Eifer setzen. Kurz, Du hast auf ganz rechtlichem Wege das Schlimmste zu erwarten, denn sie werden, da unser Name hier nicht anerkannt ist, als gegen einen Nichtadeligen wider Dich verfahren, und die entseßliche Stelle der

kurischen Statuten: „Si ignobilis nobilem stupraverit, gladio feriatur!“ gegen Dich aufrufen; sie werden unter diesem blutroten Scheine des Rechtes auch über das Recht hinaus Dich anfallen, Du wirst keine ruhige Stunde haben, Tag und Nacht an Leib und Leben gefährdet sein, und über kurz oder lang schmähtich unterliegen. Darum folge mir, Stanislaus, folge mir sogleich, und mache Dich auf unter voller Bedeckung der Deinen bis an die Grenze, gehe über Berlin nach Dresden, und entscheide Dich dort, wo Du Dich niederlassen willst. Graf Moritz von Sachsen denkt, Dich in kurzem dort einzuholen, und Dir mit Rat und Tat an die Hand zu gehen. Auch er ist flüchtig, suchte am Sonnabend abends Schutz bei Dir in Brüggen, fand Dich nicht und kam zu mir hierher nach Kummeln. Er verläßt ebenfalls das Land und versichert Dich seiner Wohlgevoogenheit.

Sowie Du mir sagen läßt, daß Du aufbrechest, komme ich flugs mit meinen Leuten, Dir in einiger Entfernung das Geleit zu geben und Dir den Rücken zu decken. Eile, Stanislaus! Jede Stunde Verzug kann Unheil bringen.

Dein Scipio.“

Ferber brachte diesen Brief nach Brüggen, aber Stanislaus, in den Freuden der Liebe berauscht und von tollkühn unerschrockenem Charakter nahm all die drohenden Verhältnisse viel leichter als Scipio und hielt es beinahe für eine Schmach, jetzt das Land zu verlassen. „Nach einiger Zeit,“ meinte er, „werde ich dies vielleicht tun, jetzt aber um keinen Preis. Urban hat die Befestigung von Brüggen, soweit sie nötig sein dürfte, vollendet. Sie sollen nur kommen, ich will sie mit blutigen Köpfen heimschicken; und kommen sie in gar zu großer Zahl, nun Ferber, so schick ich zu euch nach Kummeln, ihr fallt den Angreifern in den Rücken, während wir einen Ausfall machen, und es müßte wunderbarlich zugehen, wenn mir unter solchen Umständen ganz Kurland und Semgallen was anhaben sollte. In Summa: Scipio überstudiert alles

und übertreibt die Dinge. Diese kurischen Edelleute bringen nichts Gemeinschaftliches zustande; es wird denn auch gegen mich ein paar Neckereien geben, sie werden mich zitieren lassen durch den Mannrichter, ich werde mich nicht stellen; man wird hin und her schicken, es wird Zeit vergehen, man wird der Sache müde werden und sie am Ende bei jenem bergehohen Stöße liegen lassen, der aus unerledigten Gerichtssachen besteht — so wird es kommen!“

„Das glaub' ich nicht, Herr von Bandomir!“ erwiderte Ferber, ein nüchterner, praktischer Mann, auf dessen Meinung Stanislaus viel zu geben pflegte, und der in dieser Angelegenheit Scipios Ansichten theilte. Mit überzeugender Rede entwickelte er sie, Hedwig vereinigte sich mit ihm, und Stanislaus war im Begriff nachzugeben, da erschien ein Besuch, der alles änderte. Es war gegen Abend, und man erkannte nicht sogleich den sporenklirrend eintretenden Herrn, es war Graf Moriz, der von Kummeln herüberkam, um sein Asyl einige Tage bei Stanislaus aufzuschlagen. „Ich bin schon zu lange in Kummeln,“ sagte er, „und Biron hat mich ausgespürt. Auf Brügggen, welches die kurischen Edelleute belagern werden, wenn sie nach einigen Jahren darüber einig geworden sind, sucht mich jetzt kein Mensch, denn Brügggen ist ohne mich von krimineller Untersuchung bedroht; ich aber habe außerdem dem Brügggenschen Herrn ein leichtsinnig Wort abzubitten, welches er mir übel genommen hat, und ich weiß dafür keine passendere Form, als wenn ich auf einige Tage sein Haus als Asyl in Anspruch nehme.“

Hiermit war's für Stanislaus entschieden, daß er zunächst in Brügggen blieb. Graf Moriz wollte noch den Erfolg einiger Schritte abwarten, die er in Petersburg veranlaßt hatte; fielen sie für seine kurische Prätendentschaft nicht günstig aus, dann wollte er das Land verlassen, und für den Fall verabredete er mit Stanislaus einen gemeinschaftlichen Reiseplan, dessen Ziel Frankreich und französische

Kriegsdienste sein sollten. Gewann die Prätendentſchaft aber wieder Boden, was bei dem damals oft eintretenden Perſonenwechſel in Petersburg möglich, und bei dem prophezeiten Sturze Menſchikoffs wahrſcheinlich war, nun dann war mit Leichtigkeit zu befeitigen, was ſich von türkiſcher Seite Drohendes gegen Bandomir erheben wollte.

So ward man in Brüggen heiterer Dinge, die jungen Eheleute waren in ſeligem Liebe, der vornehme Gaſt, ein vollendeter Kavalier, erheiterte die junge ſchöne Frau durch eine graziöſe Galanterie, belebte die Unterhaltung durch Schilderungen aus ſeinem bunten und intereſſanten Leben, durch Schilderungen franzöſiſchen Lebens, welches er innerhalb aller hohen und innerhalb aller pilanten Kreiſe genoſſen hatte, ja, nach einiger Zeit trugen die beiden gefährdeten Männer kein Bedenken mehr, ſich auf die Jagd hinauszuwagen, da ſich von außen nichts Bedrohliches gegen ſie regte und Urbans Sicherheitsmaßregeln das Brüggenſche Haus gegen jeden Überfall ſicherzuſtellen ſchienen.

Aber draußen bewegte ſich alles ganz anders und viel drohender gegen ſie, als ſie verhofften. Als ſie eines Tages vergnügt an der Tafel ſaßen, erſchien ein einzelner Reiter an dem von Urban angelegten Brückentore, welches jezt den einzigen Eingang zu dem mit Graben und Wall umzogenen Brüggenſchen Herrenhauſe bildete. Urban machte Bedienung bei Tafel, und der Wächter am Tore, eingeküchert durch das Amt und die feierliche Anrede des Reiters öffnete ihm das Tor, zumal er keine Gefahr darin ſah, einen einzelnen Mann einzulaffen. Dieſer Mann war aber Miniſterial der Seelburgſchen Oberhauptmannſchaft und trat unangemeldet in das Speiſezimmer, mit lauter Stimme Stanislaus Bandomir vor den Richterſtuhl des Seelburgſchen Oberhauptmanns und des Mannrichters fordernd.

Die Anores hatten ihre Zeit außerordentlich benützt und in der That jene Gesetzesstelle, deren Scipio gedacht, zur Begründung und schleunigen Inswerksetzung einer Kriminalklage untergelegt. Selbst die unparteiischen Kurländer, sonst einer gerichtlichen Prozedur nicht eben geneigt, waren in diesem Falle eifrig zur Hand gegangen, und in ungewöhnlich kurzer Zeit ward die entschlossenste Exekution vorbereitet. Voraussehend, daß Bandomir die Richter perhorreszieren und sich weigern werde, vor dem Richtersthule zu erscheinen, hatten sie auch für diesen Fall rasche Maßregeln vorbereitet. Wenn auch in Kurland der Widerstand einzelner gegen Beschlüsse der Gesamtheit oder gegen Sentenzen eines Gerichts nichts Ungewöhnliches war, so blieb dieser Widerstand doch ungesetzlich. Man vergab ihn dem Indigena, aber der Pfandbesitzer durfte auf keine Nachsicht rechnen, am wenigsten dann, wenn so angesehene Kurländer wie hier Interesse nahmen an der Vollziehung des Gesetzes. Bandomir wurde also sogleich, nachdem der Ministerial dessen perhorreszierende Antwort überbracht hatte, in *contumaciam* verurtheilt, mit bewaffneter Hand, *armata manu*, vor die Richter gebracht zu werden, und eine Anklage auf Leben und Tod zu bestehen.

Dem Mannrichter, als der dafür kompetenten Person, wurde die Vollziehung dieser Sentenz aufgetragen. Er konnte nicht allein gegen Bandomir ziehen, und eine bewaffnete Macht, die seinem richterlichen Ansehen Macht und Nachdruck gegeben hätte, war weder im Oberlande, noch in ganz Kurland vorhanden. Die im Lande liegenden russischen Truppen, welche soeben theilweis nach dem Grafen Moritz fahrend umherzogen, dafür in Anspruch zu nehmen, erschien gar zu mißlich, weil man gerade in jener Zeit mit dem Petersburger Hofe in Unterhandlung darüber begriffen war, diese Truppen entfernt zu sehen. Sie gegen einen kurlischen Pfandbesitzer, von dem der heftigste Widerstand zu befürchten war, zur bewaffneten Einschreitung auffordern, hieß die eigene Schwäche

darlegen, hieß die Anwesenheit fremder Truppen als notwendig darstellen. Die Debatte hierüber schloß von Knorre mit dem Erbieten, dem Mannrichter eine bewaffnete Schar zuzuführen, welche den Pfandherrn Bandomir tot oder lebend vor den Richter bringen und den kurischen Gesetzen Achtung verschaffen werde. Er hatte von den Chabelskys die Zusicherung, daß sie ihm nicht nur einen verwegenen Haufen Litauer, sondern auch, wenn es nötig sei, eine Anzahl verkleideter polnischer Soldaten stellen würden, sobald er sie forderte.

Der Mannrichter konnte und wollte Knorres Anerbieten nicht von der Hand weisen; er bedang sich nur aus, daß der Exekutionstermin auf einen Zeitpunkt verlegt würde, da Scipio Bandomir von Brüggen und Kummeln abwesend sei. Gegen beide vereinigte Brüder hielt er den größten Exekutionstrupp für unzureichend, und jedenfalls würden alsdann unverhältnismäßig viele Menschenleben auf Spiel gesetzt. Diese Bedenkllichkeiten wurden indes von den Knorres nicht gebilligt, sie bewiesen, daß ein kühner, rascher, unerwarteter Angriff am leichtesten und wohlfeilsten zum Ziele führen würde. Der Mannrichter fügte sich ungern, aber er fügte sich, und die Knorres jagten noch in derselbigen Stunde den ihnen dienstwilligen Jakut zu den Chabelskys nach Braslaw hinüber, mit allen nötigen Anweisungen.

Dies alles folgte einander mit einer in Kurland unerhörten Schnelligkeit, und obwohl man in Brüggen durch die Erscheinung des Ministerials aufgeschreckt worden war, so dachte man doch nicht im entferntesten daran, daß ein Ausbruch eines von gerichtlichem Ansehen verstärkten Sturmes so nahe und so mächtig sein könne. Graf Moriz, außerzogen in großen Verhältnissen, und gewohnt, alle gesehliche Form von oben herab zu betrachten, war nur geeignet, Stanislaus in der Geringschätzung richterlichen Einschreitens zu bestärken. Scipio ließ sich zu aller Verwunderung auf Brüggen nicht sehen. Stanislaus schob dies auf die Nichtachtung, welche

er gegen alle Ratschläge Scipios dargetan hatte, und hoffte sicherlich, den Bruder auszuföhnen, sobald der Graf abgereist und Muße zum Besuche in Kummeln eingetreten sei. Damit tröstete er Hedwig, welche sich ungewöhnlich bekümmert zeigte um die Zurückhaltung des Schwagers; aber er entbehrte deshalb nicht minder denjenigen, welcher ihm am richtigsten raten und helfen konnte. Unglücklicherweise konnte Graf Moriz das Brüggensche Paar auch auf seine Vermittelung mit der Ellernschen Familie vertrösten, eine Aussicht, die jedenfalls für Hedwig von großer Wichtigkeit war, die aber ebenfalls alle Gedanken in Brüggem von äußersten Schritten abwendete. Weil der Ministerial den Grafen im Bandomir-schen Hause angetroffen hatte, weil also dessen Aufenthalt hierdurch gar zu gewiß verraten war, und weil sich, vielleicht infolge davon, russische Truppen um Lauzen gezeigt haben sollten, so wollte der Graf seinen Aufenthalt ändern und auf eine Zeitlang nach Ellern verlegen. Von Anorre hatte ja doch früher zu seinen eifrigsten Anhängern gehört, es stand zu erwarten, daß er den Prätendenten gastfreundlich aufnehmen und ihm auch ein geneigtes Ohr zur Versöhnung mit den Brüggenschen leihen würde. „Wenn ich zurückkehre, Frau von Bandomir,“ setzte der Graf hinzu, „bring’ ich freundliche Wünsche Ihrer Frau Mutter und auch ein mildes Wort von Vater und Bruder!“

Es war ein nebliger Novembertag, als er sich nach diesen Worten aufs Pferd schwang und zum Brückentor hinausritt. Stanislaus gab ihm das Geleit, um ihn durch die Wälder nach dem Swentensee hinüberzubringen, damit er die für unsicher geltende Lauzensche Straße vermiede.

Der Nebel verzog sich nicht während des kurzen Tages, und als Stanislaus nachmittags zurückkehrte, konnte er es schon nicht mehr erkennen, daß ein menschliches Wesen hinter dem großen Steine am Seeufer verborgen war. Pascha entdeckte es zwar, schlug aber nicht an, und als sich die Gestalt erhob und vortrat, prallte der Tatar einige Schritte zur Seite.

Es war Petruschka. Sie brachte ihm Kunde, daß von Lauzen her eine große Anzahl bewaffneter Reiter im Anzuge sei. „Das sind Russen!“ sagte Bandomir, „und sie kommen zu spät!“

„Russen sind's nicht, gnädiger Herr, und vor einer Viertelstunde bin ich einem von unserer Familie begegnet, der von der litauischen Grenze herkommt. Er hat bei Feldhof eine noch größere Reiterschar gesehen, die dort im Walde gelegen, mit den Köpfen nach Norden, die Chabelskys sind dabei gewesen, Herr!“

„So bleibe wach, Petruschka und schick' Eure Jungen umher, und bring' mir Nachricht ins Haus, wenn die Reiter wirklich von beiden Seiten auf Brüggen anziehen! Aber erschreck' meine Frau nicht!“

Damit eilte er über die Brücke hinein und unterrichtete Urban, daß er alle Sicherheitsmaßregeln treffe. Eine von gerichtlichem Ansehen unterstützte Exekution besorgte er nicht, weil die Nacht hereinbrach, und eine solche, selbst mit gewaffneter Hand, nach kurischen Gesetzen nur vollzogen werden kann, solange die Sonne am Himmel scheint. Einem Überfalle von seiten der Knorre und Chabelsky aber glaubte er sich gewachsen. Er trat also, als es völlig dunkel geworden, ohne weitere Besorgnis ins Haus und ging zu seiner Frau ins Wohnzimmer, nichts gegen diese erwähnend, und mit ihr schwachend und kosend, als ob sie in völliger Sicherheit wären.

„Was haben denn die Hunde heut abend?“ — unterbrach sie das Gespräch, „sie machen ja einen erschrecklichen Lärm!“

„Es werden Wölfe in der Lauzenschen Heide sein, und der Wind steht von daher.“

Da öffnete sich die Thür, Pascha stürzte herein und gebärdete sich sehr unruhig; Petruschka, als Bube gekleidet, folgte ihm.

„Was willst du?“

„Meine Mutter, gnädigster Herr, aus dem Walde schickt mich und läßt Euch sagen, der Abler sei ausgeflogen nach seinen Jungen, er sitze mit aufgespreizten Krallen in Lauzen und hebe die Flügel!“

„Um's Himmels willen, Stanislaus! was heißt das?“

„Jagd, liebe Hedwig, Jagd! Diese Leute sprechen immer laudermwelsch. Sage mir, Bursche, sind die Wölfe zahlreich?“

„Biele Tuchte, Herr, hat man ziehen sehen, und vor allen scheinen die bösen litauischen Wölfe, die von Feldhof heraufkommen, sehr hungrig und mordgierig.“

„Da müssen wir eine große Jagd veranstalten, um das Ungeziefer zu verschrecken. Komm' mit, Kleiner!“

Er beruhigte Hedwig und ging mit Petruschka auf sein Zimmer. „Du mußt gleich zu Pferde, nach Kummeln, Petruschka, zu meinem Bruder.“

„Der ist verreist, Herr!“

„So? Nun dann zum Verwalter Ferber. Er soll mir alle Mannschaft schleunigst hersenden; warte, ich will dir zwei Worte zur Beglaubigung schreiben! — So! Wenn man dich kriegt, verschlud' das Papier.“

„Man kriegt mich nicht, es kommt niemand von der Kummeln'schen Seite.“

„Sind's die Knorres, die von Lauzen kommen?“

„Ja, Herr, aber sie sind nicht allein, und es ist auch ein vornehmer Mann dabei, den wir nicht kennen.“

„Oho! es wird doch nicht der — Graf Moritz, kennst du?“

„Ja, Herr!“

„Es wird doch nicht der Mannrichter sein! Gleichviel, es ist Nacht; aber eile um so mehr nach Kummeln!“

Petruschka eilte hinweg, und während Stanislaus seine Gewehre lud, hörte man sie über die Brücke sprengen. Es trat ein Jäger zu ihm ein und berichtete, daß sich auf der Lauzenschen Straße eine verdächtige Bewegung zeige, und daß die Hunde nicht mehr zu beschwichtigen seien.

„Geh' und passe auf! Ich bin sogleich unten.“

Er umgürtete sich mit dem Säbel, hing die Schießtasche über, nahm die Gewehre und stieg hinab in den Hof. Hier fand er all seine Leute versammelt, gegen dreißig an der

Zahl, kühnen Jägermuths und voll Vertrauen auf den mächtigen, tapferen Herrn blickend. „Wenn wir angegriffen werden, Kinder, schlagt euch besonnen, mutig werdet ihr's ohnedies thun; verschießt keine Kugel umsonst, der Graben ist breit, der Wall ist hoch, Ernst werden sie des Nachts nicht machen, und am Tage trifft von uns jede Kugel. Bis dahin sind auch die Kummeln'schen herüber, und beider Bandomire Nacht vereinigt nimmt es mit ganz Kurland auf!“

Raum hatte er diese Worte beendet, als die Hunde ein fürchtbares Gebell und Geheul erhoben, und man aus der Ferne deutlich das Getrampel von Pferden unterschied. „Sie kommen!“

„Auf eure Posten! Niemand schieße eher, als bis ich's befehle.“

Damals reichte noch der Wald von allen Seiten um Brüggen zusammen, und wo jetzt überall freies Feld ist, da war rings nur ein offener Raum von einigen tausend Schritten. Es war die Zeit des ersten Mondviertels, aber bei dem unwölkten Himmel und der nebligen Atmosphäre sah man, selbst auf fünfzig Schritt, die Gegenstände unsicher und schattenhaft. Dadurch wurde der Vorfall gespenstisch und unheimlich; man hörte Tumult und Waffengeklirr einer großen Masse; man hörte, daß drei rasch aufeinander losgefeyerte Schüsse ebenso im Süden von Brüggen nach Engelhardtsdorf zu beantwortet wurden, und doch sah man niemand. Endlich schwieg das Stimmengewirr, und ein einzelner Reiter erschien am Brückentor. Er klopfte mit dem Pistol ans Thor und rief mit lauter Stimme, so daß es wunderbar durch die Nacht in den Wald hineinschallte:

„Ich, der Ministerial, fordere Euch auf im Namen des Herzogs und der Obrigkeit, die Pforte zu öffnen dem Mannrichter und seinem Gefolge, welche zur Exekution erschienen sind vor Brüggen!“

Nur das Echo des Waldes antwortete, sonst blieb es totenstill auf die Worte des Ministerials.

Da schlug dieser von neuem mit seinem Pistol an das

Tor und rief noch einmal seine Aufforderung in die schweigende Nacht hinaus.

„Du lügst!“ rief jetzt eine starke Stimme zur Antwort, „du bist kein Ministerial; der, den du anmeldest, ist kein Mannrichter; der Herzog, auf welchen du dich beruffst, hat dich nicht bevollmächtigt!“

„Du irrst, Bandomir, oder Bandomirs Sprecher: Herzog Ferdinand hat durch ein Schreiben aus Danzig dich ohne Vorbehalt dem Gerichte überlassen, und der Mannrichter ist hundert Schritte vom Brüggenischen Tor, und ich bin der Ministerial!“

„Seit wann begehrt in Kurland der Mannrichter in finsterner Nacht gerichtlichen Einlaß? Räuber seid Ihr! Mach', daß du fortkommst, sonst laß ich dich niederschließen wie einen Wolf! Fort!“

„Wenn Ihr nicht gutwillig die Pforte öffnet, so müssen wir sie uns gewaltsam sprengen!“

Mit diesen Worten wendete er sein Pferd und eilte zur Angriffsschar zurück. Als er dem Mannrichter die Antwort Bandomirs wiederholt hatte, bestand dieser darauf, nach Laufen zurückzukehren und erst den folgenden Tag zu gesetzlicher Zeit die Exekution zu vollziehen. Aber die Anores und Chabelsky bekämpften diesen Entschluß auf das lebhafteste. „Um eine gesetzliche Spitzfindigkeit zu erfüllen,“ sagten sie, „werdet Ihr das Gesetz und das Gericht als unmächtig an den Pranger stellen und eine große Menge Menschenleben unnützerweise opfern. Denn am Tage fehlt von diesen Bandomirschen Schützen kein einziger Schuß seinen Mann, während jetzt in der Dunkelheit alles Schießen ein unsicher Ding ist. Bis zum Tage ferner bietet er all seine Leibeigenen auf und verschafft sich Verstärkung aus Kummeln; so wird die Expedition in ein blutiges Schlachten verwandelt, und der Zweck derselben am Ende doch verfehlt.“

Nach langem Hin- und Herreden gab der Mannrichter nach, und der sofortige Angriff ward beschloffen. Er sollte

auf allen Seiten zugleich geschehen; von dem breiten Graben und hohen Wall, welche Urban angelegt, unterrichtet, hatte man sich mit Leitern versehen, die Chabelskysche Schar, noch viel zahlreicher als die turländische, erschien soeben auch auf dem Schauplatze, man ordnete sich und rückte nun rasch bis an den Graben vor, um die Leitern geräuschlos hinabzulassen. Da erschien Bandomir auf dem gegenüberliegenden Walle und rief mit donnernder Stimme: „Zurück, ihr Unsinnigen! Glaubt ihr denn, ich stehe ungerüstet eurem ungefeßlichen Überfalle gegenüber? Bei der ersten verdächtigen Bewegung gebe ich Befehl zum Feuern, und ihr füllt mit euren Leibern diesen Graben!“

„Ergebt Euch, Bandomir!“ rief darauf eine Stimme; „ich, der Mannrichter, verspreche bei allem, was mir heilig, Euch ungefährdet an Leib und Ehre nach Mitau zu bringen vors herzogliche Hofgericht, wenn Ihr eure Vergehungen nicht durch nutzlosen Widerstand vergrößert.“

Chabelsky, welchem an dem Wege friedlicher Unterhandlung wenig gelegen, und dem alles darum zu tun war, daß Bandomir vernichtet, Hedwig erobert würde, benützte diesen Augenblick, da Bandomir in ziemlicher Nähe frei über den Wall herausragte, schlug sein Gewehr auf ihn an und schoß. Bandomir verschwand sogleich hinter dem Walle, aber man hörte seine Stimme fürchterlicher als je: „Verräterische Schurken, die ihr Gericht und Unterhandlung vorschützt, um meuchlings zu morden, wahr euch!“

Darauf sah man einen Säbel in dem nebeligen Dämmerlichte blitzen und hörte von derselben Stimme das Kommando: „Feuer!“ Ein Feuerstrom sprühte über den Wall, und viele der Angreifer stürzten getroffen theils zu Boden, theils in den Graben hinab. Aber die Hauptführer schienen unverletzt, man hörte Knorres und Chabelskys Stimmen: „Auf! die Leitern angelegt!“

Bandomirs Schützen indes, kriegsmäßig von Urban eingeeübt, hatten keineswegs alle zugleich geschossen, und eine zweite Salve prasselte jetzt auf den Feind, und schlug wiederum

mörderisch ein. Von dieser Salve verstummte Knorres Stimme, und sämtliche Angreifer wichen in die Dunkelheit zurück.

Der alte Knorre war verwundet, der Mannrichter war außer sich über das ungesetzliche und doch erfolglose Gemetzel; alle waren einig, daß auf diese Weise nichts auszurichten sei. Chabelskij schlug einen neuen Angriffsplan vor. Nur ein Teil sollte mit aller Hestigkeit Brücke und Thor bestürmen, ein anderer Teil aber sollte von der andern Seite häuchlings bis an den Graben kriechen, die Leitern ohne Geräusch hinablassen, und während alle Verteidigung auf Thor und Brücke gelockt werde, den Wall ersteigen. Chabelskij übernahm mit seinen Vitauern diese letztere Aufgabe, Julius von Knorre wollte mit den verkleideten polnischen Soldaten Brücke und Thor stürmen.

So geschah's. Der Angriff ward rasch und lebhaft ins Werk gesetzt, das Schießen ward nun auch von den Angreifern gut unterhalten, die Brücke ward wirklich erzwungen, die Arzte donnerten bereits ans Thor, und Bandomir, der einen verdeckten Angriff befürchtet, und die Runde um den Wall gemacht hatte, eilte jetzt, als er die Schläge ans Thor hörte, an diese Stelle herbei, dem heranschleichenden Chabelskij freieres Spiel lassend. Der für ihn unglücklich entscheidende Moment trat ein, da drangen plötzlich durch die Schüsse und Artzschläge langgezogene Hörnertöne. Sie kamen von der Kummelnischen Seite, von der Seite, auf welcher Chabelskij eben in den Graben hinabgestiegen war. Alles, Angriff und Verteidigung schwieg einen Augenblick, um zu horchen, was dies zu bedeuten habe. Da hörte man deutlich eine schwache Stimme im Rücken der Angreifer — Bandomir erkannte der kleinen Petruschka Stimme — „Zurück, zurück! rettet euch! Scipio Bandomir kommt mit seinen Kummelnischen Schützen und Buschwächtern über euch!“ — In der That hörte man auf dem schon gefrorenen Erdboden die pochenden Hufschläge eines heran jagenden Reitergeschwaders! Chabelskij, ihm zunächst, war eiligst aus dem Graben heraus

und rief gellend in polnischer Sprache: „Zurück nach dem Walde! Man fällt uns in den Rücken!“ — Ein panischer Schreck ergriff Polen und Litauer, alles löste sich in wilder Flucht und eilte nach dem Walde.

Der Verwalter Ferber aus Rummeln war's, welcher mit seiner rasch herbeieilenden Hilfe diesen Exekutionssturm bereitete.

Der ganze drohende Horizont schien sich aber auch mit diesem Wetter entladen zu haben! Das Oberland ringsum schrie über Ungerechtigkeit und Gewalttat und nahm jetzt Bandomir in Schutz. Es ist etwas überaus Diebenswürdiges am Kurländer, etwas echt Ritterliches, daß er dem Unterdrückten seine ganze Teilnahme zuwendet: gelang es dieser kurländischen Aristokratie auch selten, streng und unparteiisch das Recht durchzusetzen, so war sie doch darin fast immer einig, jede freche Ungerechtigkeit abzuwehren. Die natürliche Folge solcher kurländischen Eigenschaft war, daß ein selbständiger Staat nicht fortbestehen konnte, während doch alle einzelnen Kurländer in adeliger und ritterlicher Gesinnung fortbestanden und heute noch fortbestehen.

Das Benehmen Bandomirs nach diesem Überfalle war auch vortrefflich geeignet, ihm die Kurländer zu gewinnen. Er hatte mit bewundernswerter Tapferkeit Weib und Hof beschützt; er lebte mit Hedwig, alle Welt erzählte davon, wie die Engel im Paradiese leben sollen, und er verklagte keinen Kurländer, nein den Litauern schob er alles zu, gegen Chabelskys klagte er über gebrochenen Landfrieden. Die Chabelskys, Edelleute eines Nachbarstaates, mit welchem Kurland nicht nur im tiefsten Frieden, sondern auch im innigsten Verbande stehe, hätten es gewagt, mit bewaffneten Leuten, ja, mit verkleideten Soldaten in Kurland einzubrechen und nächstlings mit allen Mitteln des Krieges ein Geföhste zu überfallen. Ja, die Chabelskys hätten sich nicht entblödet, den Namen der Obrigkeit und des Herzogs mißbrauchend, ihren Raubzug

eine gerichtliche Exekution zu nennen und die Namen kurischer Indigenas hineinzumischen. Er weise solche Insinuation mit Unwillen zurück; kein kurischer Indigena entferne sich so weit vom Pfade der Ehre, daß er gemeinschaftliche Sache mit Straßenräubern machen könnte, als welche diese Chabelskys, von jeher räuberisch in Kurland einfallend, sich erwiesen hätten. —

Nach dieser Erklärung, und bei der wohlwollenden Aufnahme, welche sie überall fand, war es für die Knorres durchaus nicht mehr räthlich, die gerichtliche Klage weiter gegen Bandomir zu betreiben. — Der Mannrichter, seines eigenen Unrechts sich bewußt, erlangte es jetzt von ihnen, daß sie völlig schwiegen. Der Chabelskysche Überfall wurde Gegenstand einer Landtagsverhandlung, und kein Kurländer mochte teil an diesem Überfall genommen haben.

Sa, es erschien bald darauf ein Brief des Grafen Moriz in Brüggen, worin dieser triumphierend verkündigte, es neige sich in Ellern alles zum besten für Bandomir, und wenn Hedwig von neuem schreibe, so werde man ihren Brief jetzt sicherlich nicht mehr unbeantwortet lassen wie früher, da man ihr auf einem Ochsenkarren ihre Habseligkeiten durch einen stummen Leibeigenen übersandt habe.

Hedwig schrieb sogleich, und in wenig Tagen schon antwortete ihr Julius, daß er die Stunde ganz nahe glaube, in welcher man sich sehen und sprechen und die Zwistigkeiten für immer schlichten werde.

So ließ sich der Winter versöhnlich an, Stanislaus hatte kein Arg mehr und sandte seine Jäger nach Born, wo die Wölfe herdenweise eingefallen waren. Er lebte in glücklichster Gemeinschaft mit Hedwig, deren Liebenswürdigkeit und Liebe ihm täglich zu wachsen schien, und als sie an einem stürmischen Winterabende losend nebeneinander am flackernden Kaminfeuer saßen und ihr heiter werdendes Schicksal besprachen, da schien es ihnen zunächst an der Zeit, den noch immer zurückhaltenden Scipio auszusöhnen. Sie

verabredeten auf den nächsten Tag eine Schlittensfahrt nach Kummeln. „Wenn du ihn selbst,“ meinte Stanislaus, „mit dem Besuche überraschest, den er uns vorenthält, so wird der brave Pedant schon nachgeben.“ Es ward für ein gutes Zeichen angesehen, daß der eintretende Urban einen Brief von Scipio überreichte. Der Brief enthielt ohne weiteren Zusatz zweierlei Nachrichten: erstens, daß Ferber den Jakob Chabelsky wieder im Oberlande gesehen habe, und zweitens, daß Graf Moritz von Sachsen, aufs äußerste von den russischen Truppen bedrängt, durch die Wälder der Abau auf eine Insel des Usmaitischen Sees sich geflüchtet habe. Die Ufer des Sees seien besetzt, und man sehe keine Möglichkeit, wie er entkommen könne.

„Und ich sehe keine Möglichkeit,“ setzte Stanislaus hinzu, „ihm beizustehen. Wir wollen Urban fragen, er kennt die dortigen Gegenden.“

Während Urban gerufen wurde, meinte Hedwig, es sei doch gut, daß sie ihr Schicksal nicht an das dieses verfolgten Mannes geknüpft hätten.

Die Besprechung mit Urban dauerte lang, und es war gegen neun Uhr, als der alte Diener das Zimmer verließ. Stanislaus, über eine mögliche Befreiung des Grafen nachdenkend, stand mitten im Zimmer, den Rücken nach den Fenstern gelehrt, und sah in die verglimmenden Kohlen des Kamins. Hedwig, klagend, daß es kalt im Zimmer werde, trat zu ihm, schlang ihre Arme um seinen Hals und zog seinen Kopf nieder, um ihn zu küssen — plötzlich machte sie eine schreckhafte Bewegung gegen das Fenster und drückte krampfhaft ihres Gatten Hand.

„Was ist?“

„Ich habe Jakob Chabelskys Gesicht am Fenster gesehen!“

„Der Unverschämte!“

Während Bandomir nach der Thür eilte, hörte er, wie Pascha grimmig anschlug und gleich darauf in ein klägliches

Heulen und Winseln ausbrach. Ehe er die Thür erreichte, ward sie aufgerissen, und Urban, bleich und verstört, erschien mit den Worten auf der Schwelle: „Wir sind verraten! Rettet Euch, gnädiger Herr, rettet Euch und die Frau durch den Gang! Der ganze Hof ist voll Bewaffneter! Ach, mit Euch über den Grafen sprechend, hab' ich mein Wächteramt verabsäumt.“

Da kroch winselnd Pascha durch die halb offene Thür und sank vor seinem Herrn nieder, den sterbenden Blick mit einem fast menschlichen Ausdrucke zu ihm aufrichtend. Ein Säbelhieb hatte ihn zum Tode getroffen!

„Pascha, mein Pascha, armer, getreuer, dein Blick schneidet mir durchs Herz!“

Da versuchte Pascha noch zu wedeln, und das Auge brach ihm.

„O mein Gott! Pascha, nun ist es aus mit allem Glück!“ klagte Stanislaus mit einem Tone, den man nie von ihm gehört hatte, und eilte zu Hedwig, die, mehr tot als lebendig, unter Tränen auf den sterbenden Hund blickend, an die Wand gelehnt stand. Urban löschte gleichzeitig die Lichter. Schon hörte man im Vorzimmer Sporen und Säbel — Stanislaus ermannete sich, führte Hedwig ins Nebenzimmer, öffnete in einem Winkel des Fußbodens eine verborgene Thür, leitete die zitternde Frau einige Stufen zu einem Gange hinab, den Urban für den äußersten Notfall angelegt hatte, hieß sie ruhig bleiben, bis er wieder käme, schritt dann ins Wohnzimmer, dessen Thüre Urban verriegelt hatte, zurück, nahm Pistolen, Flinten, Schießtasche, Säbel, und gab's zur Hälfte an Urban.

„Öffne, Pfandherr! Du bist verloren!“ schrie Chabelskys Stimme, und während Schläge an die Thür donnerten, klrirten auch die Fenster, welche man von außen einstieß. Denn das Zimmer lag, wenn auch etwas hoch, zu ebener Erde.

Bandomir eilte mit Urban in den unterirdischen Gang. Sie schlossen ihn hinter sich, und hörten währenddem schon den Lärm der ins Zimmer Eindringenden. Urban, am besten

mit seinem Werke bekannt, ging nun voraus, seinen Herrn hinter sich an der Hand haltend. Dieser hielt ebenso Hedwig, und bergestalt schritten sie vor in dem dunklen engen Raume. Das Getümmel im Hause wich immer weiter von ihnen zurück und verhallte am Ende ganz. „Hier kommt eine Wendung nach rechts!“ flüsterte Urban, „und nun sind wir gleich am Ausgange! Wenn wir den Wald gewonnen haben, wenden wir uns nach Maruffas Hütte zu und dann nach Kummeln!“

Der alte Diener horchte vorsichtig an der schweren Falltür, ob draußen kein verdächtig Geräusch zu hören sei, und murmelte unzufrieden vor sich hin: „Wenn ich mein Handwerk verstanden hätte, so wäre mir doch wahrhaftig die Arbeit durch den nassen Lehmboden bis an den Wald nicht zuviel geworden, und ich hätte den Ausgang nicht hier ins Freie gelegt — es wird gewiß hier irgendwo ein Pikett Wache halten, damit niemand aus dem Hofe entweiche.“

„Vorwärts, Urban!“ rief Stanislaus und stieß die schwere Tür auf, die in ihren verrosteten Angeln knarrte. Vor seinen Blicken lag die dunkle Winterlandschaft, aber das Geräusch der Tür hatte auch, wie Urban gefürchtet, einen Wachtrupp herbeigezogen, und ehe er die Tür wieder schließen konnte, hatte sich dieser darauf geworfen. Mit wie ungeheurer Kraft er auch zog, er konnte den Gegendruck sovieler Hände nicht überwältigen, und mußte weichen. Er gab nach; die Ziehenden stürzten zwar unter der plötzlich freigewordenen Tür nieder, aber es waren sogleich andere zur Hand. Da ergriff er, zurücktretend, ein Pistol, und feuerte es aus der Öffnung. Es hatte die Wirkung, daß alle vor dem dunklen Schlunde zurückwichen und er Zeit gewann, die Tür ins Schloß zu werfen.

„Aber verloren sind wir nun doch!“ sprach er fast atemlos; „fasse dich, Hedwig! sei mein tapferes Weib!“ Hedwig, in voller Liebe zu ihrem Gatten, suchte im Dunklen dessen Hand, drückte sie und faßte den festen Entschluß, mit ihm zu kämpfen, mit ihm zu sterben. Der Tumult an der Falltür berggrößerte

sich, und donnernde Artschläge fielen darauf nieder. „Eile zurück, Urban! Diesen Schlägen kann die Thür nicht lange widerstehen, sieh', horche, ob sie vielleicht das Haus entblößt haben, um uns hier zu fangen, und ob wir vielleicht besser tun, zurückzueilen!“

Urban eilte. Stanislaus und Hedwig hatten sich bis an die Wendung des Ganges zurückgezogen, weil von da mit völliger Sicherheit die Verteidigung eine Zeitlang möglich war. Die Situation war entsetzlich; völlige Finsternis in dem engen feuchten Gange um sie her, und die dröhnenden Schläge des unermüdlichen Unterganges vor ihnen. Eine Planke der Thür war schon durchbrochen, und ein roter Schimmer von den brennenden Kienspänen drang bis zu ihnen. Stanislaus sah in das bleiche Antlitz seiner Frau. „Arme Hedwig! So früh ins Verderben gerissen durch mich!“ „Klage lieber, daß die Freude so kurz war, groß war sie doch!“

„O mein Weib!“ stammelte er, seit seiner Knabenzeit zum erstenmal wieder mit schluchzender Stimme, und drückte Hedwig krampfhaft an sein Herz. „Aber nein!“ setzte er nach einer Pause hinzu, „dein junges schönes Leben soll noch nicht untergehen! Du wirst als Witwe dich vor aller Zudringlichkeit zu wahren wissen, du wirst Brüggen bewohnen, und Scipio wird dein Schutz sein — wenn sie eindringen in den Gang, so zieh dich zurück! Man wird dich später finden, aber du wirst leben.“

„Stanislaus!“

Da kam Urban mit der Nachricht zurück, daß Julius von Anorre die Zimmer besetzt halte — in diesem Augenblick brach auch die Thür; im roten Kienschimmer sah man den bewaffneten Trupp am Eingange stehen und zögern. Man hörte Chabelskys Stimme Freiheit und Geld denjenigen versprechen, welche sich zuerst hineinwagten. So wagte es denn ein Haufe nach dem andern, und dreimal wurde jeder getroffen und zurückgeworfen von den Kugeln Bandomirs und Urbans. Der Ausgang war fast versperrt von Verwundeten und Toten, nun war aber auch die Munition der beiden Männer erschöpft; dies bemerkend

räumten die Angreifenden, welche bisher wegen der Gangwendung immer erfolglos hineingeschossen hatten, den Menschenhaufen hinweg und drangen nun tiefer ein. Urban mit einem Jagdspieß, Bandomir mit seinem Säbel, hielten den Zudrang, niederstoßend, noch eine Weile auf, bis ein neuer Pistolenschuß der Angreifer jezt, da der Winkel des Ganges Kampfplatz geworden, Urban zu Boden warf. Stanislaus riß dem Fallenden den Jagdspieß aus der Hand und drang mit einem Ungestüm, einer Wut und einem Mute vor, daß alles stürzte oder wich, daß er bis an die Thür vordrang und einen Augenblick daran denken konnte hinauszuspringen und sich bis an den Wald durchzuschlagen — da straukelte er über den Körper eines Gefallenen und fiel. Ehe er sich aufraffen konnte, stürzte man über ihn und band ihn mit Säbelgurten. Chabelskij stieß ein Freudengeschrei aus und näherte sich ihm, den Säbel hehend, zu ihm niederkniend, ihm frech und hohnlachend ins Antlitz blickend. Totenstille herrschte, Chabelskij zögerte wohl eine Minute lang, als wollte er ihn mit aller Todesangst peinigen, da hörte er einen raschen Schritt, den Gang heraufkommend, schon dicht in seiner Nähe, und stieß dem gehafteten Bandomir rasch den Degen in die Brust. In demselben Augenblicke aber drang ihm unter dem aufgehobenen Arme ein Schwert in den Leib, er fiel rücklings und sah Hedwig wie einen Racheengel starr, mit entstellten Zügen über sich stehen. Sie ließ das Schwert in seiner Brust, wie das seinige in Bandomirs geblieben war — kein Wort ward gesprochen, kein Mensch regte sich und die Rienspäne zitterten in den Händen der rohen Litauer.

Die Übeltäter waren entflohen mit der Leiche Chabelskijs, und der spät anbrechende Tag, da Urban von der Betäubung seines Streifschusses erwachte, fand auf der Stätte nur Leichname. Das Schwert steckte noch wie ein Malzeichen in der Brust seines Herrn; er zog es heraus und erkannte den Säbel des Oberwachmeisters, welchen dieser einst im Schönhaider Walde

verloren. Der Leichnam, über welchem Stanislaus lag, war Sakuts.

Die Knorres, welche die Rache Scipios fürchteten und vom rollenden Rade des Verbrechens fortgerissen wurden, fahndeten an demselben Morgen auch den letzten Bandomir, der über Demmen nach Kurzum geritten sein und desselbigen Weges zurückkommen sollte. Sie hatten Hedwig, welche in Wahnsinn verfallen war, einstweilen in Demmen beim Prediger untergebracht. Seltsam und schauerlich war es anzuhören, daß sie mit herzerreißender Stimme von Zeit zu Zeit nichts weiter ausrief, als: „O Scipio! mein Scipio!“ Es schien dem Prediger besonders schrecklich, daß sie den Namen ihres Gemahls vergessen hatte.

Scipio kam wirklich gegen Mittag des Weges daher, wo am Laugebache in der Nähe des Demmenschen Kirchenkruges hinter Rieserengebüsch die Knorreschen Leute ihm auflauerten. Er hatte keine Ahnung vom Schicksale seines Bruders, aber seine Seele war traurig, daß Stanislaus so wenig Rücksicht genommen auf die Stimme des Vaters, des Oheims und des Bruders, daß er überall seinen Neigungen blindlings und jählings folge. — „Ach! was tadle ich ihn!“ setzte er, sein Pferd anhaltend, hinzu, „ist er nicht am Ende in besserem Rechte als wir? Bin ich nicht vielleicht so empfindlich in diesem Punkte, weil es eben Hedwig ist, die er trotz aller Warnungen an sich gerissen? Was wissen wir denn von Recht und Natur? Ist nicht am Ende die unmittelbare Stimme jedes gesunden Menschen eine reinere Aussage der Gottheit, als all die Kunde, welche wir mühsam zusammentragen aus Überlieferungen, Merkmalen, Folgerungen, reiner als all das, was wir Bildung nennen? Jahrtausende lang trachten die Menschen, und kommen nirgends über einen gewissen Punkt einzelner und gemeinschaftlicher Wohlfahrt hinaus, ja fallen immer wieder zurück, wenn sie ihn erreicht haben! Dieser Boden um mich her, mit Felssteinen einer ganz andern Erde bedeckt, was ist mit ihm vorgegangen? Hat die Meeresflut diese fremdartigen Steinblöcke

herbeigespült, hat Erdfeuer den Erdboden verwandelt? Ist die Wandlung vor fünf oder vor zwanzig Jahrtausenden geschehen? Ist der Mensch von Anbeginn dieses Planeten da gewesen, oder nicht? Sind es geringere Rassen, diese Letten und Wenden, die im Regiment und im ganzen Wesen den deutschen Herrn so untergeordnet werden konnten? Wird diese deutsche Kolonie, die sich nicht in neue Bedingungen zusammenzufassen versteht, wird sie ein Staatskorn bilden in der Zukunft, oder wird sie einverleibt werden einem Ganzen dieser zahlreichen slawischen Stämme, wie die Geschichte schon so oft ihre Mischungen erneuert hat mit mäßigen noch unversuchten Völkerschaften, die wiederum von neuem überdeckt werden, wenn sie ihre eigentümlichen Eigenschaften dem großen Ackerboden Menschheit eingepflanzt haben? Ach, all die Verhältnisse, welche der Menschengeist ahnt, sind so groß und weit, daß an ein Wissen und Beherrschen nicht zu denken ist, und unser Leben ist so kurz, siebzig Jahre und wenn's hoch kommt, achtzig, sagt die Schrift. Man soll doch niemand stören, den ein unzweifelhafter Instinkt treibt, man soll ihn nicht stören mit Einschränkungen einer Bildung, welche ihrer selbst so wenig sicher ist. So will auch ich dich nicht stören, Stanislaus, mit Grillen menschlicher Sitte, welche dein Glück zerstören könnten. Ich will zu dir gehen und dich lieben nach wie vor und schweigen von des Vaters Jugend und über Anastasia; das Schicksal, wie es dein rascher Sinn dir bereitet, sei mir ein Gottesurteil; wenn es dir wohlgelingt, so will ich gern die Ansicht der Welt und meine eigene Ansicht Unrecht schelten. Wieviel ist's denn auch, wenn es Glück ist! Und wenn es köstlich gewesen, so ist es Mühe und Arbeit gewesen! mußte schon der Psalmist sagen.“

Die hinter den Büschen Lauernnden fürchteten, da Scipio so lange still hielt, er habe einen Hinterhalt bemerkt und werde umkehren. Ach! seine Seele war auf Pfaden, welchen die Seelen dieser Mörder nie nahe gekommen waren. Er ritt dann auch harmlos auf sie zu über den gefrorenen Bach, die Büchsen

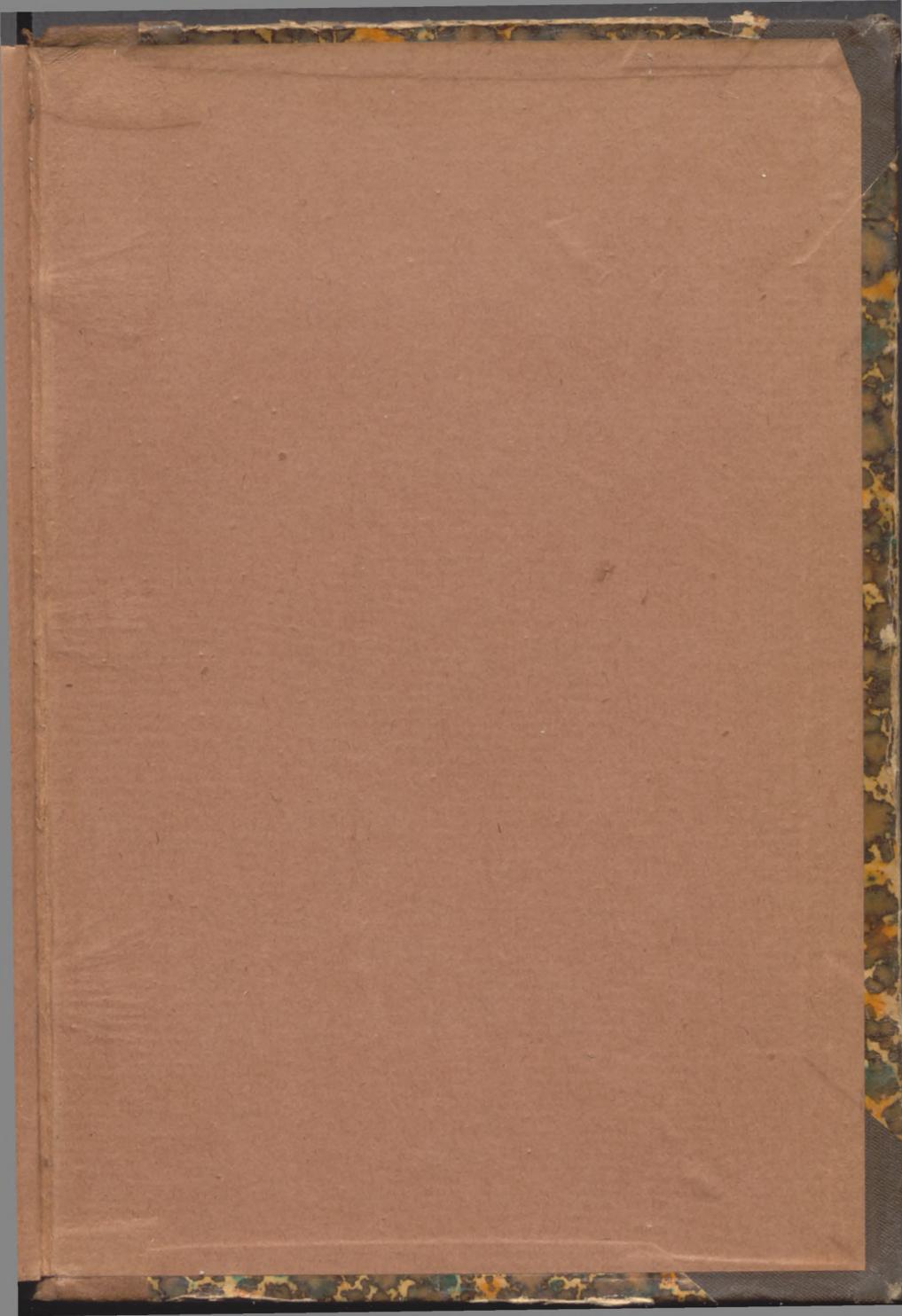




Biblioteka Główna UMK



**300046461479**



Biblioteka Główna UMK



300046461479

